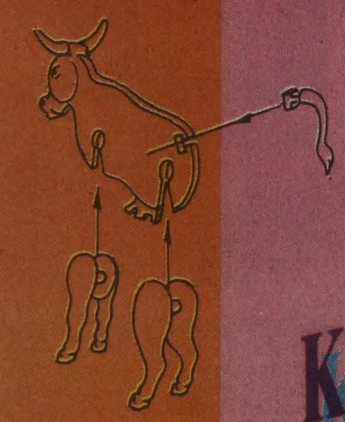
nUVOX 3 MÄRZ 86 · 3. JAHRGANG · 2 DM

nUVOX

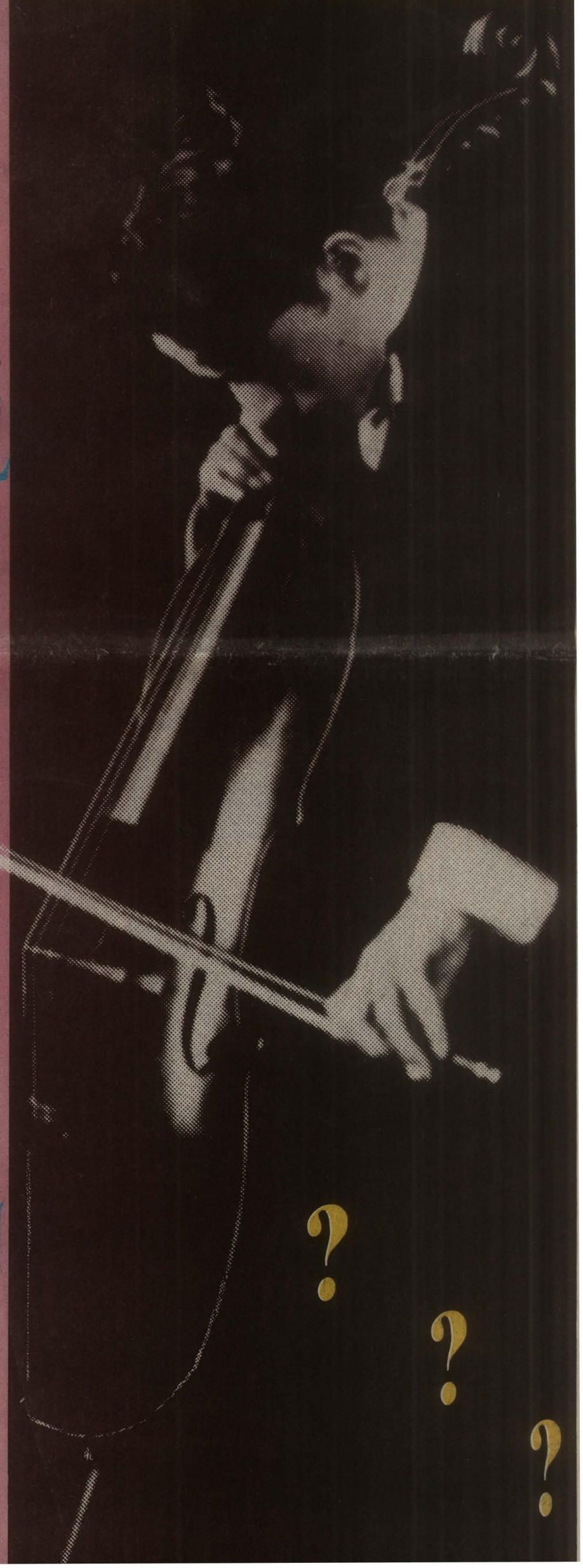
Musik Kultur Zeitung

YOKO ONO
BILL LASWELL
THE CULT



KURT SCHWITTERS
ARNO STEFFEN
C. & T. C. SOLUTION
THE SWANS

C. CHAPLIN: KOMPONISTER



Postvertriebsstück Gebühr bezahlt vom Verlag niedernjesa · 3403 Friedland 5

Der März funkelt in Fleisch und Blut

It's a great month for flying, um den aktuellen Flugzeugen zu folgen und aus den Kondensstreifen ihre Bedeutsamkeit für die werdende Zeit zu sieben. Ein Monat, um in den Rätseln des Zeitgeistes und seinen Manifestationen, den Kultstars und Übungssternchen zu wühlen, die Kulissenreißer herauszupicken und sich mit dem Kult zu verbrüdern. 31 Tage sind ein Leben, eine Rennstrecke aus Frühling und Unmengen verschiedener Abzweigungen, und was sich dir aus dem Verborgenen vertraulich entgegenbiegt, ist nicht zwangsläufig fleischgewordenes Genie, sondern unter Umständen nur eine Band wie

The Cult, die im Interview mit Barbara E. Kelly tiefe Furchen durchs Image schürfen lassen müssen. **11**

Die Entblößung von zuwenig Schein und zuviel Sein verträgt sich nicht mit der Vorstellung von einem Kultstar, warten wir also gespannt auf die demnächst anlaufende Verfilmung von Colin Macinnes' Roman

»Absolute Beginners« in der Hoffnung, daß vielleicht dort die Schleier der Verschwiegenheit allzu menschliches bedecken und den Zuschauer in einem Hauch seiner eigenen Träume gnädig auffangen. **16**

Ich beäuge die Farbe des Wetters, mmh, kalt, sinnvoll, den Kult im März zunächst in geschlossenen Räumen weiterzuerforschen? Vielleicht Hannover, vielleicht Museum?

Kurt Schwitters wird dort zur Zeit in Form einer großen Ausstellung die ihm zu Lebzeiten größtenteils verweigerte Anerkennung zu Füßen gelegt. Oder Konzertsaal, **12**

Hilde Knef, ebenfalls von der Vergangenheit hart gebeutelt, ihre langen Wimpern reichen nicht aus, ihren Schmerz zu bedekken. Aber, sie ist ein Star, ihr Leben erzählt uns die Geschichte Deutschlands; . . . oder sehen wir uns da lieber den Stammtischfilm zum **4**

Stammheimprozeß an, ja, Deutschland hat sich immer mit seiner Geschichte auseinandergesetzt, nur nicht, wenn sie noch aktuell war. **15**

Charlie Chaplin war da besser dran, war er doch schon zu Lebzeiten eine Legende. Außerdem war er in vielfacher Hinsicht der Prototyp eines Kultstars, er institutionalisierte seine Person durch Kleidung, Frisur und den Besuch einschlägiger Lokale. Kult zu sein, heißt vor allem in Besitz eines Geheimnisses zu sein (oder die Leute zumindest selbiges vermuten zu lassen) und Charlie Chaplin hatte eines, wenn auch ein sehr menschliches, er spielte Cello. Wie ähnlich will man ihm heute noch sein? Oder **14**

Yoko Ono, dem kleinen mystischen Sich-selbstvergöttlichen wollen. Gefaßt wie sie, heroisch, mit der Last der Sonnenbrillenindustrie auf der Nase. Und ein weiterer Star gleich in der Familie, Julian, der Klon, äh Sohn. Wir werden sie bei ihren Konzerten auf Substanz und Ausstrahlung überprüfen können, vielleicht war alles nur unsere eigene Imagination. wenn sie nicht Kult, dann der liebe Gott oder die New Yorker. Wie **8**

Bill Laswell, der nicht nur John Lydon produziert, sondern auch mit Peter Brötzmann freejazzt . . . . . oder den **9**

Swans, die im Monat März in Deutschland touren werden. **10**

Alles Vorbilder? Götterchen? Oder nur Sichtbares Seelenleben? Wer weiß, vielleicht werden wir im Geruch dieses Monats etwas Neues wittern, die von der Industrie vorfabrizierten Stars gekonnt umsegelnd, denn wer Kult ist, bestimmen die Fans. Und die sind,

Guten Tag, die Leser.

Briefe an die Redaktion

NUVOX · Neue Gröninger Str. 10
2000 Hamburg 11
☎ 040/330979

Liebste NUVOX!
Allein die 10 Vitaminspritzen für die neue Saison sind ihre 2 DM wert. Endlich mal wieder treffende Musikempfehlungen für Leute, die ihre Musik lautstark durchs Hirn brodeln lassen. Was soll dieser Vergleich mit der etablierten Kulturbürgerwehr Spex, bestände nicht bei der Liebschaft zweier Männerblätter Abstraktionsgefahr Aids? Welche Großmacht hat im Moment eigentlich die besseren Geheimdienste? Möge 1986 das eingefrorene Lebenssperma ein wieder Mal frischwitzig kondensieren.
Dirk Thormann
Böckhstr. 11
1000 Berlin 61

P.S. Mich würde ein Bericht über die finanziellen Vernetzflechtungen der unabhängigen Plattenlabels interessieren.

Betr. Plattenkritiken
Ich möchte wirklich mal wissen, welche Strategie ihr beim Auswählen der Plattenkritiken habt?! Erstens scheint aktuelle Auswahl nicht gerade das Hauptkriterium zu sein, und zweitens erwarte ich, daß in der letzten Nummer neben abgefahrenem Zeug wie »Raymen« und »Yen-Sampler« gefälligst auch ein paar Worte über die neue PIL (z.B.) verloren werden. Oder wartet ihr so lange, bis andere Zeitungen ihren Schmand abgelassen haben, um dann zu entscheiden, ob die edle Nuvox-gesinnung auch bereit ist, sich zu äußern? Ansonsten wünsch ich mir, daß Nuvox noch ein paar Seiten anbauen wird, damit layout-mäßig nicht alles derart gequetscht rüberkommt.

Schöne Grüße:
Karsten Mendt, Karlsruhe

Liebe Spinner,

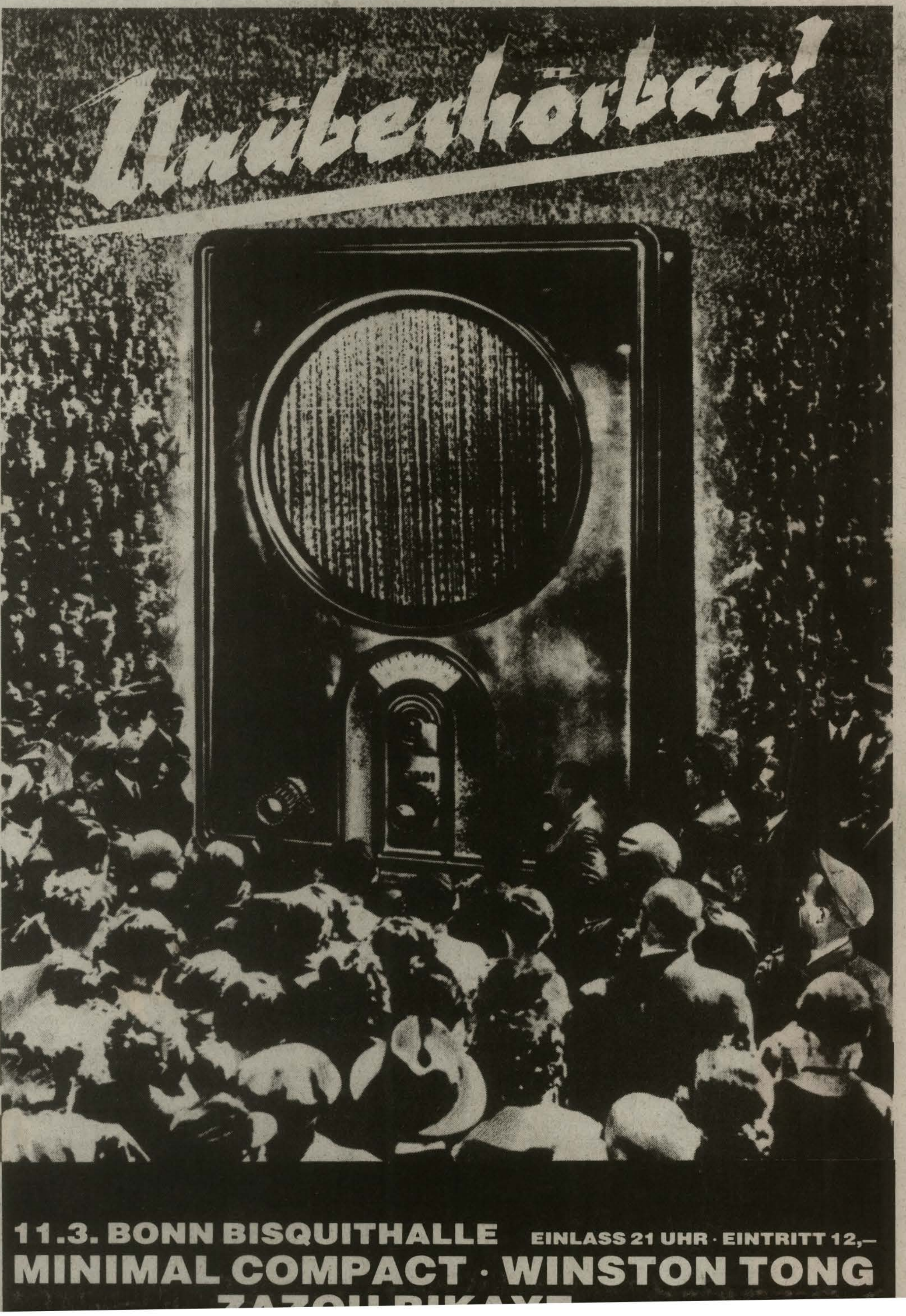
Schön und Gut, ja, ist schön und gut, ja manches sehr gut, ohh manches ärgerlich. Z.B. Fine Young Cannibals. Nach Einleitung erwartet man doch irgendwelche großartigen Gemeinheiten und gerechte, widerliche Verdrehungen, Schmähungen und Viertelhinrichtungen. Stattso sehen wir herrlich ironisch. Note Magath. Trotzdem Mischung immer wieder erstaunlich, aber man kann garnix hassen tun. Höchstens manchmal das Ankucken wie bei Body oder dem wunderschönen, oh ja ganz tatsächlich, Polen-Schnurren. Und bitte doch auch mal ne Chartsplatte entdecken. Aber dafür sind Berichte wie über Haba (danke Herr Henzz) oder die Doris für deutsche Welt einmalig. Hier sprechen wir großes Lob, von großem Lob. Der Unterschied von euch zu Spex ist der von Isabell Adjani zu Michael Ruff. Aber auch ihr seid noch immer zu wenig PORNOGRAFISCH! Bitteschön!!!!

Karin Reichenfrey
Frankfurt

Sehr geehrte Christa Thelen,
hiermit möchten wir uns bei dir für die Besprechung unserer Kassette (Nuvox Feb. 86) bedanken. Wie du allerdings dazu fähig warst, die Dose zu öffnen, ist uns ein schieres Rätsel, trotzdem mochten wir deine Kritik. Hoffentlich wirst du nicht ausschließlich von deiner Schreibkunst am Leben gehalten, wäre doch ein trauriges Los für dich. (Die Vermutung, daß das bei Kritikern ja die Kritik sein sollte, halte ich hier für ebenso abwegig, wie du bei unserer Musik). Sie schließt parodistisches nicht aus, oder ist nur Ernstes, Schweres wertvoll spaßig. Bei uns jedenfalls ist es der Spaß daran, unsere Musik zu machen. Natürlich hätten wir uns gefreut, dich auf der Reise durch die Vergangenheit in Dosen ein bißchen anzuturnen – war wohl nichts – schade. Schauerlich ist nur, daß du unser wirkliches Vorbild, trotz Wink mit Zaunpfahl nicht erkannt hast. Hoch lebe er – Paul Huhn Kuhn und seine Mannen.
P.S. Wenn du Lust hast, schreib mir mal wieder.
Mit freundlichen Grüßen
Paul Huhn Quintett

. . . außerdem:

Raps'n'Roses . . . . Seite 4
Interview: Arno Steffen . . . . Seite 5
Foyer: Red Lorry Yellow Lorry, Blurt, Kastrierte Philosophen, Adedle Berei, Intrendent Fansette . . . Seite 6
Crime and the City Solution . . . . Seite 8
Bremen-Deutschland . . . . Seite 13
Neue Filme . . . . Seite 15
Literatur:
Ken Kesey, Wie die Wilden – die Geschichte des Tanzens, Revue der AIDS-Veröffentlichungen . . Seite 16
Töne 1&2 . . . . Seite 18
Tourpläne . . . . Seite 19
Smith-Foto-Love-Story . . . . Seite 20



NUVOX sollte Leute wie Russ Meyer ruhig einmal ernst nehmen, immerhin haben sie für eine Menge Leute eine Bedeutung. Seine Werke sind mittlerweile Filmgeschichte, über die man sich nicht nur lustig machen sollte. Ich finde seine Filme sind ein wichtiger Beitrag zur Aufklärung des linken Bewußtseins auch Sozialisten wollen Sex.
Karl Koch, Saarlouis

»Gegendarstellung« zur JESUS & MARY CHAIN-Notiz, NUVOX Februar Seite 3

Als Tourneeleitung der CREATION PACKAGE TOUR im Herbst 1984, bei der neben BIFF! BANG! POW! und JASMINE MINKS auch JESUS & MARY CHAIN, damals noch völlig unbekannt, zum erstenmal deutschen Boden betraten, mußten wir nach diversen englischen Musikzeitschriften auch im NUVOX einige Vorwürfe über unser Organisationstalent lesen. Dazu gibt's folgendes zu sagen:

1) Daß die Mitglieder von JESUS & MARY CHAIN im Tourbus schlafen mußten, stimmt insofern, daß die Band es vorzog, die Fahrten zwischen den Auftrittsorten schlafend zu bewältigen (tagsüber)! Bei allen Auftritten standen selbstverständlich für alle Teilnehmer der Tour Hotels bzw. private Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung. Ausnahme: nach dem Konzert in Neuss, zu dem CREATON-Chef McGhee ohne Absprache mit uns diverse Familienmitglieder einfliegen ließ und ...
2) »Sleeping in a van with 15 smelly feet and a broken window« ist insofern ungenau, als daß es 38 Schweißfüße verteilt auf 2 Busse waren. Das zerbrochene Fenster in einem Bus geht auf unser Konto, der Rest auf individuelle Hygiene.
3) Leider hatten JESUS & MARY CHAIN bei dieser Tournee nicht den Erfolg, den sie jetzt beschwören! Die Leute liefen (unbegreiflicherweise!) in Scharen aus den Konzerten, und die lokalen Veranstalter machten uns Vorwürfe, wie wir es wagen könnten, eine solch schlechte Band mit auf Tour zu nehmen (im Nachhinein sind sie natürlich stolz).
4) Im Gegensatz zu einigen Mitgliedern der anderen Bands BIFF-!BANG!POW! und JASMINE MINKS, die sich unberechtigterweise manchmal als neurotische Stars aufführten, können wir über das Benehmen der Mitglieder von JESUS & MARY CHAIN nicht klagen; alle vier waren sehr kooperativ und diszipliniert, hielten pünktlich ihre Soundcheck- und Time-on-stage-Zeiten ein, waren also eine wahre Freude für Tourneeleitung und Veranstalter.

Hans-Martin Gross
Pastell Records/Tours

Leserkarte:
»Aaaaaaargh; euer Blatt, liebe Kultur- und Musikfreunde, macht einen ganz annehmlichen Eindruck. Nur eins solltet ihr weglasen: die Leserbriefe! Mehr als peinlich! Kein Vergleich mit den Meisterwerken bei de Specks. Echt! ...

Ja, prima, super hurra, toll, klasse, naja. Endlich Licht im Blättermorast. Eine Zeitung, die den Kopf über den Spielplatzrand hinausstreckt und dann die Augen auch zumacht. Überraschung tut gut und so war der Tag, als ich die Nuvoxbeute mit nach Hause nahm, einer der schönen in diesem Februar. Ich hoffe, Springer unterstützt euch, damit ihr euer Blatt nicht schon bald wieder zumachen braucht und stattdessen lieber ein bißchen zunehmt. – Wer hat nur diesen Alexander Schreck Latein gelehrt?
Erlend Frantzen
6056 Mühlheim 2

Impressum

REDAKTION
NUVOX · Neue Gröninger Str. 10
2000 Hamburg 11
☎ 040/330979

HERAUSGEBER + REDAKTION
Till Briegleb (Literatur)
Arno Declair (Photo)
Stefan Hentz (Film)
Wigand Koch (Kunst, V.i.S.d.P.)
Stephan Lamby (Medien)
Christa Thelen (Musik)

STÄNDIGE MITARBEITER
Andreas Bleckmann · Lars Brinkmann · Franz Dobler · Tobias Fuhrmann · Helge Knolle · Mike Molto · Alexander Schreck
Tom Vague · Ziggy XY · Josef Zuteltge

MITARBEITER
Max Bonacker · Berthold Brot
Carsten Clook · Silke Fischer
Christian Gloyer · Uwe Haas
Dietrich Kuhlbrodt · Thomas Hugo
Barbare E. Kelly · Verena Lüdecke
Klaus Maeck · Thomas E. Martin
Arnold Amadeus Phaul · Claudio de Rocco · Andrei Schwartz
Claus Spitzer · Alice Turzinsk
Victor Pawel · Kristof Schreuf
Hark Weidling · Emilio Winschetti
Silvia Zippel

PHOTOS
Stella Böhling · Till Briegleb
Bernd Kusber · Verena Lüdecke
Arno Declair · Gerald Sagarski

DRUCK
Göttinger Tageblatt GmbH & Co.
Dransfelder Str. 1
3400 Göttingen
☎ 0551/9011

VERTRIEB
IPV Inland Pressevertrieb GmbH
Wendenstr. 27-29
2000 Hamburg 1
☎ 040/237110

VERLAG
atelier niedernjesa
Hartmut Bremer
Druckerei & Verlag
3403 Friedland 5
☎ 05509/1997 oder 2359
96750 exil-d

SEKRETARIAT/ABONNEMENT
Carola Neid
☎ 05509/1997

ANZEIGEN
Hartmut Bremer
3403 Friedland 5
☎ 05509/1997 oder 2359

NUVOX erscheint monatlich

Es gilt Tarif Nr. 2 vom 1.8.85
Einzelpreis: DM 2,–
Abonnement:
DM 20,–/Jahr incl. Versand

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Urheberrechte für Anzeigenentwürfe bleiben beim Verlag. Jeglicher Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, ist nur nach Absprache mit dem Verlag und entsprechender Quellenangabe gestattet.

GEIZHÄLSE!

Wir ärgern **uns** über **euch**. Wenn **ihr** schon so fleißig **unsere** Zeitung kauft, dann könnt **ihr** gefälligst auch ein paar mehr Leserbriefe schreiben. Zu **unser aller** Vergnügen. Es kann doch nicht wahr sein, daß **ihr euer** Geld für Schallplatten, Parfüm und Chrysanthemen ausgeben könnt, aber nicht mehr als zehn Leserbriefe zustande kriegt. Prozentual ausgedrückt, liegt das bei der zweiten Stelle hinter dem Komma. Seid **ihr** so intelligent oder wir so eitel? Eure Aufgabe ist es, uns zu porträtieren und wenn ihr dem nicht schleunigst nachkommt, werden **wir** die Leserbriefseite einfach schlachten, um nicht in die Verlegenheit **uns** kleinlich befeindender Magazine zu kommen, die ihre Leserbriefe nämlich selber schreiben. Wo es selbst »Die Zeit« fertigbringt, **uns** als »wiederlich« zu beschimpfen, solltet **ihr euch** nicht lumpen lassen und mal in die Hufe kommen, **uns** mit **euren** vernichtenden Urteilen zu beehren. Also: Avanti spectaculo!

KüchenDüfte

Foto: Arno Declair

Joseph Beuys: Wir könnten ihn so lange wiederholen, bis er verstanden worden ist.

GRÜTZWÜRSTE!

Zum Frühling wünschen wir uns, daß die Russen kommen! Und zwar zu folgenden drei Herren: **1.** dem kognitiv gehemmten Schnuller **Sting**, der mit seinem Baby-Lyrik-Pop in Form des Schleim-für-Erwachsene-Stückes »Russians« (»I hope the Russians love their children too!«) die englischen Hitparaden stürmt. Vielleicht läßt er sich gegen Sacharow austauschen, damit wir auch hier unsere Ruhe haben. Nr. **2** ist selbstverständlich **Sylvester Stallone** für seinen künstlerischen Sinn für Gleichgewicht und Proportionen und Nr. **3** ist der masochistisch veranlagte Vorsitzende der FDP **Martin Bangemann**, der sich am politischen Aschermittwoch soweit erniedrigte, Franz Joseph Strauß menschliche Umgangsformen anzubieten. Ihm könnten die Russen vielleicht dadurch die wirkliche Welt beibringen, daß sie seine Kapital-Kenntnisse, mit denen er so gerne zu protzen liebt, überprüfen.

Vielleicht kommts ihm dann. Vielleicht sollte man alle drei auch mit dem neuen amerikanischen Kokainersatz, der kommenden Superdroge, weil so billig: **CRACK** volldimmern. Sie wirkt wie folgt: »Sheila war ein aus sich herausgehender und prächtiger Cheerleader und ein allround-goody-good-girl – bis sie anfing, CRACK zu nehmen. Jetzt schläft sie den ganzen Tag und unterhält nachts alte Männer mit sexual-house-calls.« Bitter und zivilisiert. Tatsächlich werden ja Drogen immer allgemeinzugänglicher und gesellschaftlich notwendig. Wer sind die SCHULDIGEN? Haben wir überhaupt noch Einfluß auf dieses grausige Schauspiel? **East Bay Ray** von den **Dead Kennedys**, deren LP Frankenchrist kurzzeitig alle Indie-Charts der Welt anführte, meint dazu und zu unseren Vorbildern: »Das Beste an **Elvis** war, daß jede Droge, die er nahm, eine Droge weniger auf dem Markt war. Er tat es für uns!« Wie **Gilbert Gauthe**, der sich an 36 Meßdienern sexuell verging und dafür einem Elfjährigen eine Million Dollar als Entschädigung zahlen muß. Sind wir jetzt genug pornografisch?

Dagegen freuen wir uns auf das nächste **Bruce Springsteen**-Album. Das ist nämlich gar nicht von ihm, sondern eine Sammlung seiner Stücke, wie sie von anderen gespielt werden. Z.B. von **Patti Smith** (Droge Crack?), **Robert Gordon** (Droge Weißwein?) oder **Gary U.S. Bond** (Droge Sargwürmer?). Die Platte heißt »Cover me« und interessiert uns kein Stück. Kumpel **Townshend** erklärt das so: »Every blue-collar worker works harder every day than Springsteen will work in his life.« Ne?

GEIER!

Kurtis Blow, von dem uns auch neue Liebestöter ins Haus stehen, ißt sich jetzt erstmal an **Martin Luther King** satt. »Ich denke, daß es das wichtigste Projekt unserer Zeit ist, wichtiger als »We are the World« oder »Sun City«. Es ist über etwas, was hier in Amerika pas-

with« rauswirft) und auch **Prince** hätte mitgemacht, wenn er nicht gerade in Frankreich geweilt wäre. Was uns stört ist, daß der Mann tot ist, aber eine Menge seiner Zeitgenossen (nur z.B. der Black Panther **Geronimo Pratt**) noch heut im Gefängnis sitzen, weil sie sich nicht von ihren Aktionen der damaligen Zeit distanzieren können. Oder, was vielleicht noch ein wenig näher am Verständnis eines Kurtis Blow liegt: **Fela Kuti** sitzt in Nigeria noch immer im sehr ungemütlichen Knast. Wir wollen ja nicht moralisierend werden, aber was diese Personen voneinander unterscheidet, ist ein gewisses Maß an Grundsätzlichkeit, der nicht zuletzt dafür verantwortlich ist, daß es keine relevante Organisation der Schwarzen mehr gibt. King kann heute selbst jeder zweite Republikaner loben. **Liebknecht**, nicht wahr?

Doch was lesen wir da im wea-Info: **Alphaville** freuen sich über eine vergoldete LP in Südafrika und geben gleichzeitig bekannt, daß sämtliche Einnahmen der Band aus den dortigen Verkäufen auch dort bleiben und auf das Konto der Anti-Apartheid-Bewegung bzw. dem Sun City-Fond überwiesen werden. Kein Grund allerdings, in Deutschland eine Alphaville-Platte käuflich zu erstehen, denn an wen sollten Alphaville hier ihre Einnahmen überweisen?

Ein anderer unserer Lieblings-Dicken, Schnuckelchen **Kunze**, der auch grade in Afrika war, um mal zu kucken, wie schlecht es denen da geht und wie wenig das mit der Verblödung deutschen Publikums zu tun hat, wurde vorhin japsend vor Freude gesehen, als er erfuhr, daß sein tolles Lied »Dein ist mein ganzes Geld« das meistgespielte der deutschen Radiostationen war und mit über 100 Einsätzen (über hundert!) Nikita von **Elton John** verdrängt hat. Nikita, das ja bekanntlich bei **Hall & Oates** abgeschrieben ist, kann trotzdem weiter viel Geld zu Pinnball Wizzard tragen, weil Hall & Oates nach eigener Aussage keine Lust haben, den Brillendieb zu verklagen. Also machen **Steel Pulse** immer noch ein Album und das heißt diesesmal: Babylon the Bandit. Das Original hiervon ist von Goethe.

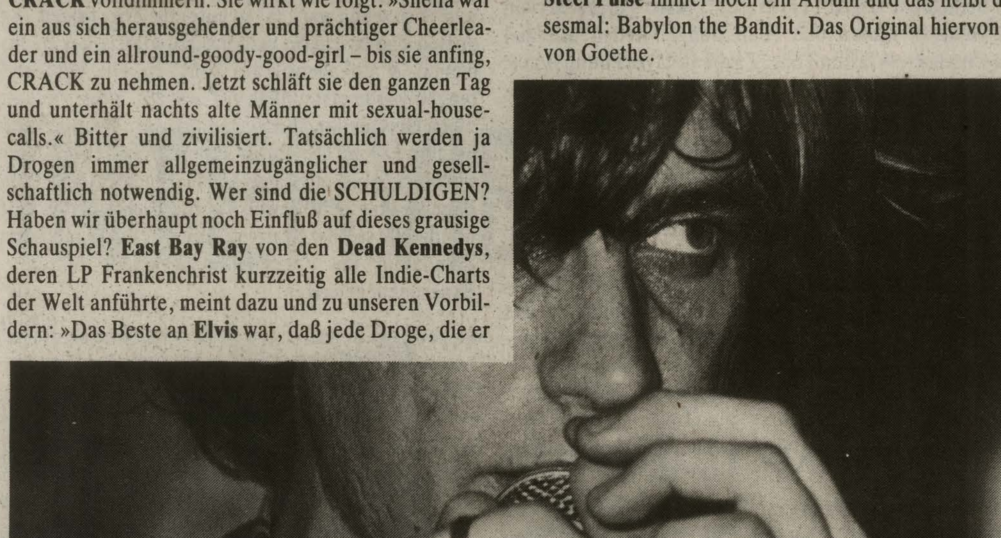


Foto: Arno Declair

TRIFFIDS im März auf Tour

GOETHE!

Also die **Beatles**. Es geht um das Beatles-Museum zu Liverpool, das die beiden Macher 2 Millionen Pfund und vier Jahre Arbeit gekostet hat, ihnen aber nichts als Ärger und schlechten Besuch bescherte, so daß Armageddon an die Tür klopfen mußte. Eine Million wollen sie von der Stadt, um zu verhindern, daß »der gesamte Beatlesschatz wieder über die ganze Welt verteilt wird«, wo er doch eigentlich hingehört. Ein anderes lobenswertes Großprojekt des großen Königreichs ist der 30jährige Geburtstag von **John Lydon**, der zehn-jährige des **Punk**, den man selbst in Amerika begeht, wo sie den Punk ja auch erfunden haben, sowie die Einrichtung einer **National Discografie**. Das ist ein Unternehmen, was es sich zum Ziel gesetzt hat, alle je erschienenen Platten zu archivieren und zu katalogisieren, damit jeder und noch so jeder für den Preis eines Telefonats nach England erfahren kann, wer **Heinz Rudolph Kunze** oder der **Durstige Mann** sind.

Bevor wir nun schon wieder über **Greenpeace**' Sex mit Popstar sprechen, noch schnell eine Meldung über die intellektuellste 70-Watt Glühbirne der Vereinigten

Foto: Gerald Sagorski

Angriff auf die neue Zeit: Johnny Winter (Bluesrocker)

Er nimmt ein Stück auf und demaskiert ein paar Pfürze, wie wir das mögen. Es geht um die Kampagne gegen pornografische Texte in Pop-Liedern im Senate und einige der Herren Senatoren können sich nicht verkneifen, die Textstellen vorzutragen, die sie besonders wiederwärtig finden. Ein gefundenes Fressen für Cynic Man. Er macht ein Stück auf seiner neuen LP »Frank Zappa vs. the Mothers of Prevention«, auf dem er die Senatoren mit ihren geilen Eifereien zitiert mit Sätzen wie: »Es muß das Ende der Welt sein. Alle Menschen verwandeln sich in Schweine und Schwachköpfe. Das kann ich für mich nicht zulassen.« oder »Ich treibe meine Liebe in dich, krümme mich und rieche meine Arsch-Dämpfe.« Aus dem Munde eines amerikanischen Senators ist das der größte Sieg der Liebe über die Geldgier. Das Stück heißt »Porn Wars«.

GRÜNPFLANZEN!

Schade, daß sich mit Daumen im Mund so schlecht singen läßt. Denn: Greenpeace veranstaltet mal wieder eines ihrer Revisionisten-Festivals und Freund und Feind weiser Einsicht vereinen sich zum mehrtägigen Sendboten-Entertainment. **Madness, Aswad, Big Country, China Chrisis, Echo and the Bunnymen, Blancmange, Ian Dury** (es gibt dich noch?), **Nik Kershaw** (den wenigstens hätte man doch nach Hause schicken können), **Lloyd Cole, Simply Red, Thompson Twins** (anzeigen, ausweisen, niederknüppeln), **John Williams** und **Strawberry Switchblade** spielen schöne Popmusik für den sauren Wald und die traurigen Seerobben. Die Veranstalter lassen verlauten: »Es wird keine Propaganda-Veranstaltung – wir wollen, daß die Leute ihren Spaß haben.« Wir dagegen wollen lieber, daß die Leute etwas zum sich ärgern haben. Deswegen sind wir auch so zynisch, denn wir retten lieber Menschen als Seerobben, äähmm, ohh ähh, alsooohh, wer Seerobben tötet, der tötet auch irgendwann Menschen oder Bücher, naja, also Regierung und Polizei, nun, also, links, rechts, oben, unten, Greenpeace. Die schöne Natur.

GELDBEUTEL!

Aus dem Chaos repressiver Ideenleere erheben sich drei Coverversionen zur Neugier. **The Damned** verdrehen »Eloise« von Barry Ryan, **Psychic TV** geiern auf »Je t'aime«, daß auch die Neubauten, die ja bekanntlich eben auf dem Reichsparteitaggelände zu Nürnberg sistierten, schon abgeküsst haben, und **Violent Femmes** vergehen sich an »Children of the Revolution« von **Marc Bolan**. **Simply Red** träumen noch vom Einstürzen und besingen »Jericho« auf ihrer neuen Single. **Topper Headon** jetzt Platte macht und auch **Kiki Dee** krabbelt wieder zum Busen der Plattenmache, bezirpte das Arschloch **Dave Stewart**, das Mützchen **Hugh Masekela** und die Knalltüte **Sharkey** und raschelt so mal wieder in den Plattenregalen. **Jimi Hendrix** dagegen hat nur ein neues Video gemacht, weil die **Cocteau Twins** seit Tagen mit zwei Singles die Indiespitze verrammelt haben. Eine kameradschaftli-

Information zu den Bands und Afrika umgürteten Album, sind u.a. **Thomas Mapfumo, Burundi Drummers and Singers** (ganz fantastisch – die hatten dort den Pop schon vor tausend Jahren), **Dili Abiodun** und **The Unknown Cases** vertreten. Die nächste Vorstellung gilt Europa. Wer da wohl auf die Platte darf. Um die Höchstnoten zu erreichen, jetzt noch ein paar Tourneuigkeiten. Die Tour der **Shop Assistants** wird um einen Monat verschoben, **Laurie Anderson** wird für Mai angekündigt, wieder mal **Screaming Blue Messiahs**, den Prollsozis von **Redskins, New Order** und ganz liebens- und empfehlenswert von **Robyn Hitchcock**. Wer die Preise der englischen Plattenindustrie dieses Jahr bekommen hat, verschweigen wir, weil sie eh schon zu oft hier aufgetaucht sind und ersetzen sie durch die Meldung, daß **Native Records** für alle Mitmacher eine Europa-Compilation herausbringen möchte. Tapes an: Kevin Donoghue, c/o Native Rec., 3 Durnford Rd. Doncaster South Yorkshire, DN 2 4 DE, U.K. . . . Demnächst gibt es auch wieder eine neue **Grace Jones** und eine **Frankie goes to Hollywood** LP. Genau im März: **Prince of Blood**, eine Live LP von **Executive Slacks**, **Test Department** hämmern wieder und **Kastrierte Philosophen** spielen Klavier, **Woodentops** und **Easterhouse** sind im Studio und wir sind in unserer Redaktion, wo wir uns gerne von allen sympathischen Menschen anrufen lassen, soweit sie uns ein paar aufmunternde Worte sagen wollen.

Tel. 040/33 09 79. Oh, what a love bizarre.
– Good night Leser
– Good night NUVOX

SEX!

Betrifft: Küchendüfte NUVOX 2/86
Statt Gegendarstellung lieber ein paar Informationen und Meinungen!

Die »Küchendüfte« in 2/86 scheinen zum Terrain von Möchtegern-Insidern zu verkommen, die sich vor Freude über die von ihnen abgelassenen Exkremente noch in nassen Hosen auf die Schenkel hauen und meinen, es merke schon keiner, wie es zum Himmel stinkt. Schmutzige Witzchen für Insider auf Kosten von Insidern?

Wozu? Vielleicht sollten die »Autoren« die Seite zum normalen Anzeigentarif bezahlen, das machte wenigstens Sinn für die weitere Existenz der Zeitung. Aber es soll Zeitungen geben, die unter die Gürtellinie zielende Äußerungen selbst als gut bezahlte Anzeigen nicht aktzeptieren.

Sind die Äußerungen über Sigurd M.'s Leben und Sterben ein sich selbst erledigender Schwachsinn, über den zu lachen eben nicht lohnt, so bedürfen die Lügen über das diesjährige Christmas-Spektakel in der Hamburger Markthalle m.E. der Richtigstellung, handelt es sich doch um (gezielte?) Rufschädigung. Wären die »Autoren« (oder zumindest einer) Gast der Veranstaltung gewesen, er hätte mitbekommen, daß die Festivität »Sehnsucht« hieß. Der ursprünglich vorgesehene Titel mit dem Zusatz »VEB« war Monate vorher im Gespräch und die Idee des Freitag-Moderators der NDR-Sendung »Musik für junge Leute«. Die gleichnamige Gruppe aus Berlin sollte nur konsequent für einen Auftritt eingeladen werden – erste Programmveröffentlichungen belegen diese Planung. Aber nachdem wir das Ost-West-Thema zurückgezogen und das Agenten-Thema vorgezogen hatten, änderten sich Titel und Programm der Veranstaltung. So einfach ist das. Nur kein Thema mehr für derartige »Küchendüfte«. Schade, daß sich auch sonst von NUVOX auf der Veranstaltung niemand hat blicken lassen, um Höhen und Tiefen, Lautes und Leises, zumindest zu registrieren. Demnächst mehr im NDR (Mitschnitte im Nachtclub und Musik für junge Leute).

Vielleicht sollten sich die »Autoren« lieber um die manchmal falschen Töne des Orchesters der Heilsarmee kümmern, statt sich in das ihnen scheinbar/anscheinend fremde Terrain alkoholisierter Rock-Küchen zu begeben.

Alfred Hilsberg

Aber Hallo!
Zumindest der NUVOX-Fotograf hat redlich versucht, sich nicht nur blicken zu lassen, sondern auch einige Belichtungen auf die Höhepunkte des Abends (Leather Nun, Cpt. Kirk, Rasende Leichenbeschauer) zu werfen, wurde jedoch dank des überaus hohen Schalldrucks der PA vorzeitig aus den weihnachtlichen Hallen gespült, wobei sich ihm auf Grund der resultierenden Wahrnehmungsstörungen auf dem Nach-Hause-

HILDEGARD KNEF

ROTE ROSEN und ROSTIGES GEWISSEN ein

Die Knef auf einer letzten Tournee?

Ein besonderes Stück deutscher Geschichte bleibt auch alt und verhöhnt gerade.

Großgeworden im Nazi-Deutschland, Schauspielerin im ersten Defa-Nachkriegsfilm »Die Mörder sind unter uns« ('46), Karriere in den USA mit dem Musical »Silk Stockings« ('54-57), Arbeit an Büchern, Chansons, Tourneen mit wechselndem Erfolg . . . Wegstrecken.

Auch '86 lächelt uns ihr Gesicht entgegen. Wie die Knef, die wir in Erinnerung haben, sieht sie allerdings nicht mehr aus. Egal, Hilde singt – also nix wie hin!

Im Publikum Mütter und Hausfrauen, viele zwischen 40 und 60, manche von ihnen waren vielleicht mal damit beschäftigt, äußere und innere Trümmer zu beseitigen, die der Krieg hinterlassen hatte. Das dunkelblaue Kostüm, die geblümte Bluse, der rote Faltenrock und der gelbe Rolli, selten das Kleine Schwarze. Weil's draußen kalt ist, die Stiefel mit dem Seehundfellbesatz und weil's sich gehört, ein paar Tropfen Tosca oder 4711 hinterm Ohr. Die Plastiktüte in der einen, die obligatorische rote Rose in der anderen Hand. Ansonsten: Muttis nie erwachsen gewordene Söhne, ausgestattet mit dem bunten Seidenschal oder einer überdimensionalen Lederjacke zwecks Seelenschutz. Hier und da ein paar jüngere Gesichter, die Hilde Knef aus den Erzählungen ihrer Eltern kennen dürften, evtl. aus Film & Funk. Sie alle: glühende Knef-Verehrer.

Bevor die Knef, stolze 60 Jahre, auch nur einen Ton von sich gibt, dröhnt minutenlange Ovation durch den Saal, jedes neue Lied wird mit frenetischem Applaus begrüßt. Wer Augen und Ohren dafür hat, spürt Hingabe, Wärme. Die Schauer laufen uns von wer weiß woher über den Rücken. Auch Hilde hat sichtlich Mühe, sich zu beherrschen, die Schminke läuft ihr über beide Wangen, der fürsorgliche Kosmetiker hat ständig zu tun: die Kameras an den Bühnenseiten laufen unerbittlich.

Was passiert hier eigentlich? Eine aufgedrehte, rührselige Weißt-Du-Noch-Damals-Orgie? Sollte tatsächlich die Knef allein für diese Stimmung verantwortlich sein, sie, die Schwierigkeiten beim Memorieren ihrer selbstgeschriebenen Texte hat (». . . die 2. Strophe singn wa nochmal . . .«); die ihren Einsatz gerade noch schafft, gerade noch das Tempo halten kann, und wenn nicht, von der kleinen Band (Klavier, Baß, Schlagzeug) behutsam und kaum merklich aufgefangen wird? Sie, die Anekdoten erzählt, die ihre Fans in- und auswendig herbeten können? Ist es wirklich das?

Oder sollte hier noch etwas ganz anderes leben, nämlich das Bewußtsein, daß sich in diesen knapp zwei Stunden ein Kapitel deutscher Unterhaltungskunst verabschiedet, sehr leise, gebrechlich, ohne Glamour und Chichi. Etwas, das man aus alten Nachkriegsfilmen kennt, aus Sonntagnachmittagen vor dem Fernseher ins Nichts zu verschwinden. Von der ersten Stunde an war Hilde weder eine mütterliche Maria Schell, keine damenhafte Ruth Leuwerik oder Sonja Ziemann. In Ihren Filmen zeigte sie stets ein klares ernstes Gesicht, daß die Auseinandersetzung mit uns selbst forderte. Sie trotzte einer muffigen Spießigkeit jener Wunderjahre, die die Greuel von Auschwitz aus dem Bewußtsein gestrichen hatten. Unschuld war für die Knef immer ein Fremdwort geblieben. Ähnlich wie Jeanne Moreau und Simone Signoret in Frankreich verkörperte sie mit ihrer ungeheuren Präsenz und Direktheit den positiven Teil heimatlicher Nachkriegs(film)geschichte. Wie unwichtig wird all die Häme, der typisch deutsche Sarkasmus, dem man in den letzten Wochen begegnen mußte, wann immer die Rede von »Deutschlands bleicher Mutter« war. Wie kleingeistig all das Gezeter über die öffentlichen Peinlichkeiten der Knef. Wer bei ihrem Auftritt nur eine abgewrackte Fregatte entdecken konnte, der hatte nichts verstanden, sondern entlarvte sich selbst in seinen kleinen Miesepetrigkeiten und in seiner Hilflosigkeit, auch nur annähernd das eigene Älterwerden zu akzeptieren.

Geradezu süchtig nach Leben war die Knef. Das hat sie uns oft genug vorgeführt, mit den dazugehörigen Konsequenzen. Wer ein Auf und Ab der Karriere hinter sich hat wie die Knef, der kann auf die großen Posen verzichten, kann Schwäche zeigen, über sich selbst am lautesten lachen, die Schultern zucken und am Ende fragen: »Ihr? Was wollt ihr überhaupt von mir?!«

An diesem Abend stand ein Mensch mit einer erlebten Geschichte auf der Bühne, die aufs Engste mit der deutschen Vergangenheit verknüpft ist und die nie anders als in der künstlerischen Form zum Ausdruck gebracht werden konnte. Keine Marionette, an der andere die Fäden ziehen, sondern eine couragierte Frau, die in keiner Minute bereute, was sie erlebte.

Wie radikal im Vergessen sind wir, wie ignorant gegenüber einer Generation deutscher Künstler, die nicht nur den allergrößten Schwachsinn produziert hat, nicht nur von amerikanischen oder englischen Vorbildern geklaut und gecovert hat, was das Zeug hielt? Wann wird man diese Tradition annehmen können, ohne daß einem die Schamröte ins Gesicht steigt?

An diesem Abend beklatschte man sich nicht selbst, der Applaus galt einer Generation, die es gerade in Deutschland nie einfach hatte. Er galt einer sichtlich erschöpften Knef vielleicht auf besondere Weise.

Raps'n'Rose

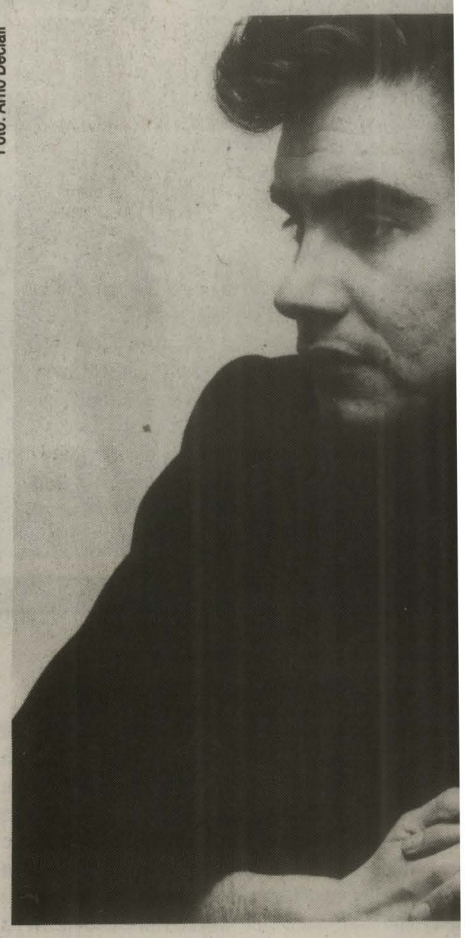
Knapp und Blumiges aus einer We

MARK STEWART & DER LACK DER DEMOKRATIE

»As the Veneer of Democracy starts to fade« (etwa: Wenn der Lack der Demokratie bröckelt) heißt Mark Stewarts eindringlich-phantastische neue Platte: bedingungslos extremes Musik- und Textmaterial vom ehemaligen Pop Group-Mitglied, der jetzt mit seiner Maffia für zwei Auftritte (Oberhausen und Hamburg) nach Deutschland gekommen ist. Maffia-Members sind außer Mark Keith Le Blanc, Doug Wimbish, Skip Mc Donald und Adrian Sherwood, der am Mischpult aus Stimme und Musik diesen völlig irrwitzigen Dub-Sound aus magentiefen Bässen, kreischend schrillen Höhen und eingespielten Tapes baut . . . Nuvox: Mark, auf was beziehst Du den »bröckelnden Lack«? »Veneer ist diese Illusion von Freiheit, eine Plastikverpackung für das nicht-frei sein. Im Moment bricht in England eine Menge zusammen, die Art und Weise, wie die konservative Regierung versucht, die Gewerkschaften kaputtzumachen, bestärkt die Leute nicht gerade in ihrem Glauben an das System . . . Nuvox: Was tust Du im Moment, außer Musik machen? »Ich schreibe wie ein Besengter an meinem Buch über konspirative Ideen (so etwas wie ein Lächeln durchzieht sein Gesicht). Wir haben Ewigkeiten beim Abmischen des letzten Albums verbracht, von daher tut mir das Schreiben ganz gut.« Nuvox: Arbeitest Du mit Musikcomputern? »Nee, mir ist es lieber, mit Tapes zu arbeiten. Straßengeräusche, überhaupt Geräusche.« Nuvox: Wärst Du gern in der Hitparade? »Nein danke. Du?« Nuvox: Nein danke. Hast Du finanzielle Probleme? »Hast Du finanzielle Probleme?« Nuvox: Wir machen eine Zeitung (hust, hust). Was glaubst Du, wie die Zukunft wird? »Not very happy.« Die bittere Ironie will es so, daß gerade Timezone's »World Destruction« aus der Disco herüberdröhnt.

w.c.

Foto: Arno Declair



TAGE NORDAFRIKANISCHE MUSIK IN HAMBURG

Alle Schätze des vorderen Orients im sauka Norden vereint! Die seltene Gelegenheit, in unse Breitengraden Original-Musik aus Nordafrika hören, konnte derjenige wahrnehmen, der M Februar an den Tagen Nordafrikanischer Musi Hamburg teilnahm. Klassische Musik vom Rabba Mismar Ensemble aus Ägypten; Unterhaltungsm zum Tanzen vom Tarab-Al-Miehun-Ensemble Marokko, dem die Geldscheine (aus alter Sitte weil es so schön war) nur so unter die Feze flogen. dritten Tag bescherte man uns mit klassischer Ins mental- & Vokalmusik aus Tunesien. Die Verans tungen waren erstaunlich gut besucht. Vom stude schen Grottenolm über die angewavete Hippschn bis zum Freund ethnischer außereuropäischer Klä war so ziemlich alles anwesend. Allgemein ungete Begeisterung. Ein Beweis für die Richtigkeit & N wendigkeit solcher Konzerte, die eher ein Mauerbl chendasein im Veranstaltungskalender führen Experiment gelungen!

m

VISIONS OF EXCESS

Am 11.3. findet in Bonn die erste und hoffentlich nicht letzte GRAFFITI-NACHT statt. Vorgestellt von Günther Jansen und Alan Bangs werden Minimal Compact, Winston Tong, Zazou Bikaye, Phillip Boa & the Voodoo Club u.a., die Zuhörer im Saale der Bisquithalle und die des Radionachtprogrammes stundenlang eines Besseren belehren. Die Bewerbung von James Last mußte leider abgelehnt werden, er übt derweil Swing und Tango-Versionen von Psychic TV bis Chris & Cosey, die er uns in späteren Nächten präsentieren wird.

. . . Gerade hörten wir, daß die »Graffiti-Nacht« jetzt nicht mehr so, sondern in Anlehnung an das »Nachtrock«-Programm der ARD »Rocknacht« heißen wird. Rüchel, rüchel.

SID AND NANCY: LOVE KILLS

Die Beschäftigung mit Punk-Nostalgia ist zur Zeit besonders beliebt. Sie kann zum Einen als totale Negation des Jetzt betrachtet werden, zum Anderen ermöglicht sie den Blick zurück in eine Zeit, in der es innerhalb der Jugendkultur politischer, hipper und aufregender zuging, als dies momentan der Fall ist. Alex Cox, Regisseur vom letztjährigen »Repo Man«-Film, sieht in der nostalgischen Besinnung hingegen ein positives Element. Punk (neben Ska und 60s Soul) ist für ihn weniger reaktionär und konservativ als alles, was derzeit an Pop-Musik vorhanden ist. In seinem neuen Projekt beschäftigt er sich mit der Beziehung der beiden Punk-Junkies Sid Vicous und Nancy Spungen, die mit ihrer unheiligen Liebesgeschichte seinerzeit für einigen Wirbel sorgten. **Sid and Nancy: Love Kills** soll darüberhinaus ein Film über den symbolischen Tod einer ganzen Jugend-Kultur und ihrer Musik sein. Der Film zeigt Alltagsszenen der beiden Protagonisten (Sid Vicous gespielt von dem Briten Gary Oldmann und Nancy gespielt von der New Yorkerin Chloe Webb). Das Ende der romantischen Affäre fand im Chelsea Hotel, Manhattan, statt. Die Umstände sind bis heute nicht eindeutig geklärt. Jedenfalls wird Sid als Mörder von Nancy dargestellt, die man mit aufgeschlitztem Bauch im Hotelzimmer fand. Sid selbst starb wenige Monate später (Okt. 78) an einer Überdosis Heroin, das ihm seine eigene Mutter zukommen ließ.

Die Musik zum Film kommt von Dee Dee Ramone, Joe Strummer, Iggy Pop und der Lieblingsgruppe von

Geehrte Fortschrittsmenschen und Käufer dieser Rose! Eure größte Verfehlung der letzten zwei Jahre besteht in der Unaufmerksamkeit, mit der ihr Arno Steffens Mondohrfeige »Schlager« übergangen habt. Diese Platte hätte euren Geschmack, wie eure Liebes- und Arbeitsbeziehungen, maßgeblich beeinflußen können, denn sie war das erste gelungene Wagnis deutscher Musik seit . . .? Arno Steffen, davor Sänger der Krautrocker von Triumvirat, hatte in dreimonatiger Fuselarbeit Musik beinahe nur aus Originalgeräuschen komponiert, wie sie das normale menschliche Ohr im Alltag kaum noch registrieren würde, wie sie aber genial zusammengefügt eine NEUE Läuterung sind. Dank moderner Studiotechnik war ihm gelungen, wovon die Futuristen vor 77 Jahren das erste Mal lautstark geträumt hatten. Das Geräusch vollständig in der Musik zu empanzipieren. Versuche in diese Richtung gab es eine Menge, aber dieser war einer der ganz wenigen, der über das Onkel-Doktor-Spielen hinaus kam. Was »Schlager« der wirklich herausragend machte, war die Explosion der Texte, wie ich, mit Verlaub, kaum bessere kenne, seit der Abschaffung des Vollbarts durch die Popmusik. Gemein, gerade, lyrisch und hassig auf den Punkt der deutschen Pumpe zu. Ein ästhetischer Krieg gegen »Den singenden Grillteller« und »Das Gänsehämmern hinter der Stirn«. Zu Beginn des Jahres erschien nun ein etwas braveres Spiel mit diesem Feuer, »4 Liebeslieder«. Trotzdem eine Medizin, die man gegen die meisten deutschen Krankheiten auf die Rezeptblöcke schreiben kann. Außerdem erscheint demnächst ein wunderbarer Weltmeisterhit »Tor für Deutschland« unter dem Pseudonym »Der Kaiser und die Weltmeister«. Wir trafen den Überzeugungstäter fieser Wahrheiten in seiner Geburtstagsstadt Köln. Es plauderte mit ihm Till Briegleb, es bannte ihn auf Film Arno Declair. Aus der mehrstündigen fröhlichen Unterhaltung hier ein repräsentativer Ausschnitt.

Brennende Cordhosen und bruitistische Dichtkunst

INTERVIEW MIT ARNO STEFFEN

Nuvox: »Liebeslieder« deine neue EP, ist viel zahmer als dein brutaler Erstling »Schlager«.

A. Steffen: Ja natürlich, das ist auch so gedacht. Weil, mir hat da mal einer gesagt, »der pennt, da kommen ja gar keine Frauen drauf vor, gar keine Beziehungen, auf der Platte.«

Und das hat mir dann doch zu denken gegeben, und da dachte ich mir, gut, Jahrzehnt der Frau geht zu Ende, da muß ich mal irgendwie Stellung zu nehmen. So Beziehungen. Gell, du hast mich gelle gern. Weißt du, wenn Männer zu ihren Frauen MUTTI sagen, Mutti, wo sind meine Pantoffeln, kennste das?

Nuvox: Und Mutti sagt dann noch immer Vadder zu ihm.

A. Steffen: Jaja, genauso meine ich das, und dann friert diese Gemütlichkeit einfach so ein und wird eigentlich grausam.

Nuvox: Was machst du mit dieser radikalen Musik bei einer Firma wie WEA?

A. Steffen: Ja, das is'n Problem. Bei sonem Thema wie meinem haben die ihre Schwierigkeiten, weil, sie können eigentlich nichts dazu sagen und das ist eben der Punkt. Die können zwar klasse Alphaville verkaufen aber das . . .

Nuvox: Wieviel hast du verkauft, von »Schlager«?

A. Steffen: Kaum 8000 Stück. Das ist soviel wie »Flower of Romance« von PIL.

Nuvox: Oder die letzte Nick Cave. Wie bist du nun zur Geräusch- und Krachmusik, also zur Arbeit mit Originaltönen gekommen?

A. Steffen: Frag mich nicht. Nach Triumvirat hatte ich sehr große, äähh, Depressionen und habe mir dann den Kopp zerbrochen, weil mich das alles nicht mehr interessiert hat, Rock'n'Roll und so. Dann hab ichs ausprobiert und war sofort drauf. Das ging los. Weil, das interessiert mich nicht mehr, so dazusitzen mit der Gitarre und drei Akkorde suchen, A-D-E, das ging mir auf die Nägel, die richtigen changes und so – das war gestern auch so. Da habe ich das Weltmeister-Stück im Studio vorgespielt und da waren da so Leute von der Kunze-Band. Da sagt der eine: Jaaaahhh, a sooohh, das ist ja musikalisch irgendwie so ähhh – ähhh – ähhh und ich sag: Was willste denn? Soll ich da jetz'n changes suchen? Noch über Moll oder wat meinste? Und dann noch 'n Bein nachziehen? Vielleicht so? Irgendwie?

Nuvox: Kann man aus dem Modeklima, das die prägen, überhaupt noch rauskommen?

A. Steffen: Ich glaub nich. Und das ist auch ein Teil meiner Beweggründe gewesen, weil, wenn du dir vorstellst, daß heute eigentlich auf jeder Grillparty, beim 40-jährigen Vater, alles laufen kann, das überhaupt nich mehr greift, die Musik, Boy George oder egal . . . Wird weiterjegrillt. Curry-Pommes-Frika-O-Saft, völlig egal. Bei »Schlager« geht das nicht. Ich wollte die Passivität des Produkts korrigieren. Ich weiß auch, daß das anstrengend ist, aber ich will, daß sich das entziehen kann, daß es Leute gibt, die **müssen** das ausmachen. Das kannste nicht irgendwie laufen lassen und dich weiter unterhalten. Dann wirds unangenehm.

Nuvox: Mitsingen kann man das.

A. Steffen: Ja zum Beispiel, mitsingen. Nur wenn du das einer Frima erklären sollst, die eigentlich Platten verkaufen wollen und du machst was, daß sich entzieht . . . (Allerdings gibt es auch dort manchmal Leute, die begreifen, das soetwas einen anderen Output haben kann. Aber normalerweise . . . Das ist für mich so . . .) Irgendwo, die Leute sind ja Banane, son bißchen doof seit zwanzigtausen Jahren, is ja so. Und wenn du das immer wieder auf den gleichen Punkt quälst, dann glauben die dir das.

Nuvox: Also glaubst du nicht, daß sie's irgendwann satt haben und zum Übersprungsverhalten ansetzen?

A. Steffen: Nein, es gibt zwar . . .

A. Steffen: Seh ich nicht. Vor zehn Jahren hattest du die dicken Yes-Dinger und heute ne Schweineband wie Marrillion. Es funktioniert. Es ist abgeticktes Material. Wenn du hier die Situation hättest, daß du alle zehn Jahre das Schießpulver neu erfinden könntest, dann würde das auch alle zehn Jahre funktionieren. Könntest alle 10 Jahre Peng machen. Und das machen die. Nur immer leiser. Peng. Und die Rockmusik ist inzwischen völlig losgelöst. Es ist keine Ausdrucksform mehr, sondern Selbstdarstellung.

Nuvox: Und diese Verzahnung läßt sich nicht wieder herstellen?

A. Steffen: Ich glaube nicht, daß man das kann. Meine Befürchtung ist eher, das Alles immer schlechter wird. So als Symptom: Boris Becker. Konservatives Denken. Konservative Prägung – ja wat erzählt der Junge? Ich bin ein Beispiel dafür, daß man mit Disziplin und Fleiß was machen kann. Hurrka!

Nuvox: Das sagt Holger Czukay auch.

A. Steffen: Ja sicher, der ist ja auch dasselbe wie der Boris Becker. Na ja, ich meine, der Holger ist auch'n Preuße im Grunde.) Ich habe ja nichts gegen konservatives Denken. Es gibt viele Leute, die das nicht so auf Anhieb verstehen. Die halten mich für faschistoid oder reaktionär. Bin ich eigentlich garnicht.

Nuvox: Andere halten dich für linksradikal.

A. Steffen: Ja das ist auch völliger Quatsch. Der Witz ist, die Marxisten haben gesagt, ok. der Kapitalismus, Verelendungstheorie, wird alles irgendwann zusammenbrechen. Alles Quatsch.

Nuvox: Warum sind die Leute dann so unglücklich?

A. Steffen: Meinste, die sind unglücklich? Solange da Boris Becker noch irgendwie . . . wenn soetwas so attraktiv wird, so ne Haltung auch . . . Solange die noch toll finden, ihre Lacoste-Hemdchen, glaube ich nicht, daß die unglücklich sind. Wenn sie im Hinterkopf noch diesen Wunsch haben nach Aufsteigen. So vom Ford auf'n BMW, solange das noch 'ne Wertigkeit hat, die sich nicht ad absurdum führt . . . Das ist diese Lebensqualität, diese komische.

Nuvox: Die Zukunft gehört den Verrückten.

A. Steffen: Jahh! Das ist ernstzunehmen. So, wat der Beuys sagt, das muß man kapieren. Weil das wird immer mehr gleichgeschaltet. In 20 Jahren gibt es keine Gewerkschaft mehr. Weil sie hat dann keinen Punkt mehr. Das ganze soziale Gefüge wird sich extrem ändern. Das wird richtig gemein. Kündigungsschutz? Was für ein Kündigungsschutz? Da schalteste einen aus. Da hat der hier seinen Arbeitsplatz am Computer un den schalteste einfach aus!

Nuvox: Dann sind wir doch bei der Verelendung.

A. Steffen: Richtig! Auf ne andere Art und das ist auch der Punkt, wo ich denke, da kann irgendwas passieren. Ja was willste mit den Leuten machen?

Nuvox: Die werden sich wahrscheinlich das Leben nehmen.

A. Steffen: Sicher! Weil die Verzweiflung . . . du, das begreift ja keiner. Und dann wird es immer mehr so kommen, daß sie kreative Leute brauchen. Werbung, Softwareschreiber, Unterhaltung, immer mehr und immer und immer mehr Unterhaltung. Ich mein das ist ja 'n Witz!

Nuvox: Wie Kuhlenkampffs Nachtgedanken.

A. Steffen: Oh ja. Kuhlenkampffs Nachtgedanken. Das ist die Schlaftablette der Nation. Das ist so Geschmackseuthanasie. Mit so Binsenweisheiten. »Die Zeihht – diee Zeihhht, pahhckt pünktlich die Pahhppnasen hehhraus.« Und dann liest der wat vor, erzählt der wat, mit der Brille. Dann ist Karneval vorbei. »Ahhhschermittwoch stahhrrt durchs Fehhnster hereinnn. Und die Zeihht ziehhht pünktlich ihre Pahhppnase aus. Aus welchem Stohhff sind eigentlich wihhr? Guhhhte Nacht!«

bist, aber jetzt war ich da drüben . . . Dieser Optimismus, dieser Weltmeisteranspruch, das Cowboyding, das ist ja echt gemeingefährlich . . .

Nuvox: Gibt es einen Lybienkrieg?

A. Steffen: Neeeh!

Nuvox: Wollen wir wetten?

A. Steffen: Ne, der macht das cowboymäßig. Macht dicke Arme.

Nuvox: Das glaub ich nicht. Das fetzt.

A. Steffen: Und wenn das fetzt, dann finde ich das wunderbar. Diese ganzen verkifften Typen, die können ja nicht mal nach Teheran fliegen mit'm Hubschrauber, da fliegen die schon im Haschischwahn . . . Auweiha, Auweiha. Du mußt dir mal den amerikanischen Mann ansehen. Die sind jetzt dreihundert Jahre da sich am Vermehren und bis vor zwanzig, dreißig Jahren sahen die noch ganz europäisch aus. Da konnte sehen, das issn Ire, dassn Italiener. Jetzt hat sich genetisch alles abgemischt. Und jetzt gibt es eigentlich erst son Typus. So komisch, wie die Augen stehen. Mußte mal Dallas kucken oder Hotel oder John McEnroe, die ham die Augen ganz komisch stehen, und son Eierkopp, 'n ziemlich kleinen Kopp und dann ne ganz tolle Frisur..

Nuvox: Ich find, die sehen jetzt eher traum-arisch aus.

A. Steffen: Ja, so seltsam. Ich glaube, das ist too much beef. Wenn man immer nur son Zeug ißt. Zuviel Fleisch. Eindeutig. . . . völlig am durchdrehen.

Nuvox: In der nächsten Generation bekommen sie dann Tiermuskeln.

A. Steffen: Oder so Euter.

Nuvox: Und unbewegliche Augen.

A. Steffen: Auch sone Selbstverstümmelung, wie son Michael Jackson . . . dat isses wat ich meine mit industriell . . . installiert . . . das greift noch über . . . jetzt wo die Menschen schon genkonform gemacht werden. So Michael Jackson kriegt dann die Backenknochen abgeschliffen, das Becken umgebaut, die Nase umgebaut, die Eier abgeschnitten. Das machen die Eltern. Mit 14 lassen die ihn wahrscheinlich kastrieren, damit er den Ton kriegt. Ich will das nicht behaupten, ich kenn den Mann ja gar nicht, aber was an Perversion schon am Menschen stattfindet, aus freiem Willen. Der sitzt in seinem Zimmer, abgedunkelt und ißt Gummibärchen. Da mache ich jede Wette mit dir. Elvis Presley war die erste Figur.

Nuvox: Howard Hughes.

A. Steffen: Jaja, genau. Hat im Zimmerchen gesessen und Himbeereis gelutscht. Und die Penner wollen uns sagen, was Sache ist. Pufferstaat oder wat?

Nuvox: Na musikalisch klappt es doch.

A. Steffen: Gestern hab ich mich mit dem Planck unterhalten und der meinte, ich möchte mal gerne wieder sowat richtig geiles machen und da hab ich zu ihm gesagt, da wirste alt drüber, das gibt es nicht. Ich weiß auch nicht warum.

Nuvox: Der Leidensdruck ist nicht hoch genug.

A. Steffen: Ja richtig! Dat mein ich eben. Schuld daran ist die SPD mit ihrer Bildungslüge, zweiter Bildungsweg, Bafög und so. Es geht doch nicht an, daß man ne Akademie für Popsongs macht. Was isn dat für ne Kulturvermittlung, für ne Inhaltsvermittlung. Da sitzen die dreihundert Bestussten und denken, wenn ich das jetzt mache, dann klappt das. Dabei brauchst du überhaupt nicht Gitarre spielen zu können. Mußt nur laut aufdrehen und reinhalten. Dann kann es jut sein. Dann ist dat besser, als wenn du Aldi Meola rückwärts spielst.

Nuvox: Und das ist schon ziemlich gut.

A. Steffen: Ich probe da in sonem Übungsraum, da ist sone Jazzrockband drinnen. Gestern kam der eine: Duhuhu! Ich sach: Jah! »Duhuhu, da hat jemand an meinem Verstärker gespielt.« Ich sach: Ehrlich? »Duhuhu, das find ich nicht gut.« Ich sag: Wat issn los? »meine ganzen Effekte sind verstellt!« Und weißte, der hat'n TON an der Gitarr. Weißte son Ton, die Gitarre hier, unterm Hals, Ibanez Futurama und dann weißte, d e n Ton, genau d e n Ton. Miehehe.

Nuvox: Da gibts nur eins.

A. Steffen: Ohrfeige!

ce their
ORRY have

RED
LORRY YELLOW LORRY

RED LORRY
n the mu
he publi

Die Kunst des Tätowierens

It's a mighty long way down to rock and roll, stimmts? Jedenfalls sind Chris Reed (guit,, voc), Wolfie (guit), Paul (bass) und Mick (Schlagzeug),die sich unter dem Zungenbrecher Red Lorry Yellow Lorry zusammengefunden haben, davon überzeugt. Ihre Musik klingt hart, brutal, energisch. Die Hard-Rock-Band der englischen Indie-Scene. Der Tod der Maschinenpistole und die Geburt der elektrischen Gitarre.

Ein metallischer wall of sound gießt sich in meine Ohren und ich soll mich entscheiden, ob ich eher hypnotisiert in der Ecke stehen soll oder als wildgewordene SS20 durch den Raum jage. Vom neurotischen Melodram bis zur kontrollierten Explosion. Hm. Kommt mir irgendwie bekannt vor: Wie wärs mit Joy Divisions ›Unknown Pleasure‹, oder Iggy Pop's ›The Idiot‹, vielleicht aber auch Killing Joke in ihren besten Tagen, oder Play Dead, oder, ebenso sinister, Andrew Eldritch und seine Sisters Of Mercy? You'll name it!

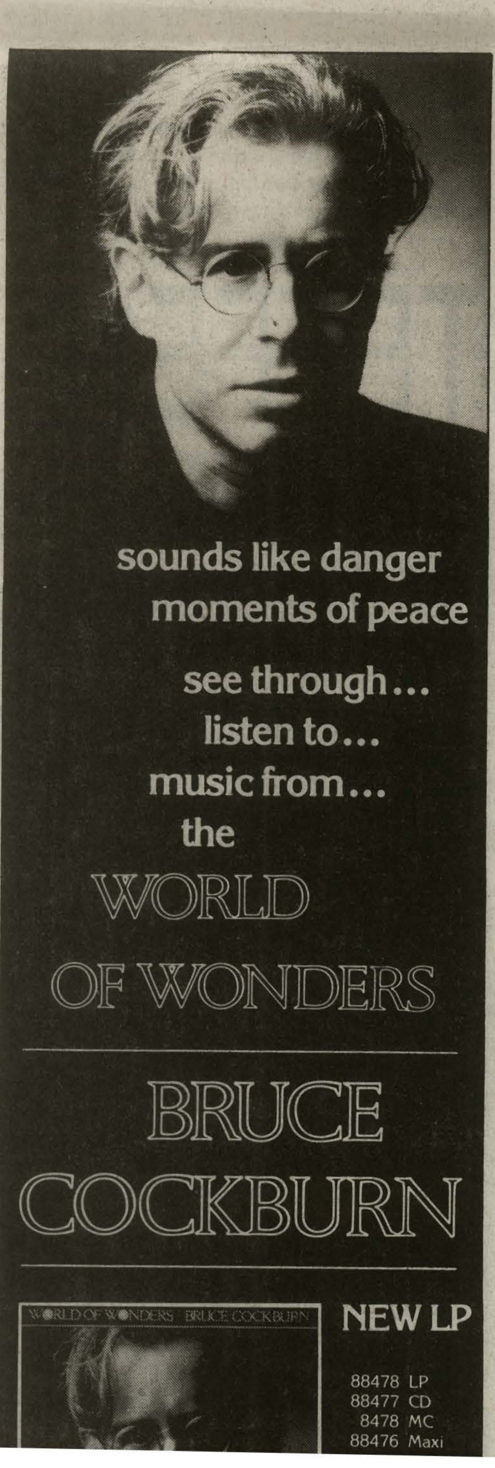
Du kannst mir nun erzählen, ich hätte ne Menge Platten zuhause stehen. Dasselbe kann man aber auch von RLYL behaupten. Die Lorries sind für mich Manieristen der weniger überzeugenden Art. Sie entwickeln nichts Neues, bringen nichts weiter und erzählen dir noch obendrein: Wir sind Meilen von all diesen ehemaligen Kult-Gruppen entfernt. Das ist uns alles zu künstlich. Wir sind eine zornige Band. (Die Brust schwellt an!) Jeder, der motiviert ist zu handeln, sogar schlagen oder rumbrüllen, ist zunächst einmal optimistisch. Mit denjenigen, die ihre eigene Selbstzufriedenheit akzeptieren können und nichts anderes, mit denen haben wir nichts zu tun!‹, meint Wolfie. Und Chris Reed, Frontmann der Lorries, ergänzt: ›Ich weiß nicht, ob wir eine Rockband sind. Wir machen Musik, weil wir die Aufregung wieder in die Musikszene bringen wollen. Wir vermissen das schmerzlich. Es gibt zur Zeit nichts wirklich wundervolles und aufregendes wie z.B. damals 1977! ›Womit er nicht ganz unrecht haben dürfte. Nur finde ich es nicht besonders aufregend, zum Xten mal eine dieser Millionen post-punk-positgoth-bands zu hören, die so tun, als sei ihre Musik absolut einzigartig und unvergleichlich. Und überhaupt regt es mich auf, wenn man vollen Ernstes behauptet, man wolle während eines Konzertes die Welt mal so eben aus den Angeln heben.

Die Lorries sind im März auf Tournee. Für sie sind die Auftritte etwas ganz besonderes: den Kontakt zum Publikum halten, dabei selbst immer kurz am Abgrund, immer so, als seis das letzte Mal: ›Wir wollen soviel Energie auf die Bühne bringen, wie nur irgend möglich. Manchmal überwältigt das die Leute.‹ Gefühl, Leidenschaft und Stolz bilden das Herzstück der Kompositionen. Und trotz des hard-hitting sounds sind sie davon überzeugt, eine gewisse Klarheit in der Musik zu haben – mag sie auch noch so brutal sein. Die Subtilitäten hebt man sich für die Texte auf, für die Chris verantwortlich ist und auf die er besonders viel Wert legt: ›Wir hoffen, daß ein paar Leute was damit anfangen können.‹ Schlau wie er ist, schmiert er dir nicht gleich aufs Butterbrot, wovon sie handeln. Mehr als ›Beobachtung von Dingen‹ und ›persönliche Probleme‹ erfährt man nicht: ›Ich weiß überhaupt nicht, warum ich sie erkären soll!‹

Die **Lorries** sind seit mehr als zwei Jahren dabei, haben eine Handvoll Singles und eine LP ›Talk About The Weather‹ bei Red Rhino herausgegeben. Von Anfang an stehen sie unter der Patronage des Hlg. Peel, ohne den sie in England schon längst den Bach runter gewesen wären. Die Presse zeigte sich eher gleichgültig, sprach von ›schamlosem Geklaue‹ und ›moralischer Unverantwortlichkeit‹. Eine Gruppe wie die **Lorries** verweigert sich den Strategien, die sie normalerweise zu einem Kult-Objekt stilisiert hätte. Keine Slogans, keine Maskeraden, nichts, an dem man sich reiben könnte oder zu dem man mit fliegenden Fahnen überläuft. Was soll man auch von einer Band halten, die es besonders ironisch empfindet, sich den Namen **Red Lorry Yellow Lorry** zu geben, um damit all diejenigen irrezuführen, die der Meinung sind, eine Düstertruppe im neogothischen Stil vor sich zu haben, nur weil ihre Plattencover vorwiegend schwarz-weiß gestaltet sind, ›weils eh besser aussieht‹?!

Nach erfolgreicheren Auftritten in Amerika, besonders auf dem New Yorker New Music Seminar, schenkte man ihnen in England mehr Aufmerksamkeit. ›Talk About The Weather‹ war wochenlang in den Indie-Charts vertreten. Nach genau einem Jahr liegt nun die zweite LP vor. Auf der Vorabcassette nicht sehr viel Neues: der gewohnte Sound, vorwiegend schneller Rhytmus, konstantes metallisches Overdrive, Herr Reed gibt sich redlich Mühe, weltgeschmerzt zu singen. Sie machens einem wirklich nicht leicht . . .

Ihr Problem: Sie haben kein Geheimnis, nichts Mysteriöses, es sind einfache schlichte Jungs, die einen modernen Rock & Roll spielen wollen, die ohne Klamottenzauber,



ADELE BERTE

Grüne Musik von Tänzers Gnad

Es wurde an anderer Stelle behauptet, der Blue-Eyed-Soul sei eine Blüte dieser Tage, und mithin ein schauriges Vergnügen. Der Menge weißer Technik und weißer Stimmen urwüchsig Schwarzes anzutragen ist schon eine odde Rechnung, und der eigenen Qualität schlichter Tanzmusik kaum verträglich. Vor Jahren durfte ABC geliebt werden, nun treten andere auf den Plan. Häufig sieht man Green Gartside in diesem Knäuel banaler Zerstreuungsakte flimmern. Der ehemalige Musterschüler – mit Einsen von Sport, über Mathematik, bis zur Kunst – hat den Winkel der Kommerzialität bereist, der ihm sämtliche Freiheiten von Top Of The Pops bis Janice Long gewährt. Die Folgen und Splitter – Tom Morley zum Beispiel – reichten bislang kaum an das Original. Aus und vorbei. Miss Adele Bertei betritt das Plenum, die Blondheit Brix' im Augenschein.

Die vermeintlich Nette ist so neu nicht, Kenner der New Yorker No Wave-Szene werden ihre Arbeit mit Lydia Lunch bei James White's Contortions notiert haben, die Performances mit William Burroughs, Kathy Acker und Allan Ginsberg und fürderhin »Build Me A Bridge«. Jener Eruptionsqick, der 1982 bis auf den fünften Platz der Billboard Dance Chart gelangte. Ein Thomas Dolby-Streich, kurz vor dessen Hyper-Active-Phase. Für »Hyperactive« hat Adele ebenso gesungen wie auf der letzten Culture Club-LP. Trotz dieser Makel hat sie zum Jahreswechsel einen fantastischen Silvester-Knüller aufgenommen. Auf den Schultern von Fred Maher und David Gamson sprüht Adele »When it's over« in die Sphäre. Glatter Trash-Smash (die Plakation für süße Klänge im Stile von Heaven 17, ABC und natürlich Scritti Politti), dank der Vokal-Kollaboration Green Gartsides schon ausgestattet mit Wiedererkennungswert. Es gibt BFBS-Moderatoren, die sich genötigt sahen »When It's Over« in jeder Sendung zu präsentieren und zu preisen. Fürwahr, wenn wir kurz vor einem neuen Aufbruch stehen, wenn Menschen wie Paul Quinn, The Pastels, Wet Wet Wet und Savajazz wichtig werden – für den Übergang versteht sich –, dann bedarf es fetter Tanzmusik, um des körperlichen Wappnens willens. Der verklärte Traum »When It's over« – die Ruhe vor der Flut – scheint die vollkommene

Fortsetzung von »Cupid & Psyche '85«, ein Mos
Verführungsreigen schöner Männer, wichtiger
karziger Melodei.

Zur Zeit kursiert das zweite 45-Produkt von
tei, das in allen Formen erhältliche »I Hope And
dem Markt der Kurzweile. Für das späte Früh
Album und zumindest eine UK-Tournee vorge
»große« Debüt wird in jedem Falle die beiden
Singles, sowie die jeweiligen B-Seiten »Doll's
»Every Little Bit Hurts« enthalten. Ähnlich wi
Green verfügt Miss Bertei über quantitativ weni
welches dafür frappierend konzentriert bläut.

No Travel, No Pain – ebenfalls eine Scritti-
die in Cleveland Ohio geborene Adele beherzi
motion-Arie wird allenfalls in Londoner Klubs v

Für das Album – voraussichtlicher Titel »Wo
arbeitet La Bertei mit einem aktuellen To
zusammen. Larry Blachman, und dieser Na
Schlachtschiff, jeder arrangierender Groß
gewöhnlich den Körpern der FACE-Hype Came
über Tasten und Saiten führt, steht im Wort,
Maximum an Sophistication zu verleihen.

Freilich darf man Adele Bertei nicht nach ih
genheit fragen. Die Lorbeeren für Pere Ubu,
und James Chance seien ihr gegönnt, zumal d
kein No Wave mehr ihre Tonzirkel befloskelt
dem tückischen Zeitgeist, No Wave verkörpert
wenigstens zwei Jahre, kaum entronnen. Die p
von Green und Fry anno '85 wird nicht zu wiede
Der Drang zu Skurrilität, Facettentum und
Aggression wird zwangsläufig reüssieren und
werden nicht mehr geduldet. Neben allzeitiger
es Verfechtern der Unterhaltung schwer fal
schaften in Glückseligkeit und ausgelassener
phie zu schließen. Bis zum Sommer hören wi
Brief vertaner Möglichkeiten. Dann werde
geschnürt, die gesellschaftlichen Bindungen
und ein neuer Lauf beginnt. Adele, Deine E
musik brauchen wir, aber nicht mehr lange.

Alex

TED MILTON
GROSSE KUNST

Ein Fest für Alle

Foto: Arno Declair

INTRENDENT FANSETTE

Das Ausprobieren neuer musikalischer Mittel wurde seit den Beatles mit ›Sgt.Pepper‹, die damit als erste demonstrierten, daß man die zur Verfügung stehende Zeitdauer einer LP nicht nur mit einzelnen Liedern ausfüllen, sondern sie auch zusammenhängend gestalten kann, genauso wichtig wie das ›Nur-Lieder-Schreiben‹. Im Zuge dieser Experimente veränderte sich die Musik so grundlegend, daß sie mit der Beatmusik der sechziger Jahre kaum noch zu vergleichen war. Das war auch einer der Gründe, weshalb sich allmälich anstelle der Bezeichnung ›Beatmusik‹ der Oberbegriff ›Rockmusik‹ durchsetzte. Je nach den bevorzugt verwendeten musikalischen Mitteln wurden dann bestimmte Richtungen innerhalb der Rockmusik mit mehr oder weniger treffenden Zusatzbezeichnungen charaktisiert wie Hard-Rock, Folk-Rock, Klassik-Rock, Elektronik-Rock und so weiter. Im Laufe der letzten 30 Jahre haben sich derart viele Stilrichtungen entwickelt, daß es wichtig ist, daß man sich in dieser Fülle soweit zurechtfindet, um das Echte vom Unechten zu unterscheiden und für sich selbst das Richtige auswählen zu können.

Eine Summe verschiedenster moderner Töne stellt die INTRENDENT FANSETTE, eine Kassetten Trilogie Compilation, dar. Aufgelegt in einer begrenzten Auflage von 300 Stück hat der Herausgeber drei Kassetten mit einer Laufzeit pro Seite von fast 40 Minuten und ein Informationsheft über die Gruppen, teilweise auch von ihnen selbst gestaltet, in einer videokassettenähnlichen Aufmachung verpackt. Die gut 70 vertretenen Musikgruppen und Einzelartisten, manche auch mehrmals vertreten, stellen auf den ersten Blick ein wie zufällig und bunt zusammengewürfeltes Musik-Mosaik dar. Aber beim näheren Hinsehen werden deutliche Konturen und Umrisse klar, die einem helfen, die Hintergründe zu durchschauen. So ist das Aufgebot der Mitwirkenden nicht aufs bundesrepublikanische begrenzt, nein, der Herausgeber zeigt ein breites Spektrum vom Schaffen in USA, Kanada, England, Irland, Italien, Belgien, Frankreich, Niederlande und ist ein Beweis für seinen umfangreichen Zugang an Material aus aller Welt.

Die Kassetten hat der Herausgeber den Farben schwarz, rot, gelb zugeordnet. Es mag sich hier um einen persönlichen Code handeln, der aber auch beim Abhören der Kassetten nicht entschlüsselt wird.

Jedes neue Stück, das einstudiert wurde, stellt sich als Bewährungsprobe dar!

Einige Angebote dieser Vielfältigkeit sind:

Hypnobeat (BRD) verbreiten Stimmungen voll Angst und Ohnmacht

The Klinik (Belgien) und **Pacific 231** (Frankreich) erzielen unübliche Muster durch spannungsgeladene, sich aufbauende Momente mit dem Hang zur Schwere

Der Statschki Prospekt (Sowjetunion) verleiht mit ›Waffenbrüder für den Frieden‹ seinem ungewöhnlichen Timbre besonderen Reiz

ZÈV (USA), der mit ›KPFK‹ den längsten Beitrag erstellte (17.25.Minuten)

Geteilte Freude, hervorgegangen aus ›Propagandaministerium‹, treffen mit ›Herzensbrecher‹ mit ihrer ungekünstelten, nicht auf Perfektion getrimmten Art auf Natürlichkeit

Cut-Up-Swingers schöpfen mit ›Disco in O-Berlin‹ aus den Erlebnisbereichen junger Leute (Bravo Coca-Cola und deine Mitstreiter)

Säurekeller aus Hamburg entzünden mit ›19 Nichtschwimmer‹ vokale Glanzlichter

Zidsick (USA) steuerten einen flotten Einfall mit deutlicher Hinwendung zum Tanzhaften bei

Das Heinrich-Mücken-Saalorchester live at Station Coesfeld August 1984

Cube (GB), dominierende Keyboards, abwechselungsreich gestaltet

V96 & ELPH (BRD) beweisen mit ›Der Tiger‹ Ideenreichtum, gelungene Ton-Kollage

Surplus Stock (BRD) veröffentlichen ein unbekanntes Stück von einem ihrer letzten Konzerte in Budapest

Frozen Ocean (Irland), die mit der schönsten Ballade ›Monday is my blue day‹ vertreten sind

The Taigabauer (BRD) mit ›Kleiner Astronaut‹ aus dem Hause Schuldige Scheitel-Produktion. Die Musik hat direkten Zugriff, die Liedmelodie prägt sich ein.

Es muß aber auch gesagt werden, daß trotz dieser sehr aufwendigen und hübschen Verpackung auf den Kassetten nicht gleich reihenweise Meisterwerke entstanden sind. Alle Aufgezählten stehen für eine persönliche Auswahl, der Einzelne mag dann selbst entscheiden beim Hören. Schließlich muß auch ein Musiker viel lernen, und es dauert eine Weile, um die musikalischen Mittel selbstständig zu gebrauchen.

Unser Dank gilt den Mitwirkenden und vor allem dem Herausgeber:

MAM-Aufnahme, Ffm
c/o Michael Maier
Raugasse 12
6230 Höchst am Main

und dem Vertrieb durch:

235
Spichernstr. 61
5000 Köln

Foto: Arno Declair

KASTRIERTE PHILOSOPHEN

Postterrorismus

Foto: Renate Kirbach

Wer heute oder gestern Schallplatten auf eigenes Risiko aufnimmt, ist ein Verrückter. Das stinkt nach Überambition. Nach schreiend durch die Gegend und im Kreise laufen, ohne einsehen zu wollen, daß keiner (keiner!) hingucken will. Allemal schlimmer wird es bei stiller Musik. Das stinkt nach ernstgenommen werden wollen. Nach Göttern und nach dem sanften Piepsen. Die Kastrierten Philosophen haben ihre ersten beiden Maxisingles selber finanziert, und so richtig ruhig ist eigentlich keine von beiden. Richtig laut allerdings auch nicht: Vielmehr Getastetes, inspirierend Dilletantisches, das Experiement mit dem kleinen unfähigen Finger. Und daneben: Laut oder poppig wie eine Gitarre. Ruhig wie Colin Newman, synthetisch wie eine Voice Farm. Also von mir aus: kastriert. Die erste, »Die Kastrierten Philosophen«, 1983, die zweite, »Lens reflects fear« 1984. Zweimal genau hinter unseren Haustüren, nur, irgendwann glaubt man nicht mehr an Gott und läßt seine Platten finanzieren.

So geschehen im Jahre 1985. Die Kastrierten Philosophen nehmen für das Hamburger »What's so funny about« – Label ihre Debut-LP auf. Und was bedeutet deutsch und gut oder englisch und schlecht. »Love Factory« ist in keiner Jahresabrechnung '85 zu finden. Stattdessen: Wer hat jemals gemerkt, wenn irgendetwas gut ist. Ich könnte die Augen zumachen, alles wagen und so tun, als würde ich raten und sagen: »Love Factory« ist die Platte des Jahres. Terrorismus des Jahres. Musikalischer Terrorismus in seiner persönlichen Form, das heißt nicht gesellschaftlich und schon gar nicht zu vergesellschaften. Ohne Glaube an die Möglichkeit einer Alternative, die in ihrer propagierten Form immer ein theoretisches Fundament braucht. Also viel einfacher: Nur noch Magenwände durchschneiden. Erst einmal die eigenen. Das tut selbstverständlich sehr weh und es entstehen dabei Geräusche, die man eigentlich nicht freiwillig verkauft hätte.

Hard Break Hotel. Heartbreak Hotel. Hard Break John

Oder eine andere: Wenn ich melancholisch bin, dann kann es schon mal vorkommen, daß ich wütend werde. Auf »Love Factory« ragen sich ungläubige Bilder des Nebeneinander auf. Es gibt lautes Laut und lautes Leise. Alles ist laut, nur die Erkenntnisse nicht, denn die sind klein und still, und wir nehmen sie ernst, weil wir alle keine beschissene Credibility haben. Wir nehmen: Gitarren, die immer schöner schrammeln, Schlagzeuge, die sich wie von alleine drehen und dick nach vorne bewegen. Und Hall. Das wichtigste Instrument des letzten Jahrzwanzigs. Hall findet seinen Weg in jedes sich rationell sträubende Herz. Wir hassen das epische Theater und Berthold Brecht. Die Kastrierten Philosophen lassen eins zum anderen kommen und sich selbst überraschen. Kleine Klavierschnipsel plus komisches Geräusch und genau der richtige Ton, Timbre für jedes Wort.

Der Kern der Band, Katrin Achinger und Matthias Arfmann, stehen aber auch für die grosse Ambition. Wenn auch nur die, die einen Handwerker auszeichnet: Eine geübte Stimme ist besser als eine ungeübte. Bei Live-Auftritten gibt es für sie einen Unterschied zwischen Klavier und Gitarre. Letztere ist Garant für die Würde des Jung-Lärms. Das Klavier soll Raum für das Genie bieten. Plötzlich herrscht wahre Stille. Selbst das Leise ist jetzt leise und die komischen und ernsten Geräusche und das Gejammer und richtig gut Gesagte verschindet, bis alles wieder so laut und poppig wie eine Gitarre wird. Das perfekte Gleichgewicht der »Love Factory« zwischen Kopf und Ommel wird aufgehoben, man erlebt Neues zugunsten der einen oder anderen Richtung.

Die zweite im April erscheinende LP »Insomnia« (Schlaflosigkeit) gibt sich Mühe, in Richtung Kopf zu verwundern. Mit dem gekonnt und gemein bewußt inszenierten Traditionellem und mit dem bewusst und gemein erschrecken wollendem Experiment. Weniger Trash, mehr Tasten und viel weniger Schlagzeug. Mehr Schön und Traurig und weniger Kindergeige. Schlaflosigkeit wird zu mehr Ruhe verarbeitet. Auf einer Single-Beilage hört man Iggy Pops »I need somebody« und mehr Trash. Insgesamt weitaus weniger Psychophatisches, aber Reife und Einsicht, auch im Experiment. Diese Musik treibt in ein Schweigen, auch wenn es etwas zu sagen gibt. Versehen mit der Aufforderung, sich selber auf so etwas wie Musik zuzubewegen. Wie schwer ist Ruhe zu ertragen, wenn man schlafen oder rennen möchte? Alles schwebt und begibt sich wieder mehr ins Religiöse, in etwas Wahres und nahe an etwas Wahres, sei es auch nur aus der persönlichen Verzweifelung heraus. Meistens hören wir in diesem Moment richtige Melodien, Schönes, nach dem wir überhaupt nicht verlangt haben. Die Kastrierten Philosophen sind mit ihrer Musik an einer Stelle angelangt, die noch nirgends und nicht erreicht ist. Für »Insomnia« ist es zu früh. Diese Platte ist nur als Vorschlag, als Idee für das Nächste zu verstehen. Die Idee der Vision, und »Insomnia« hat eine Hymne.

Tobias Fuhrmann

Vorverkauf hat begonnen

13. 5. **Bremen,** Uni Mensa
14. 5. **Hamburg,** Große Freiheit 36
15. 5. **Hannover,** Rotation
16. 5. **Bielefeld,** PC 69
17. 5. **Dortmund,** Westfalenhalle 1 Festival der Jugend
20. 5. **Köln,** Wartesaal
21. 5. **Mannheim,** Capitol
22. 5. **Frankfurt,** Volksbildungsheim
23. 5. **Stuttgart,** Theaterhaus
25. 5. **A-Wien,** Arena
26. 5. **München,** Alabamahalle
27. 5. **Erlangen,** Stadthalle

WORLD OF WONDERS TOUR '86

BRUCE COCKBURN

NEW LP:
BRUCE COCKBURN
WORLD OF WONDERS
pläne 88478 (auch als CD/MC und Maxi)

Tourpromotion: primo musik, Alexanderstr. 11,

Ich verhehle nicht meine Schwierigkeiten, Yoko Ono aus dem Lennon-Umfeld herauszulösen. Das läge aber auch weder in meinem noch in ihrem Interesse; ist John Lennon doch weiterhin das Zentrum ihrer Aktivitäten. Darum hat der folgende Aufsatz fast ebensoviel mit Lennon wie mit Yoko Ono zu tun, ist auch ihre erste Solotournee, die sie auch in fünf beliebte deutsche Städte führt, der direkte Anlaß. Nunmehr sollen die »Nachrichten für die Weltfamilie«, die sie nach eigenen Angaben auf ihren LPs verbreitet, auch live zu hören sein.

O N O

Raumpatrouille On sendet für die Weltfamilie

Zur Notbremse gegen den LP-Flop von »Starpeace«, beehrt die zweitreichste Frau der Welt Europa mit ihrem Zirp

Zwölf Jahre lang sahen wir John und Yoko in dem Bestreben vereint, die bestdokumentierteste Liebesbeziehung des 20. Jahrhunderts zu führen. Immer kooperativ, boten sie sich auf dem Cover ihres ersten LP-Projektes »Two Virgins« 1968 nackt dar und demonstrierten auf der Platte, was man in einer langen Nacht aus Bändern, Stimmen und Instrumenten so alles basteln kann. Ihre Vita zelebrierten sie ebenfalls zum großen Teil vor versammeltem Publikum, das sich anhören konnte, was John und Yoko sich im Bett zu erzählen hatten, das mit dabeisein durfte, als Yoko sich im Londoner Quenn Charlotte's Hospital von ihrer Fehlgeburt erholte, und das animiert wurde, innere Landschaften auszumalen, während vom Plattenteller 20 Minuten lang einzig die Worte »John« und »Yoko« zu vernehmen waren. Die Siebziger boten Ausgereiftes, was »Live Peace in Toronto«, ein 1969 in Canada aufgenommenes Live-Album der Plastic Ono Band schon angedeutet hatte.

Yoko Ono, von der sie umgebenden Aggressivität (»Du hast die Beatles kaputt gemacht«) angespornt, sang jungmädchenhaft ein Lied über Frauenrechte, als gelte es, die Kirschblüte in Kamakura zu verewigen. Mitunter griff sie auf die Experimente der Jahre 1968 und 1969 zurück, imitierte das Klangspektrum des Free Jazz, mähte, blähte, hupte, quietschte. Ein deutlicher Verweis darauf, daß nicht sie Lennon beim Autogrammschreiben ihre Liebe gestand, sondern daß er in ihre Kunstausstellung geschlendert war, damals 1966 an einem womöglich noch sonnigen Vormittag.

Doch kam der Tag, da Tony Sheridan mehreren Zeitungen gleichzeitig erzählen durfte, daß einst die Beatles seine Begleitband gewesen waren. Während Yoko Ono die blutverschmierte Brille ihres Mannes in Händen hielt, erleichterten im Dakota-Haus vielleicht schon die ersten viertausend engsten Freunde den Haushalt um Demotapes und andere Preziosen. Die Brille wurde auf dem Fensterbrett plaziert, an einem grauen Tage abgelichtet und vermittelt nunmehr verkrustetes Schaudern auf dem Cover von Yokos erster Post-Lennon-Solo-LP.

Wie konnte sie nur! Ist dieser Lennon denn ihr persönlicher Besitz gewesen? Und geht die Dokumentation dieser Beziehung über ihr irdisches Ende hinaus weiter? Werden wir uns anhören müssen, was noch alles hätte geschehen können mit unseren Freunden John und Yoko?

Aber nein. Das Leben geht weiter, time marches on, und für die Aufbereitung der Vergangenheit sorgen andere. Als bündige Zusammenfassung des Geschehenen strahlt am 2. Dezember 1985 in Amerika NBC das dreistündige Fernsehspecial »John and Yoko - A Love Story« aus. Frau Ono hat an seiner Entstehung mitgewirkt, um das Ganze näher an die Wirklichkeit heranzurücken. Eine Woche später sehen wir sie, wie sie die Getreuen abzählt, die sich zum Gedenken an den Todestag ihres Mannes versammelt haben, kommt auf zehntausend und läßt erbost ein Grußwort verlesen, anstatt sich selbst mit einigen Worten an die kleine Gemeinde zu wenden. Sie beklagt, daß man ihren Mann offensichtlich vergessen hat.

Daß SIE nicht vergessen wird, wenn ihretwegen auch sicherlich kein Radioprogramm unterbrochen werden wird, kann als gesichert gelten. Schließlich ist sie genau das, was wir uns nicht gewünscht haben: eine selbstbewußte, vielseitig interessierte Frau, die sich neben unserem Lieblingsbeatle bemerkbar gemacht und ihn sichtbar dominiert hat.

Ebenso sicher ist, daß die Verbindung von Kunst und Pop, wie sie sich in den meisten der Aktivitäten Lennon/Ono manifestierte, eine andere war als die Musikschreiber herbeizitierten, indem sie Schubert und Beethoven mobilisierten, um die Beatles feuilletontauglich zu machen. Yoko Ono versinnbildlichte das Unbequeme, nicht Einzupassende, in ähnlicher Intensität und mit gleichem Humor wie Lennon, aber ohne dessen durchschimmernde Schrulligkeit.

Vielmehr war (bemerken sie das Tempus?) sie eine avantgardistische Künstlerin, die mit der gängigen Elite vom Greenwich Village nichts zu tun haben wollte. 1933 war sie in eine sehr wohlhabende japanische Bankiersfamilie hineingeboren worden, kam 1953 mit ihrer Familie in die Staaten, nachde Japan zwei Semester Philosophie (als erste w Philosophiestudentin an ihrer Universität) hatte. In Scarsdale studierte sie am Sarah L College Musik. Den entscheidenden Bruch r Familie vollzog sie bald darauf, als sie einen schen Musiker heiratete und mit ihm in eine D nung im Greenwich Village zog. Musikalisch sich bereits am College von dessen klas

Yoko Ono: So gesangstalentiert wie eine Möwe mit Bronchialkatarrh und so avantgardistisch wie eine Kuh auf der We

Anspruch entfernt. Nun suchte sie ihre eigen stellungen auch auf anderen Gebieten umz Über die Musik gelangte sie zu Filmen, Happ Kunstobjekten und zu ihrem zweiten Ehema amerikanischen Experimentalfilmer Anthon 1966 wurde sie auf ein Londoner Symposiu Destruction Of Art« eingeladen und ließ sich a häuslich nieder.

CRIME & the City SOLUTION

Blaue Rosen Rebellion

Zum Erscheinen der Mini-LP »Just South of Heaven« unterhielt sich TOM VAGUE mit den Birthday-Party-Erben über Australien und die Lebensdauer von Ecken und Kanten

1 = Rowland S. Howard

»Australier haben einen ausgeprägten Minderwertigkeitskomplex, weil man Australien als kulturelle Wüste betrachtet – obwohl, wenn sie in andere kulturelle Wüsten kommen, wie England zum Beispiel, sehen sie, daß es um Australien nicht wirklich so

Obwohl England, das war's wo er sich fand und befand – nach dem Split der Birthday Party, und er hat gelernt, mit beidem zu leben. Gemeinsam mit dem allgegenwärtigen MICK HARVEY; HARRY, seinem kleinen Bruder, dem Bassmann und Junkyard-Mitarbeiter; EPIC SOUNDTRACKS, dem einstigen Swell Maps – Drummer und SIMON BONNEY, dem (scheinbar) neuen Mann vorn: solcherart sind CRIME & THE CITY SOLUTION.

»Typisch englisches Frühstück« mumpft der Ex-

Rowland verbringt die nächste Stunde damit, zwischen zwingender Redseligkeit und der Rolle einer gequälten Rock'n'Roll-Persönlichkeit hin und her zu pendeln (Klassisch ausgedrückt: »Bis du gelangweilt oder bist du langweilig?«) und tatsächlich, der Neue Junge, BONNEY, besitzt ähnliche Eigenschaften/Verstrickungen, nur scheint die ermüdende Last der Existenz bei ihm unstilisierter ausgeprägt und, konsequenterweise, besorgniserregender. 2 Möglichkeiten: seine rauhe Unsicherheit kann ihm eine Menge Freunde gewinnen, sie kann ihn aber auch wieden nach unten zerren. Er setzt das Klagelied über die kürzlich verlassene Heimat fort: »Australien, isoliert wie es nun einmal ist, gibt einer Band die Chance, erst einmal eine Identität zu finden, bevor sie vor ein Publikum tritt. Ich glaube, daß THE BOYS NEXT DOOR, oder THE BIRTHDAY PARTY, wohin sie sich dann entwickelten, wirklich davon profitiert haben, daß sie experimentieren konnten und ihre Identität entwikkeln konnten in diesen drei oder vier Jahren, bevor sie nach England gingen. Viele englische Bands hingegen werden sehr schnell sehr hoch gepusht und vielleicht bringt das unvermeidlich Schwierigkeiten mit sich.«

Ironischerweise wurde Simon selbst nach dem Ende seiner ersten beiden CRIMES VERBRECHEN als eine Art Schwierigkeit betrachtet: zwischen '77 und '79 traten sie in Sydney auf, parallel zu den fortschreitenden Bemühungen der BOYS NEXT DOOR in Melbourne. Ihre Wege kreuzten sich dabei, wie auch immer, oft genug, um einen nachhaltigen Eindruck auf den letzteren zu hinterlassen. Nach dem Rückzug der BIRTHDAY PARTY in London, 4 Jahre später, kehrten Rowland und Mick unvermeidlich zu ihrem einstigen Zeitgenossen und Mentor zurück. An diesem

ursprüngliche Bemühungen zu beschreiben. (Is rausgerutscht, tut mir leid.)

»Sie waren in ihrer eigenen Welt. Ungef Matsch mit Saxophon und Gesang, es war a wöhnlich ungewöhnlich. HARRYs Gitarrenso PHILs Bass waren, um es einmal so auszud

2 = Harry H

noch am wenigsten schrottig, sie stießen nur di renden Krach aus, darüber dieses überdreht phon und dann dein Gesang natürlich.« »Das die Leute lesen und genau wissen, wie wir

Aktionen (ich verhülle einen Löwen am Trafalgar Square) und Ausstellungen zu etablieren. Die zweite ihrer Ausstellungen besuchte John Lennon. Spätestens ein für 200 Eier feilgebotener Apfel überzeugte ihn davon, daß hier nicht nur Kunst offeriert, sondern auch mit der Irritation des Kunstkonsumenten gespielt wurde.

Genau läßt sich nicht sagen, ob dies die ihren ersten Projekten zugrundeliegende Motivation gewesen ist. Sicher aber deutete sich bald an, daß sich hier zwei völlig unterschiedliche Kreativitäten mischten. Was Lennon dazu trieb, sich in die verschiedensten Denkerposen zu retten und seine Kunst endlich einmal ernst zu nehmen; veranlaßte Ono dazu, ihre halbvergessene musikalische Vergangenheit aufzugreifen und nach dem einen oder anderen Kunstexperiment, daß sie allein oder mit Männe bestritt, ihr eigentliches Betätigungsfeld in einer eigentümlichen Mischung aus Rock und Experiment zu finden. Unglückseligerweise waren ihre frühen Solo-Platten »Fly« und »Approximately Infinite Universe« mit dem Odium des Unhörbaren behaftet, wegen der bewußten Ähnlichkeit mit zeitgleichen Lennonveröffentlichungen wiederholte sich in den Plattenläden immer wieder dieselbe Reaktion – Kunde X zieht Platte aus Regal, freut sich . . . »ach, Yoko Ono. Nee, die will ich nicht.«

Man mag eine Abscheu vor Experimenten mutmaßen, obwohl auf diesen Platten verschiedentlich recht ansprechende Popsongs ähnlich wie die Ono-Songs auf »Some Time In New York City« zu finden waren.

Mein persönliches Problem ist die Stimme. Oft wird Yoko Ono als sammelndes Vorbild für die Sängerinnen des »Merryland Of Avantpop« bezeichnet. Und ganz sicher funktioniert dieser Vergleich, wenn man davon ausgeht, daß es Yoko Ono darum geht, herkömmliche Ideale der Stimmbildung zu mißachten.

Denn es ist immer diese dünne, aber beharrliche, beharrlich an den Nerven feilende Stimme, die bleibt. Sehr viel asiatische Couleur schwingt in ihr mit, eigenartig fremd, wenn sie eingebettet ist in rockende Durchschnittsware, fremd auch, wenn Frau Ono sich bemüht, ohne Exaltationen zu singen.

Auf ihrer bislang neuesten LP »Peacestar« versucht sie sich zweimal erfolgreich in der Nachahmung eines Türscharniers, übt ansonsten aber Zurückhaltung.

Die ist aber auch geboten bei dieser Platte, denn das barmherzigste Schicksal, das ihr widerfahren kann, ist es, nebenbei gehört zu werden und nicht aufzufallen. Im Bemühen, auch musikalisch ein Bild des Friedens zu errichten, ist Frau Ono ein weiteres Mal den Weg des geringsten Widerstandes gegangen und serviert uns Ono ohne Ono. Die Stimme ist nicht zu verwechseln, die Kompositionen aber viel zu zahm und die Produktion - handwerklich sauber. Wer den Schrecken eines solchen Halbkomplimentes ermessen kann, weiß, was ich meine. Und wenn bei einem Lied wie »I Love All Of Me« Frau Ono wie eine japanische Kindergärtnerin klingt, die ihren Kleinen ein humanistisches Märchen erzählt, dürfte klar geworden sein, daß ich mich an einer Yoko-Ono-Platte reiben möchte, daß Interesse das ersetzen muß, was Grundkonsens nicht aufbringen kann. Diese Platte ist nett. Man schlägt ihr die Tür vor der Nase zu.

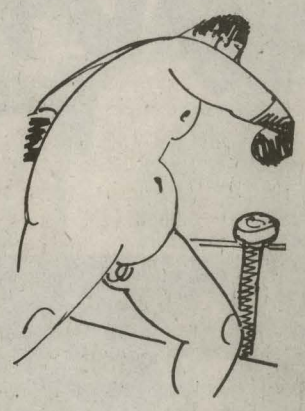
Biog.
Max Bonacker, 23, moderat an Germanistik und Geschichte herumstudierend, redet sich und anderen ein, er verstünde was von schwarzer Musik und Theater. Singt gerne alte Schlager.

BILL LAS-WELL!

Der Bassist und Kopf der Hauer-New-York-Schmelz-Band MATERIAL, heute einer der gefragtesten Produzenten, auf einer Erholungstournee mit High-Enery-Jazzern, mag nicht gern reden.

Dick, schweißig, viel Geld und wenig komisch: Bill Laswell

Bill Laswell trägt das Schlabberhemd aus der Hose, schulterlange Haare, einen Fusselbart und ein Barett auf dem Kopf. Seine Schuhe schlürfen über den Saalboden, sein Gesicht wendet er ab, sobald er eine Kamera erblickt, seinen 6saitigen Bass behandelt er wie einen abgekauten Kugelschreiber. Bill Laswell ist neben Trevor Horn der zur Zeit gefragteste Disco-Produzent der Welt. Mick Jagger war sein dickster Fisch, seitdem kennt man ihn auch am Steinhuder Meer, Yoko Ono, John Lydon, Toshinori Kondo, Golden Palominos, Material schmecken auch ganz gut. Der Mann hat ausgesorgt.

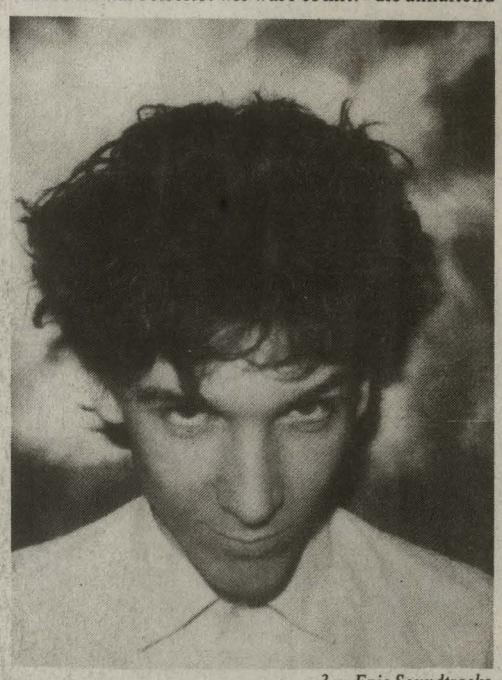


»Da hat jemand einfach Lust am Musikmachen« ist dann auch der erste Gedanke, der sich aufdrängt, wenn man Plakate sieht, auf denen neben seinem Namen noch die von Peter Brötzmann, Sonny Sharock und Shannon Jackson stehen. Ein Blick auf den Tourneeplan zeigt, daß es sich dabei nicht nur um ein produktionsfreies Wochenende handelt, sondern um eine ausgewachsene Tour von Japan über Deutschland bis nach Paris und London. Die ersten 2 Minuten eines Konzertes machen alles klar: Brötzmann schreit, Sharock schreit, Jackson schreit, Laswell schreit – let it all out, free and heavy. Meistens spielen alle gleichzeitig, um einen Aufbau kümmert man sich kaum: Musik, die nur wirkt, wenn sie nicht unter das Energiemaximum rutscht. Uwe Haas und Stephan Lamby sprachen in Köln mit dem Träger der goldenen Finger:

Nuvox: Wie kam diese Gruppe zustande?
Laswell: Peter (Brötzmann) hat sie in's Leben gerufen.
Nuvox: Werdet ihr in dieser Besetzung Platten aufnehmen?
Laswell: Vielleicht Live-Platten.
Nuvox: Ist es schwierig für dich, mit so unterschiedlichen Leuten wie Arto Lindsay und David Moss zu arbeiten und andererseits . . . .
Laswell: Ich mag David Moss nicht.
Nuvox: Aber Du hast mit ihm zusammengearbeitet.
Laswell: Das war keine Musik. Das war eine Erfahrung.
Nuvox: Wie kam es zu der Produktion der Toshinori Kondo Platte?
Laswell: Ich habe die Platte nicht produziert, ich habe sie nur gemixt. Ich habe ihm einen Gefallen getan.
Nuvox: Besteht für dich ein wesentlicher Unterschied zwischen deiner Arbeit als Produzent und deiner Arbeit als Live-Musiker?
Laswell: Ich glaube, es kommt ziemlich auf dasselbe hinaus. Du mußt deine Instinkte benutzen und mit Leuten zusammenarbeiten. Es klingt vielleicht verrückt, aber ich glaube, beide Arbeiten unterscheiden sich nur in ihrer Technik.
Nuvox: Ändert nicht die Erwartungshaltung des Publikums dein musikalisches Gefühl und somit das Produkt?
Laswell: Ich denke nie darüber nach, was das Publikum gerne hört. Wenn das Publikum meine Musik mag, ist das in Ordnung, wenn nicht . . . . Ich mache auch keine Platten wegen einem Publikum.
Nuvox: Aber viele Platten werden ausschließlich auf den Geschmack der Hörer ausgerichtet.
Laswell: Das ist eine andere Art zu arbeiten, aber nicht meine.
Nuvox: Manchmal sind die Produzenten dicker auf dem Plattencover abgedruckt als die Namen der Musiker . . . .
Laswell: Oft macht sogar der Produzent die Platte ganz alleine und die Musiker selber haben überhaupt nichts zu tun. Leider.
Nuvox: Wie bekommst du denn deine Aufträge? Rufen dich Leute an, oder suchst du dir Gruppen?
Laswell: Ich arbeite nur mit Leuten zusammen, von denen ich glaube, daß sie es wert sind. Das sind dann Leute, die ich meistens schon sehr lange kenne. Ich arbeite nie mit neuen Bands. Wenn du dir die Musiker ansiehst, mit denen ich zusammengearbeitet habe, findest du heraus, daß es alles etablierte Leute sind.
Nuvox: Warum das?
Laswell: Weil ich nicht wüßte, was ich mit Unbekannten zu tun hätte. Außerdem habe ich in den letzten 5 – 10 Jahren keine interessante neue Gruppe mehr gehört.

Nuvox: Was hörst du denn für Musik?
Laswell: Alles.
Nuvox: Und da findet sich überhaupt nichts Neues?
Laswell: Nicht in der Pop- oder Rockmusik.
Nuvox: Und im Jazz?
Laswell: Nichts.
Nuvox: Lebst du noch in New York?
Laswell: Ja.
Nuvox: Empfindest du New York immer noch als sehr lebendige Stadt?
Laswell: Nein. Das war einmal. Ich meine, um bestimmte Beziehungen zu bekommen und sich zu etablieren. Aber jetzt empfinde ich es nicht mehr als eine besonders vitale Arbeitsatmosphäre. New York ist business. Voll mit Leuten, die nicht zuhören. Ich mag New York wirklich nicht mehr.
Nuvox: Und warum wohnst du noch da?
Laswell: Ich wohne jetzt die eine Hälfte des Jahres in New York und die andere in Tokyo. Ich benutze New York nur noch als working-base. Es ist gut zum Arbeiten, weil ständig Musiker kommen und gehen. Für andere Leute ist New York einfach praktischer, aber für mich ist das nicht wesentlich.
Nuvox: Besteht da ein großer Unterschied, in Tokyo oder New York Musik zu machen?
Laswell: Ein sehr großer. In Tokyo hören die Leute zu. Sie haben außerdem viel Geld, sind sehr organisiert und haben Respekt. Sie sind sehr interessiert, very together. Das Zukunftsbild der Japaner unterscheidet sich wesentlich von dem der New Yorker. Es könnte sich gar nicht mehr unterscheiden. Japan ist eine andere Art zu leben.

nicht heißt, daß C + TCS offensichtliche Nachkommen dieser Bands sind, das sind nur die Namen, die sofort in den Kopf springen. Aber Popjournal-Klischees einmal beiseite: wie wäre es mit: »die anhaltend



3 = Epic Soundtracks

lauernde Bürde eines Sounds.« Ein dichter, geladener Sound, der jeden Moment zu splittern scheint, wenn die HOWARD-Brüder ihr Duell abziehen zwischen der stetig/soliden Basslinie und den gehetzten, scherzhaften Gitarreneinschnitten. Auf der einen Seite ihres Vinyldebuts, der »DANGLING MAN«-EP, reißt Rowland alles krachig apart, andererseits schwebt diese Melancholie – »Finger in der Flasche und es swingt« – und, darf ich es sagen, ein bluesiges Gefühl.

Nein, Rowland ist auf so etwas schon vorbereitet. »Wenn die Musik, die wir machen, dieselbe Gefühlsqualität hat wie guter Blues; soweit das mich betrifft,

4 = Simon Bonney

ist.«

Und die Texte?

etwas, das besser ist und trotzdem erreichbar. Gegenüber den Top 40-Liebesliedern scheint mir das eine sehr positive Haltung zu sein. Die Top 40-Lieder sind unglaublich negativ. Ich glaube nicht, daß jemand so leben könnte oder in solche Beziehungen verstrickt sein könnte, wie sie von den Top 40-Bands dargestellt werden. Ich vermute, daß sich einfach niemand die Texte anhört . . . .«

Ich fühle mich ebenso unbehaglich, nachdem ich den nächsten Vergleich angeschleppt habe – den offensichtlichsten mit BIRTHDAY PARTY. CRIME betreiben tatsächlich die gleiche, kristallklare Exekution eines Auftritts wie die B.P. zu ihren schönsten Zeiten, die gleiche wildverstörte Gitarre, die alles weiter voranwirft. Aber ihre Kanten sind nicht ganz so

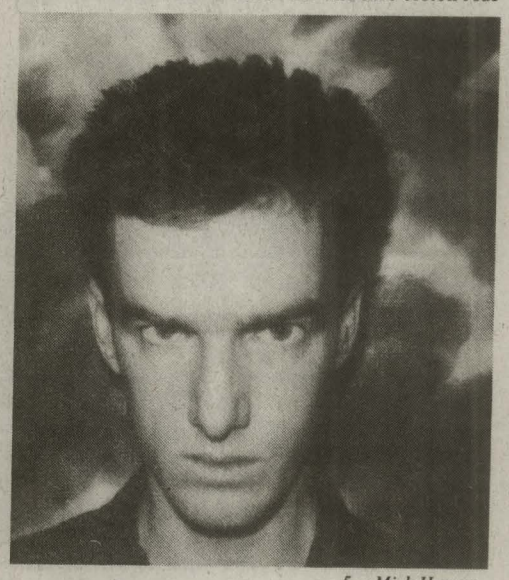
böse und scharf: obwohl an ihnen nichts gedämpft erscheint, fehlen ihnen doch die Gewalttätigkeiten und Suche nach Auseinandersetzung, die THE BIRTHDAY PARTY prägen.

Mick und Harvey sind jetzt schnell bei der Hand mit kollektiver Verdammnis für jegliche Versuche, ihnen ein Wiederaufwärmen vergangenen Ruhms vorzuwerfen; gleichzeitig aber bitten sie um ein wenig Raum, der es ihnen ermöglichen soll, auf der Bühne etwas aufzutauen. Dann wird man weiter sehen . . .

Simon, der Mann, der im Schatten des »DANGLING MAN« leben muß und der schon seit einer Weile erfolgreich bei der Arbeit ist, seinen Geist auszutreiben, macht folgendes Angebot: »Ich bin nicht besonders interessiert daran, mich mit den Leuten auf eine allzu offensichtliche Art und Weise zu fetzen. Ich ziehe es vor, die Leute in meine Musik hineinzuziehen und sie dann vielleicht zu beeinflussen oder mich dort mit ihnen auseinanderzusetzen.«

Und, wie Mick zufrieden konstatiert, hat Simon nicht in dem Maße gelitten, wie man vielleicht erwartet: In dem Maße, in dem er sich seiner bewegenden

den lyrischen Umgang mit Strapazen wie Einsamkeit, Entfremdung, Depression und Paranoia pflegte, nämlich mit ein wenig Romantik und sogar Humor, hat er gut für sich gesorgt. CRIME AND THE CITY SOLUTION befinden sich noch in ihren Kindertagen, aber wenn die DANGLING MAN-EP und ihre ersten Auf-



5 = Mick Harvey

tritte in London irgendetwas beweisen, dann ist das die Tatsache, daß ihr Aufstieg diesmal nicht so strafendselbstzerstörerisch verlaufen wird wie ihre vorangegangenen Unternehmungen. Die Zeichen sind gut: auf ihrer neuen MUTE Mini-LP haben sie all die letzten Falten ausgebügelt, die noch hätten da sein können – und haben sie sich ersteinmal daran gewöhnt, wieder die Bühnenbretter zu schänden – könnte das gut Simon BONNEYs perfektes VERBRECHEN werden.

. . . *Tom Vague*

The SWANS

SWANS!!! THE SOUND OF A
HEAVY BOOT CRUSHING
A WHITE HAND!

(Don Watson)

SOME PEOPLE SAY WE'RE NEGATIVE
THEY SAY WE TAKE AND NEVER GIVE
THEY SAY OUR LIVES ARE AN ESCAPE
THE TRUTH IS THE SOUND WE MAKE!

(IGGY »BEYOND THE LAW«)

Das Ende eröffnet den Anfang. Mit dem Extremsten den devot GB-gesättigten Lesern und Hörern die Vaudeville-Metastasen aus dem Hirn pressen.

DAS ist das Opening zur Absage an den guten Geschmack, die gute Produktion und das Schöne.

Begriffen habt Ihr noch NICHTS! Im selbstgebastelten Zimmerchen eurer MÖCHTEGERN-PROGRESSIVITÄT krepiert Ihr an eurer Gesichtslosigkeit.

Die Hip-Libidinisten fragen nach dem NEUEN des Tages und taumeln gehirnverlustig von Trend zu Tend.

Ambitionen, Werte, Haltung und Ansicht, die SWANS führen alles in den Abgrund und mit ihnen den Rock. Aus dieser Asche ersteigt kein Phönix. Denn wenn, wie sollte er heißen?

Ohne die bisher unumgängliche Erneuerer-Klugkopf-missverstandenes Genie-Mentalität markieren sie den Endpunkt. Unter Aussparung des akademischen Warum zeigen sie nur das Wie.

Abseits von Punk, Trash, Hardcore oder Speed spielen die Swans ihre Version der Apocalypse in Zeitlupe., Zerfasernd zäh, damit auch der Letzte Alles sieht und nicht wieder hinterher behauptet, er hätte von »Nichts« gewußt. Roli Moismann heißt die Einheit, die den Rhythmus der Bilder angibt. Seine Trommeln sind die Trommeln der Hinrichtungskommandos der Geschichte. Akzentuiert von den Basslines Harry Crosby's, bildet er das Gebilde, auf das sich Giras Visionen setzen. Gegleitet von den Gitarrenschwüren des Leptosomen Westberg sind die Ergebnisse keine Songs, sondern die Abteilungen ihrer Konfrontation mit Gewalt, Sex, Schmerz und Selbstverneinung.

Giras Texte sind durch und durch amerikanisch. Ähnlich wie der gesamte Swans-Sound, ist auch das eine Konsequenz einer langen Bewegung. Wo die Musik das Endprodukt der Entwicklung Velvet Underground – Stooges – Suicide – Pere Ubu – Contortions, DNA, Teenage Jesus ist, zeigen sich Gira's Visionen in der vollen Tradition des »GOOD OLD BLACK AMERICAN MYTH«.

Wer hier jedoch die Namen Henry Miller, W. Burroughs oder Onkel Buk als Vorbild respektive Einfluß versteht, unterschätzt Gira's ausgeprägte Autonomie. Sein Tun hat zwar einen historischen Kontex, ist aber dennoch purer Ausdruck seiner Selbst.

Das heißt nicht, daß Gira aus der eigenen Perspektive schöpft, sondern gerade den Reiz aus dem Beziehen von fremden Situationen sieht.

Keine Weltbekehrer-Ambitionen, keine Dogmen, keine politische Aufklärung oder Richtungsanzeige.

Gira sieht die Gesellschaft als Ganzes und lehnt daraus folgend die Funktion der Leitfigur ab. Er vermeidet damit den Weg/Fehler der Punk-Ideologen der ersten Stunde und entzieht sich jeglicher Idolbildung.

Folgerichtig handeln Gira's Texte von Menschen in/unter Kontrollsituationen. Dabei ist nicht das Moment der Kontrolle ausschlaggebend, sondern die daraus entstehende Situation für Kontrollierenden und Kontrollierten.

Parolenartig zerstückelte Satzrudimente suchen sich sowohl aus Mündern der Gewalt, als auch aus den Mündern der Opfer ihren Weg. Der Weg endet im Nichts, denn ein Begreifen, ein empirisches Nachvollziehen findet nicht statt. Der Rezipient fühlt die Ohnmacht und setzt alle wahrnehmenden und verarbeitenden Organe auf Null, das sonst resultierende »Error« führt zwangsläufig zur Selbstvernichtung.

»MY HEART PUMPS/MY LEGS MOVE/I SIT DOWN, I ROT/I HIDE MY STINK/I FOLLOW DIRECTIONS/I KNOW HOW TO WORK/I KEEP MY MOUTH SHUT/I KNOW MY PLACE/I HIDE MY STINK/I NEED YOU MORE THAN I HATE MYSELF/YOU HURT YOU MORE THAN I HATE MYSELF/YOU HURT ME THEN YOU HURT YOURSELF/WHY HIDE THE LIE?«

(WHY HIDE, Swans)

In ihrer Vorgehensweise sind die Swans nicht ohne Vorgänger. So bietet sich zum Beispiel ein Vergleich mit den britischen Throbbing Gristle an, die ja auch keinen Wert auf das Aufzeigen von Lösungswegen legten, sondern ihre Aufgabe in der puren Dokumentation der Gewalt und ihrer Resultate sahen.

Im Gegensatz zu T.G. verstehen sich die Swans jedoch nicht als eine Multimediale Gruppe und schweben auch nicht in der T.G.-eigenen Aura Crowley-Stadtguerilla-Weltverschwörungs-Wolke, die zweifelsohne den Beigeschmack von Scharlatanerie besitzt.

Die eminent wichtige Funktion/Bedeutung der Information heben jedoch beide Gruppen hervor. Beide sind sich darin einig, daß Informationen zurückgehalten werden, um die Bevölkerung dumm und damit ungefährlich zu halten. Offensichtlich ein Gedanke, der bei solch extremen Ideologen wie Gira und G. P-Orridge eine zentrale Bedeutung hat. Die Information ist ein wesentlicher Faktor der Entwicklung, ohne Information keine Entwicklung, ohne Entwicklung Stagnation.

So sind Gira's Aktivitäten auch nicht nur auf seine Sängerfunktion bei den Swans beschränkt, vielmehr betätigt er sich auch als »Dichter« (ein passenderer Ausdruck ist noch nicht erfunden). Selbstverständlich spuckt Gira auch hier Regeln des Genres in's Gesicht. Die mir bekannten Publikationen dieser Aktivitäten sind 1. das HARDROCK-Tape, eine Zusammenarbeit mit New York's schwarzer Fleischpflanze LYDIA LUNCH und 2. ein Beitrag »BASTARD« für den »A DIAMOND HIDDEN BY CORPSES«-Sampler.

Der Leerraum, den die fehlende Musik hinterläßt, kann absorbiert werden. Gira verzichtet auf das krass Parolenartige und ersetzt es durch eine ebenso klare Syntax. Die Sätze sind ähnlich kurz, aber stehen im klaren Bezug zueinander. Der Effekt ist der gleiche, statt Erleuchtung Verwirrung, statt Wissen die totale Auslöschung. Die Unfähigkeit zu denken, zu schreien, zu kriechen, zu leben . . . .

Gira ist Alles und Nichts in einem Moment. Von dem Sein bis zum absoluten Nullpkt in 0,36 sec. . . . . Weltrekord.

»THERE'S AN UGLY HOLE BETWEEN M
LEGS, LIKE A WOMAN'S HOLE. MY HOLE I
DISEASED. MY DISEASE FEEDS ON ITSEL
AND KEEPS ME ALIVE. THE SYMPTON OF M
DISEASE IS THAT I KEEP LIVING! MY PHYS
CAL PRESENCE IN THE WORLD IS THE KEY T
MY STUPIDITY. I AVOID AWARENESS OF M
BODY. MY SKIN 'S CRAWLING. MY BODY'S
ROTTING SHELL CONTAINING ONLY TH
AWARENESS OF ITSELF. IF I HAD A COCK
COULD SUCK IT, COMMITTING SUICIDE B
POISONING MYSELF ON MY OWN SPERM!

(BASTARD, M. Gira

Doch das ist immer noch nicht das ganze Phänome
Gira. Sein neustes Projekt ist eine Realisierung eine
anderen musikalischen Obsession. »REALLY HARD
GRINDING, SEXUAL DANCE-MUSIC« heißt sein
ausgegebene Parole.

Roli Moismann klopfte da schon erste Ansätze mi
Gruppen-Intimus Jim »FOETUS« Thirwell
MOTORSLUG hieß das Ergebnis als 12" und war alle
andere als innovativ, gut oder aufregend. Von ihren
schlappen Rumgekratze auf dem PLOW-Sampler gan
zu schweigen.

Ich hoffe, die neue Swans 12" ist da nur die Doku
mentation eines Zwischenstadiums, »TIME I
MONEY« trägt zu sehr die Handschrift des FOETUS
Junkie, zuviel Thirwell, zuwenig Gira.

Dieses ganze Groß-Klein-Zwischenhirn Getanz
trifft nur noch bedauerndes Achselzucken. Das Bei
spiel F(oetus) A(rt) T(errorism) zeigte, in welche
Sackgasse der Effektbeliebigkeit und Dumm-Konsu
mierbarkeit das landet.

Giras Ambitionen sind da hoffentlich anders gear
tet.

Tanzbahnen, die sich in Hirn und Fleisch glühen
ohne Verlust zwischen Trommelfell und Tanzknorpe
unmittelbare Härte/Sex. Kein Rückhalt – abartig
Rhythmen kollidieren mit dem Fetish-Denken eine
TV Junkies.

In der totalen Auflösung, durch die totale Auslö
schung (s.o.) des Ich's, das Erreichen und dabei noc
ein paar Six-Packs aufreißen.

Da knallt die Sicherung durch und Amerikas Sitten
wächterin sucht nach neuen Codes, zur Warnung ihre
Plastik-Jugend.

Swans Platten nur echt mit dem S/M-Code.

Die Swans erreichen den Höhepunkt bewußt nicht.
Wie beim Sex zögern sie ihn hinaus, die dabei entstehende Stimmung wird immer intensiver und unausweichlich.

Dieses Vorgehen wiederholen sie bis zum Exitus,
aber wessen Exitus?

Und danach . . . .

Gira's Person läßt viele Möglichkeiten offen, ein
ist die schon beschriebene »Sexual Dance Music«
Sicherlich wird er aber nicht in dem Beliebigkeitsbre
eines G.P-Orridge hängenbleiben, dessen später
Aktionen zunehmend peinliche, unnütze und unglaub
würdige Abziehbilder seines Images wurden. Nicht
gegen die Psychic TV-Frühphase, jedoch muß de
Gerechtigkeit die Ehre erwiesen werden. Die T.G.
Ableger suhlen sich in ihrem Underground-Renom
mee der Subversivität und verlieren die zu vermitteln
den Inhalte aus den Augen. Das Ergebnis ist ei
unausgegorener Kompromiß aus Vergangenheit
Anspruch und Geldgier. Mit Worten ohne Taten wer
den Die Triebe zum »anders Sein« angesprochen
Ohne den Namen und das geschaffene Image (s.o.)
würde das keiner kaufen, hören oder respektieren.

Noch ist nicht die Zeit, noch ist nicht alles zu Asche
gemacht, doch was wenn???

Der Phönix bleibt aus (s.o.), was folgt ist Leviatan!

Lars Brinkmann, 24, arbeitet in einem Heavy-Metal-Versand in Hamburg

MASO präsentiert: Die Kult-band der Mittelmeerländer auf Picture-Disc: DISSIDENTEN: ARAB SHADOWS

DISSIDENTEN

THE CULT

Love Means Never Having To Say You're Sorry

Wer kennt hier The Cult? Ein Häuflein Versprengter sah die Band bei ihrer letzten Tournee auf deutschen Bühnen. Man munkelte von großer Zukunft. Letzten Monat waren The Cult wieder da und die Zukunft präsentierte sich als »Soundgewitter mit bombastischer Lightshow«. Wie konnte es dazu kommen, daß der einstige Independent Geheimtip sich derart Led Zeppelinisierte?, nörgelt Barbara E. Kelly und unterhielt sich für Nuvox mit dem Cult-Gitarristen Billy Duffy.

[redacted]

Krachende Jugend mit einem Riesenhut und einem seltenen Hemd über den Baumwollunterhosen, die Haare zu einem Mittelscheitel brillantiniert, bricht in das Büro des »Korpulenten Manns«, der staunenden Munds seinen Kopf zurückwirft,um in Lachen auszubrechen.

Der Korpulente Mann: Tja . . . wenn das nicht Herrn Bradfords Antwort auf Herrn Benn ist – ebenfalls voll kostümiert, – wirst du den Wind sich nicht verändern sehen wollen, mein Sohn.

Jugend: Reg dich ab, Korpulenter Mann!

Der Korpulente Mann: (träge) Warum sollte ich? DU hast erst meinen Namen gerufen.

Jugend: (schärflich) Komm runter zur jugendlichen Ausgelassenheit – die Leute haben kapiert, das ich von der Administration kam und sie wußten, was das hieß – aber jetzt bin ich älter und klüger . . . Also häng rum, trag' bunte Kleidung und lass' deine Haare wachsen.

Der Korpulente Mann (nachdenklich): Nimm eine Zigarre, mein Sohn.

Jugend (grinsend): Tja.

Aufgebaut durch Sammlungen schöner Sonnenuntergänge, verziehe ich die Beklommenheit von »Sanctuary« und »Rain«; ich stritt mit meiner Kleinlichkeit – zwei zweifellos mißratene Singles können eine gute Band nicht ins Wanken bringen, und damit »The Cult« absteigen, müßten sie schon ein sehr schlimm kindisches Album abliefern. Zu meinem Erstaunen taten sie das auch . . . Unmöglich frisiert lungenrasselt sich Billy Duffy freudig in die Windungen meines Unmuts.

Denkst du immer noch, ihr seid eine Alternative?

Klar, sehr alternativ . . . Aber jetzt sind wir eine Alternative zu Mainstream Bands wie die »Five Stars« und »The Coll Notes«.

Früher habt ihr euch mit Duran Duran, Bronski Beat und ähnlichem rumgeschlagen.

Wir konnten nie mit denen konkurrieren . . .

Die Leute lachen darüber, daß wir in die Teeny-Zeitungen gehen, aber . . . wir bieten diesen Leuten eine Alternative.

Das ist aber auch gute Werbung.

Klar ist es das.

Ist The Old-Style Cult ausgebrannt?

Plötzlich waren wir von selbst so ›in‹ . . . Vieles von dem frühen Zeug war völlig gezwungen.

Du bist sehr tapfer, Billy, und sagst nicht, daß du bei Zeiten diesen Weg gehen wolltest.

Naja, wir waren durcheinander . . . ›Dreamtime‹ würde ich am liebsten an die Wand werfen, wenn ich es höre. Jetzt – da sind ein paar wirklich gute Songs auf diesem Album, aber die sind *zu kurz*, weil sie *zu schnell* gespielt sind. Wenn wir die Zeit und die Fähigkeit gehabt hätten, sie *langsamer* zu spielen, hätten wir *viel mehr* davon verkaufen können.

Heruntergekommen und Unentschlossen . . .

Wollt ihr Popstars werden oder Rocklegende? Ihr wirkt unentschlossen.

Unentschlossen? Ich dachte die Leute entscheiden für einen.

Entscheid für dich selbst.

Ich möchte gern für das, was ich tue, respektiert werden. Als Songwriter, Gitarrenperformer und als Mitglied einer kraftvollen, guten Band.

Man hat euch als ›Verzweifelt‹ gebrandmarkt.

die meisten Bands in den Indie-Charts . . . Wir wollen gar nicht anders sein, wir schreiben nur Songs, Ian und ich, und tragen sie vor.

Nachdem sie gerade aus dem Schachmatt der Indie-Charts gehüpft waren, veröffentlichten The Cult ein sorgfältig-stinkendes Album »Love«, das die Innovation insgesamt aufgibt, um lieber mit stetem Hinkeschritt auf die Schlackehalde zu reisen. Waren The Cult früher selbst eine inspirierende Band, sind sie nun gefällt vom sychophantischen Fleddern der Spuren der Großen. Selbst ich – semi-exklusiv an alles gewöhnt – registrierte Hendrix und Morrisson in der Nachbarschaft . . .

Schlimmer noch – sie waren nicht allein.

Traum vom Leben ohne fundamentale Angst

Wenn man sie nicht schlagen kann, mußt du sie auf saugen, nicht, Jungs?

K-Tel könnte das für einen Sonnenstrahl wollen, aber dieses gräßliche Smiths-Lamento muß seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden, bevor der Abend graut – Genauso das Intro von »Pretty Vacant«, die Intellektualität von Iron Maiden und das komplette Repertoire von Killing Joke (vor allem »Love like Blood«) . . . die frohe Botschaft: Persil sagt, sie können das Waschbrett behalten!

Würdest du zugestehen, das dieses Abum ein wenig mit Fremdeinflüssen gespickt ist?

Nicht mehr als bei irgendeiner anderen Band, Es ist nur so, daß wir unsere Einflüsse mit den meisten 20jährigen gemein haben, vor allem Rock, dann Punk, das heißt, schnell gespielter Rock plus irgendeine Extravaganz, und schon kommt der Kreis zum Ende zurück.

Ist das nicht riskant für euch, euch euren mehr zeitgenössischen Einflüssen hinzugeben; das Gedächtnis der Leute ist nicht so kurz . . . (Ich habe wirklich so ein elefantisches Gedächtnis, ich kann mich sogar an meine frühesten Kindertage erinnern . . . »Ringelringel Rosen . . .)? HATSCHI!

Ich glaube nicht, daß wir ein Risiko eingehen. Wir sind keine Kopierer. – Du solltest meine Plattensammlung sehen, bzw, daß es keine gibt.

(Die Unterwäsche fällt).

Ich seh auch, daß das klingt wie Killing Joke, aber warum soll das ein Problem sein? Warum sollte nichts klingen wie etwas anderes?

(». . . Don't wanna be like, don't wanna be like you« – Flower in the desert«)

Wenn ihr nichts anderes macht als Killing Joke, dann vielleicht als Five Stars?

Ich fühl mich nicht in Konkurrenz mit Killing Joke oder irgendeiner anderen Band.

Unzufrieden damit, anderer Leute Gebiß auszusaugen, verbrauchen The Cult ein ganzes Album damit, verzweifelt die Fusion zu suchen; Jamie Stewart sitzt Esel und Les – der neue Schlagzeuger? – . . . nun, Les sollte ganz gut da reinpassen, danke . . .

Manchmal kommen sie aus dem Bett gekrochen, nur um mit einem Low-Budget Western zu kollidieren; ›Black Angel‹ ist die Sorte Melodie, die den Abzug der Pistole bewegt – glückliche Zeiten für die Cowboys unter uns.

Ich habe The Cult einmal sehr gern gehabt, aber, auf die Gefahr hin, offen zu klingen, sie verschweißten »Love« in so viele Ungeschliffenheiten, daß der normale interessierte Zeitgenosse vor dem finalen Ego-Streich das Feld verläßt. Zumindest »Dreamtime« – mit all seiner Agonie des Zähnekriegens – taumelt unsicher inmitten eines Wirrwarrs hörbarer Songs.

Vielleicht habt ihr das Album überproduziert?

Nein, es ist keine Marotte, kein Gimmick, alles was wir gemacht haben, musikalisch, ist, wir haben Wurzeln, die da sind, anerkannt, und Ideen vereinfacht, das ist, wo wir hinwollen: dies Album ist keine große Übrraschung für jemanden, der die Band kennt.

Mich hat es überrascht.

Wirklich? Vielleicht hattest du eine andere Wahrnehmung von uns. Es ist schwer zu erkennen, was The Cult wirklich bedeutete. . . . Wir versuchen nicht die loszuwerden, die uns hörten, als niemand sonst das tat, nur weil wir im Daily Mirror sind, nur weil wir die letzte ›ungezogen aber lieb-, grausig aber zugänglich‹-Band sind.

Dazu heruntergekommen seid!

· Nun, das ganze Musikbusiness kommt herunter, inclusive der Independent-Szene.

Gab es negative Kritik zum neuen Album?

Ja – von dir: ›Es ist voll mit Einflüssen‹ – Ich find, das ziemlich negativ. Es ist klar, was mit dem Album passieren wird. Wir wissen, es wird sich verkaufen, wir wissen, es wird von vielen Leuten, die noch nicht mal die Musikpresse lesen, gekauft werden.

Du scheinst mir unfähig, negative Kritik zu verstehen, Ian hat einmal eine schlechte Kritik mit dem Hinweis auf die Angst des Journalisten vor jüngeren Schreibern abgefertigt.

Wir mögen keine Gleichgültigkeit, *wir* sind auch nicht gleichgültig. Mich ärgert es, wenn Leute, die The Cult noch nicht einmal mögen, für ein Cult-Konzert bezahlen.

Du hättest lieber Ja-sager?

Ich hätte lieber Nein-sager. Negativkritik ist mir lieber als Indifferenz, die versucht, dem, was wir tun, die Basis zu entziehen.

Denkst du, daß man mehr über eure Personen redet als über eure Musik?

Ja.

Vielleicht liegt das ja daran, daß Ihr euch so sehr widersprecht.

Klar tun wir das. Wir sind normale Menschen, wir

tare? Man zieht uns da hinein – manche Leute hetzen uns mit politischen/sozialen Fragen.

Könnt ihr nicht hinsehen und standhaft sein?

Nein, so clever sind wir nicht.

Ian sagte einmal: Im Grunde bin ich einfach dumm – war das nicht ein wenig doof, das zu sagen?

Nein nicht wirklich.

Nur ehrlich?

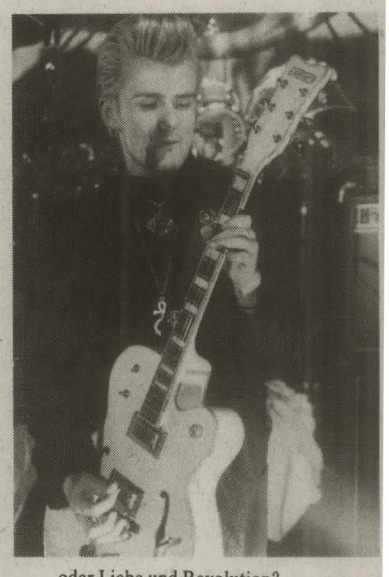
Was ich sagen will ist, wir sind immer ein bißchen ironisch; alles was wir tun, hat einen gewissen Grad von Humor.

Nach einigen ermüdenden Abhandlungen aus der Vergangenheit von The Cult, freut mich zu spüren, daß beim Fiasko des Hausierens mit der Wahrheit ein vorbedachter übermütiger schwarzer Humor im Spiel war.

(Lieber rot als tot)

Was bedeutet Revolution für dich, Billy?

Mein Leben ohne Angst leben zu können, ohne fundamentale Angst.



. . . oder Liebe und Revolution?

Was macht dir Angst?

Alles . . . Nicht daß die Russen eine Bombe werfen, aber persönlich, Alltagsdinge – Es wäre an der Zeit, daß die Leute sich nicht mehr schlagen ließen, um dann in die Kneipe zu gehen. Banales Zeug halt. Keine stürmischen Statements . . .

Warum nehmt ihr ein Stück auf die Platte, das »Revolution« heißt, aber nichts weniger ist, als revolutionär?

Das ist deine Meinung, es gibt ein Stück von den Beatles, das heißt ›Revolution‹ und auch das Compilation Album von Theatre of Hate – Aber es passte zu dem Stück. Es ist ein kleines Stück Provokation.

Was war deine letzte revolutionäre Tat?

KURT – Der Finder – SCHWITTERS

Schwitters beim Vortragen der Ursonate 1944 in London. Was es bloß 1944 in London zu lachen gab?

Die Bombe, die 1944 auf das Haus Waldenhauserstraße 5 in Hannover fiel, traf einen abgeschnittenen Fingernagel, ein braunes Schuhband, Zigarettenstummel, eine Locke von Hans Richter, eine Flasche Urin und neben jeder Menge Bordsteinrinde einen Bleistift, den K.S. vom Schreibtisch Mies van der Rohes hatte mitgehen lassen.

Der Konstrukteur dieses Abfallhaufens arbeitete zu diesem Zeitpunkt an einem Nachfolgewerk im norwegischen Exil und später an einer letzten 'Merzsäule' in der Scheune des englischen Farmers Pierce, in der Straßenbahnbillets und Zeitungsschnipsel durch Wurzelholz, Entenfedern, Zaunreste und Tierknochen ersetzt wurden. 3 Jahre nach Kriegsende starb er 60jährig an mangelhafter Ernährung und den Folgekrankheiten. Die einzigen, die sich an seinen Lautgedichten, Collagen und Plastiken erwärmen konnten, waren der Farmer und das Mädchen Edith Thomas: Kurt Schwitters ist das verhungerte Paradepferd aus dem Stall der Unverstandenen.

Erfinder der Popart? For Käthe (1947)

Alle Bilder aus dem Katalog zur Ausstellung im Sprengelmuseum

Vielleicht wäre alles ganz anders gekommen, wenn Schwitters besser hätte malen können. Aber seine Landschaftsbilder aus seiner Studentenzeit an der Dresdner Kunstakademie um 1910 waren so mittelklassig, daß er Gegenständlichkeit nur noch zu Studienzwecken gelten ließ und eine persönliche Theorie der abstrakten ('i')-Kunst ausfeilte, in der Inhalt und Bedeutung solange belanglos waren, wie sie nicht zum Schreiben von Rechnungen und Mahnungen benötigt wurden, auf das er sich als Hausbesitzer immer gut verstand.

Prügel und Gleichgewicht

Was Schwitters auch auf die Gefahr, von seinen Nachbarn Schläge zu beziehen oder von den Nazis verhaftet zu werden schuf, war eine andauernde Umordnung seiner Umwelt, vor allem eine Rhythmisierung der Reste, die im ununterbrochenen Aufsammeln und Aufeinander-, Übereinander-, Ineinanderkleben von allem bestand, was ihm in die Hände geriet. Anders als Kandinsky, der kurze Zeit zuvor Formen und Farben von ihrem Inhalt gelöst hatte, Abstraktion nicht als Bruch mit der Tradition, sondern als Erweiterung der bestehenden Ausdrucksebene verstand, wurde seine Lösung von der gegenständlichen Malerei begleitet von zahlreichen Manifesten, bzw. den sich daraus ergebenden Streitereien mit Kritikern, die sich wie eine Generalabrechnung mit der Gegenständlichkeit lesen, in der sich seine persönliche Vergangenheit und das ästhetische Wertgefüge der anonymen Größe Gesellschaft vereinigte. Schwitters entdeckte die Kunsttheorie als sein Terrain.

Fußtritte

In der Aufregung, ein eigenes künstlerisches Kon-

Doch seine Bemühungen, in den Berliner Club DADA aufgenommen zu werden, scheiterten am Einspruch Hülsenbecks, für den Schwitters ein kleinkrämerischer Spießer war.

Das Fernduell des »Rüpels« mit dem »Spießer« war aber mehr als nur ein neurotisches Schattenboxen, denn ihm entsprachen immer deutlicher gravierende konzeptionelle Unterschiede zwischen Berlin-DADA und Schwitters' »Merz«-Kunst, ein Name, dessen Herkunft genauso willkürlich einem fremden Zusammenhang (Commerz) entrissen wurde wie »DADA« und den Schwitters nicht zuletzt aussuchte, um der Bezeichnung »Ein-Mann-Dada« zu entkommen.

Wenn er auch mit traditionellen Kunstformen gebrochen hatte, so ließ er sein Wasser doch nicht (wie Hülsenbeck) am Hosenbein der Kunst selber ab, denn Schwitters Merz-Welt sollte zwar aus einem intensiven Empfinden der Umwelt entstehen, sich dann aber verselbständigen und durch Neuwertung des vorgefundenen Materials in eine möglichst weite Entfernung zum Ausgangspunkt katapultieren: Die Umlaufbahn der Kunst.

Blut, Schönheit, Propaganda

Während Hülsenbeck 1919 tobte: »Die höchste Kunst wird diejenige sein, die in ihren Bewußtseinsinhalten die tausendfachen Probleme der Zeit präsentiert, der man anmerkt, daß sie sich von der Explosion der letzten Woche werfen ließ, die ihre Glieder immer wieder unter dem Stoß des letzten Tages zusammensucht . . . . verbissen in den Intellekt der Zeit, blutend an Händen und Herzen«, steckte das von Arp, Tzara, van Doesburg, Spengemann und Schwitters unterzeichnete »Manifest Proletkunst« die fromme Gegenposition ab: »Die Kunst wie wir sie wollen, die Kunst ist weder proletarisch noch bürgerlich, denn sie entwickelt Kräfte, die stark genug sind, die ganze Kultur

prallen, die Zusammenhänge sehr wohl ohne ihr Zutun erblickten und sich mit ihrer Analyse und Agitation einem anderen Primat unterordneten als dem des Schönen.

Bei Schwitters historischem Versuch, George Grosz kennenzulernen, schlug dieser ihm seine Wohnungstür mit der Bemerkung vor die Nase: »Ich bin nicht Grosz!«, worauf er ein zweites Mal klingelte und konterte: »Und ich bin nicht Schwitters!« Ruck zuck, Lippe dick!

Du liebes grünes Tier, ich liebe dir!

Als Einzelgänger in der Provinzstadt Hannover war Schwitters, um am internationalen Ball zu bleiben, auf seine zahlreichen brieflichen Kontakte und häufige Reisen in die Metropolen der relevanten Kunstströmungen angewiesen. Aber weder durch sein dichtes mail-art-Netz noch durch seine Tourneen mit van Doesburg (Holland) und Hausmann/Hoesch (Tchechoslowakei) erlangte er eine Anerkennung, die im Dunst über den Tischen eines Cafe des Westens schwebte.

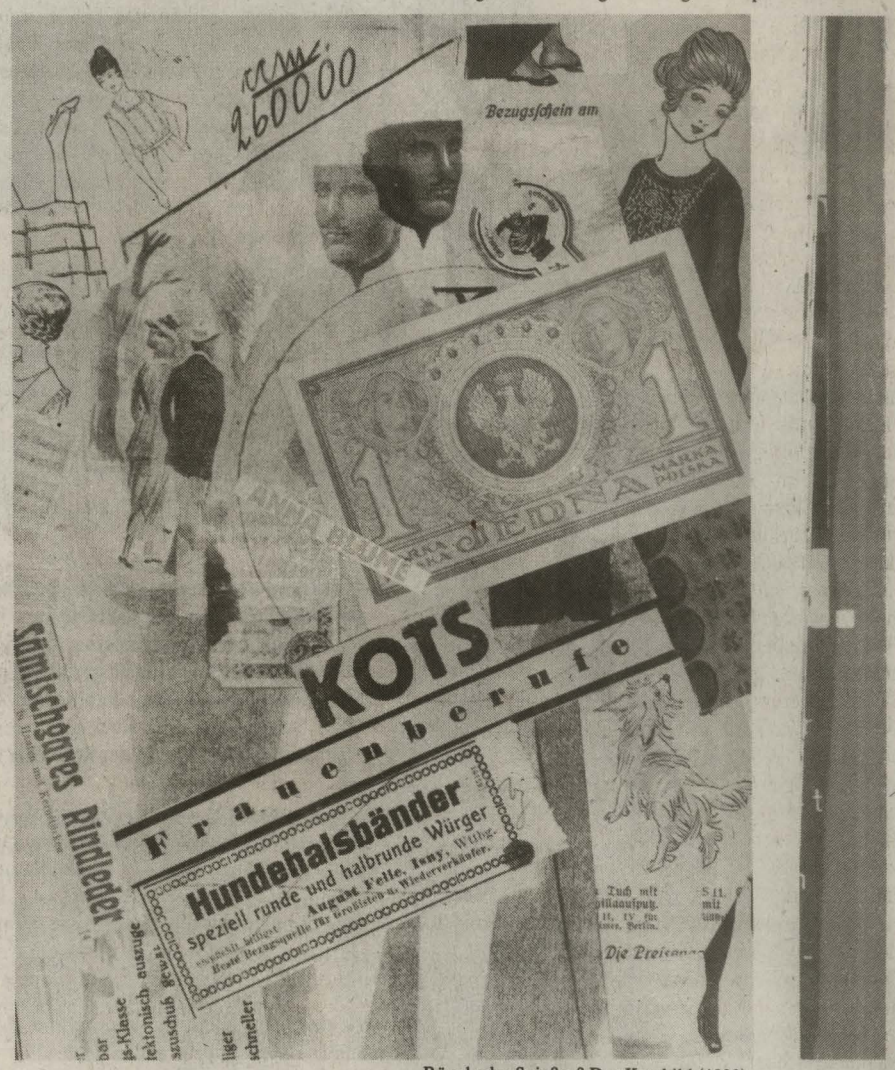
Weitgehend auf sich gestellt, entwickelte sich auch bei seinen Auftritten, während denen er immer wieder Liebespoeme an »Anna Blume« und seine »Ursonate« in die Ohrmuscheln des Publikums schmierte, ein eher liebevolles Verhältnis zu seinem Publikum, das sich plötzlich in unbekannten Schwung versetzt fühlte und zwischen Lachen und Heulen schwankte, während Hülsenbeck, Baader und Co. mit quälendem Haß Schläge ins Gesicht des Publikums bevorzugten und anschließend befürchten mußten, aus der Stadt gejagt zu werden.

trischen Regeln gegeneinander gewertet und Gedichte mit einem optophonetischen Alphabet geschrieben wurden.

Dank seiner geschäftsmännischen Nase gelang es ihm, seine scheinbar unkoordinierten Aktivitäten in der Malerei bzw. Objekt-Montage, Bildhauerei (Merz-säule), Dichtkunst, Vortragsreisen, Kunsttheorie zu bündeln und eine Zeitschrift im Eigenverlag herauszugeben, die nicht wie viele vergleichbare Projekte nur das Licht einer einzigen Straßenecke erblickte, sondern in seinen besten Zeiten 10.000 Mal verkauft wurde. »MERZ« trat in die Fußstapfen von van Doesburgs »MECANO« und veröffentlichte vor allem Beiträge von Arp, Lisitzky, Schwitters und van Doesburg, die sich besonders an dem publizistisch mittlerweile erfolgreicheren Bauhauskreis und an der Person von Moholy-Nagy rieben.

Aber auch Schwitters wurde infiziert von der Begeisterung, durch Hineintragen eines neuen Lebensgefühls in alltägliche Bereiche, eine Umstrukturierung der gesellschaftlichen Ästhetik mitprägen zu können. Nach der Konzentration auf seine persönliche Energie und ihre möglichst unverfremdete Freisetzung verfiel er zeitweise in das andere Extrem, seine eigene Person als Gegenstand künstlerischer Betrachtung zu degradieren, um zu einer möglichst nüchternen, objektiven Kunst zu gelangen, die aus der Analyse allgemeiner Rezeptionsweisen ermittelt wurde.

Kurzfristig verbesserte sich seine wirtschaftliche Situation, da auch er das aufkeimende Interesse der Industrie an der neuen Kunstrichtung in Form von Aufträgen zu Werbegestaltungen zu spüren bekam.



Rüpel oder Spießer? Das Kotsbild (1920)

Mit Texten wie:

»ppppppppp: Die Zie
Diese Meck ist
Lieb und friedlich
Und sie wird sich
Mit den Hörnern«
(pornographisches i-Gedicht)

konnte man zwar einige Verwunderung auslösen, aber nicht die Massen auf die Straßen treiben.

Doch Nazi-Deutschland fand seine Lautgedichte, Anzeigenentwürfe, Abfallweihnachtsbäume überhaupt nicht komisch. Nachdem er noch in einem Photographiealbum eingeklebte Mikrofilme von abgerissenen Hitlerplakaten zu Tzara nach Paris geschickt hatte, entkam er knapp der Verhaftung als »Kulturbolschewist« in sein norwegisches Exil.

Die erste Schwitters-Säule, die er in Hannover zurückließ, war inzwischen so sehr gewachsen, daß sie bis in die darüberliegende Etage ragte, deren Mieter

Bremen – Deutschland

von Emilio Winschetti

Wir baten versuchshalber einmal einen Organisator selbst über sein Projekt zu schreiben: die Kollektion Bremer Bands mit obigem Titel

Ein knappes Jahr lebe ich jetzt in Bremen, vorher war ich 120 km südlich in Hannover zuhaus.

Auf den ersten Blick unterscheiden sie sich kaum von anderen Bewohnern einer norddeutschen Großstadt; die Bremer Bürgerinnen und Bürger. Erst auf den zweiten Blick offenbart sich dem Fremden, der übrigends in der Regel sehr gastfreundlich aufgenommen wird, die Bremer Volksseele. Sie ist, um es kurz und schlicht zu machen,

extrem

Nirgendwo habe ich so viele Hänger erlebt, die (wahrscheinlich) seit Jahren von irgendetwas Großem faseln und nicht in die Pötte kommen. Nette Faulenzer, die zuviel Haschisch rauchen. Kaum je habe ich aber auch so viele egozentrische Aktivisten getroffen, die mit enormer Risikobereitschaft und obsessiven Elan den krudesten Betätigungen nachgehen: völlig davon überzeugt, am Puls der Zeit und nicht daneben zu sein. Kellnerinnen und Werbetexter, Sänger und Biologiestudenten, Klempner, Interviewerinnen, Frisösen, Dichter, DJs, Wirte, Pianistinnen, Putzfrauen, Anstreicher und Malerinnen und, und, und.

Das öffentliche Leben der verschiedenen Szenen spielt sich größtenteils auf einem einzigen Quadratkilometer ab. Im Ostertor/Steintor-Viertel (auch ›das Viertel‹); bekannt für seine Kneipen, Discos, Kinos, Boutiquen, Probleme mit Punks, Skins, Junkies, Alkies, Lärmbelästigung und Straßenstrich. All das zwischen den netten Bremer-Häuschen, die alles so gemütlich wirken lassen.

Ich möchte in erster Linie von der aktuellen musikalischen Seite der höchstverschuldeten Stadt der BRD, die interessanterweise die zweitmeisten Millionäre vorzuweisen hat, erzählen. Anlaß ist eine Sampler-LP mit 45 Minuten Musik von 13 Bremer Bands, die ich zusammen mit dem Inhaber des Überschallplattenladens und Musikers Michael Bultmann in Zusammenarbeit mit dem FUEGO-Label und dem Stadtmagazin BREMER BLATT, produziert habe.

Michael und ich hatten schon bevor wir uns in Bremen kennenlernten, Erfahrungen mit lokalen Compilations gemacht. Ende 1984 entstand in Bremen die Doppelkassette ›Pop-Art/Art-Pop -Bremen 85‹ und in Hannover ›Von mir aus . . . Musik nicht nur aus H.‹ Die Idee, die aktuelle LP Bremen-Deutschland zusammenzustellen, wurde, wen wundert's, natürlich in der Kneipe geboren. Ich erinnere mich daran, als ob es gestern gewesen wäre. September wars und regnerisch; ein Sonntag. Nenne mir jemand eine deutsche Stadt (außer Berlin), in der sonntagnachts nicht tote Hose ist. Als freie Hansestadt kennt Bremen keine Sperrstunde und da man folglich nicht unter dem Zeitstress lebt, bis 2.00 abgebechert ausgetanzt oder aufgerissen zu haben, gibt es viele Nachtschwärmer, die erst ab eins/halbzwei losziehen. O.K. – ich will niemandem weismachen, daß hier sonntagnachts der Bär

heiter. Die kleine Kellerbar war gerade maximal besetzt, als draußen ein nichtendenwollendes Unwetter runterkam. Keiner mochte da durch und so waren um halbfünf immer noch alle versammelt. Barkeeper Edgar legte eine Foetus-Cassette nach der anderen auf – zwischenzeitlich unterbrochen durch Nick Cave, Sonic Youth, Swans & Co . . .

In jener Nacht jedenfalls beschlossen Michael und ich, die Bremer Underground-Pop-Wave-Industrial-Rock'n'Noise-New-Jazz-Welt in's Rampenlicht der Weltöffentlichkeit zu hypen, im Sinne von hieven. Von den ewigen Unkenrufern verlacht (»ihr müßt euch schon anstrengen, um genügend Material für ne Maxi zu finden!) und von anderen belächelt (»irgendetwas muß man ja haben, was man später den Enkeln zeigen kann«).

Viele Bands hatte ich schon bei Konzerten gesehen. Orte dafür sind Römer, Kafe Karo, Schlacht-Hof, Lagerhaus, dieses oder jenes Bürgerhaus und manchmal sogar winzige Kneipen, wie Borchers oder Leman's. Über das Bremer Blatt wurden die Bands aufgefordert, fertige Bänder einzureichen. Von 26 Stücken wurden schließlich 13 auf der LP versammelt:

Jayhawks, The Parapluies, Dub City, Egal 88, Software Excess, Kocoé, Less Funny Beduins, Shizzo Flamingos, Tox Movement, Der Herr Kam Über Sie, 5 Blonde Schwestern, Gerechtigkeitsliga und Zeno Synthesizer

Die endgültige Auswahl haben wir zu zweit getroffen. Zusätzlich wurden bei einer Veranstaltung im Lagerhaus einem 250-köpfigen Publikum alle eingereichten Titel vorgespielt und per Punktvergabe bewertet. Dabei stellten wir fest, daß sich unsere Meinung von der der Öffentlichkeit nur geringfügig unterschied. Einzelne der Titel hervorzuheben mögen andere tun. Ich will nur soviel zum ästhetischen Wert der Platte sagen, daß ich von der allgemein sehr hohen Qualität, auch in Bezug auf produktionstechnisches Niveau, selbst überrascht war.

Der glückliche Emilio: Auch Japan will 100 Mal bremeln!

Stadt-Sampler haben immer etwas ganz Spezielles. Auch wenn sie nie repräsentativ sein können, spiegeln sie doch einen gewissen lokalen Zeitgeist wieder. So ziemlich das Schwierigste bei einer Compilation-LP ist das Festlegen der Reihenfolge. Vom Materialangebot drängte sich die Idee geradezu auf, die LP in eine ›easy‹- und eine ›hard‹listening-Seite zu unterteilen. Wenn schon niemand alles mögen kann, so sollte die Platte zumindest so montiert sein, daß man die jeweilige Seite gut am Stück durchhören kann. Nach der fast durchweg positiven Resonanz, die es bislang gab, ist uns das wohl einigermaßen gelungen.

Freuen würde es uns natürlich auch, wenn wir mit dem Sampler Leute in anderen Städten zu ähnlichen Produktionen animieren könnten. Vor ein paar Jahren gab es ja viele dieser Compilations, eine Tradition, die gerade heute, wo so viele verschiedene Stile und Spielformen nebeneinander existieren, wieder interessant werden könnte. Also Leute an die Arbeit – wir wollen Resultate sehen!

CHARLIE KOMPONIST CHAPLIN

»Wissen Sie, dieser Bursche ist sehr vielseitig; er ist ein Tramp, ein Gentleman, ein Dichter, ein Träumer und ein einsamer Bursche. Immer hofft er, es möge ihm etwas Romantisches und Abenteuerliches begegnen. Er möchte die Menschen glauben machen, er sei ein Wissenschaftler, ein Musiker, ein Herzog oder ein Polospieler. Und dabei ist er durchaus imstande, fortgeworfene Zigarettenstummel aufzuheben oder einem Säugling seinen Lutscher wegzunehmen. Ja, wenn die Gelegenheit es verlangt, wird er sogar einer Dame einen Tritt in den Allerwertesten versetzen – aber wirklich nur dann, wenn er sehr aufgebracht ist«.

(Chaplin 1914 über Charlie, seine Figur).

So kennen wir ihn, so flimmert er heute noch durch das Fernsehprogramm, mit witzig schnellen eckigen Bewegungen, immer auf Speed, weil immer im Zeitraffer abgespielt, – denn welcher moderne Filmvorführer weiß schon, daß die Filme der Frühzeit langsamer aufgenommen wurden als heute und deshalb auch

langsamer abgespielt gehören? Wer aufpasst und ein wenig Glück hat, kann ihn auch über die ein oder andere Filmleinwand schlendern sehen. Daß dies jedoch ein seltenes Erlebnis bleibt, dafür sorgt die beflissene Nachlassverwaltung, die auf dem Chaplin-Erbe thront und es sich zum erklärten Ziel gemacht hat, den Marktwert des Namens Chaplin durch radikale Verknappung an Vorführrechten seiner Filme, sowie an öffentlicher Nennung des Namens, was wegen der trauten Aufmerksamkeit schon fast zu einem urheberrechtlichen Problem zu werden droht, ins Bodenlose zu steigern.

Dies ist zwar nicht nett, kann mich aber ebensowenig wie die Verehrung, mit der ihn von Churchill über Chruschtschow und Tschu En Lai über Picasso, Sartre und Aragon bis zu meinem Papa alle schlugen, davon abhalten, den süßen kleinen Charlot in meine Galerie aufzunehmen.

Auch der Mensch hinter der Figur, ein gewisser Charles Spencer Chaplin, geboren am 16.4.1889 als zweiter Sohn zweier Londoner Music-Hall-Artisten, aufgewachsen ohne Vater in erbärmlichen Verhältnissen im Londoner Straßendreck – der Hunger beförderte dann eines Tages auch noch die Mutter in die Klapse – auch dieser Bühnenkomödiant, den 1910 auf einer Tournee durch drittklassige amerikanische Vaudeville-Theater (Klamauk- und easy-looking-Bühnen mit beinschwingenden Tänzerinnen und vielen alkoholisch gaffenden Männern) der spätere Erfinder der Slapstickkomödie (wir befinden uns am Angang des Jahrhunderts – noch nicht mal Hollywood war erfu-

Entwertung des Zeichensystems ›Kleidung‹ durch rutschende Hosen

für seine erfolgsgestreichelten Filmverfolgungsjagden engagierte; auch der berühmteste Komiker Amerikas, die Inkarnation des Hollywood-Traums in seiner handwerklichen Variante (du mußt nur gut sein, dann . . .), der einzige Schauspieler oder Regisseur, der sich über Jahre hinweg seine Unabhängigkeit bewahren konnte, noch nicht mal den Türkenstatus aufgab, und Amerikaner wurde, ohne an Popularität, gemessen in Nettogewinn zu verlieren, der dann aber, als der amerikanische Pöbel ihn wegen Antifaschismus in Tateinheit mit schlagzeilenfreundlicher Vorliebe für kleine Mädchen und Wohnen im Sündenbabel Hollywood (wo schon immer die Moral am Verrotten war) mit rüden Schmähungen ehrte, es vorzog, mit seiner vierten Frau Oona und 8 Kindern die alte Heimat Europa zu bewohnen, auch der Autor, der in seiner Jugend einigen Ehrgeiz daransetzte, Konzertmusiker zu werden, 4-6 Stunden täglich sein Cello bestrich, das aber aufgab, weil er sein Talent nicht ausreichend weltbewegend fand, der aber, als die Einführung des Tonfilms das erlaubte, (also etwa ab 1930), begeistert eigene Kompositionen zu Filmmusiken ernannte, und in diesen Tagen, da er seit 8 Jahren im Schattenreich lebt, eine Schallplatte mit eigenen Kompositionen veröffentlicht, auch er verdient es, dem Licht unserer Scheinwerfer vorgeführt zu werden.

In seiner Jugend 4-6 Stunden das Cello bestrichen und 1916 einen Musikverlag gegründet, der aber schnell bankrottierte.

Chaplins Erfolg in den Jahren ab 1914 trank aus zwei Quellen. Einmal waren die Keystone- (so der Name der Produktionsfirma) Komödien Mack Sennetts insgesamt sehr beliebt, zogen sie doch in ihrem wilden Tempo über die Reichen, die Cops und die Ordnung her, veranstalteten in kürzester Zeit das größte Chaos und blieben dabei stets nah bei der Wahrheit. Chaplins sechster Film »Tango Tangles« beruhte zum Beispiel darauf, daß das Filmteam in ein Ballhaus ging, Chaplin und seine Kollegen ein wenig Verwirrung stifteten und die Kamera einfach aufnahm, was passierte. ›Der Ballsaal ist bald in ein Schlachtfeld verwandelt, und so ist auch dieser Keystone wieder ein wahrer Brüller‹ schreibt der Zeitgenosse. Dieses anarchistische Moment, die Auflösung von Ordnung und Bürgeridyll, mitvollzogen von den angemessen dämlichen Cops, die zur Keystone-Requisite gehörten, stieß auf 1A Resonanz beim vorwiegend proletarischen Publikum, dem zudem noch ein Wahnsinnstempo geboten wurde. Es gab wenig Stillstand und immer eine Verfolgungsjagd in den Slapstickcomedies.

Chaplin selbst war der erste Schauspieler, der, durch seine 10jährige Bühnenerfahrung geschult, in seinem Spiel keine Distanz zu seiner Rolle entstehen ließ. Keine großen symbolisch aufgerissenen Augen, keine bedeutungsschwangere Mimik, sein Spiel war einfach und natürlich, er war eine Figur, authentisch, wie von der Straße. Im Schwall der Filme mit »Charlie« (35 in 10 Monaten) wurde die Figur so weit entwikkelt, daß niemand auf den Gedanken kam, daß der Mensch unter der Maske ein anderer sein könnte. Charlie Chaplin wurde zum Mythos, zum Prototyp des Stars überhaupt.

Die Liebe zu Chaplin verband Churchill mit Cruschtchow, Tschu En Lai mit Picasso und Sartre mit südafrikanischen Straßenekken.

Auch die Wirkungsweise seiner Ausstattung weist weit in unsere Tage. Es ist die Entwertung des Zeichensystems ›Kleidung‹, die allein schon den Anblick des kleinen, scheiternden, ewig alleingelassenen Tramps, der sich mit den Attributen des Reichtums behängt, komisch macht. Die Melone und das Stöckchen, der blasierte Blick und das geckenhafte Tändeln waren in ihrer schreienden Zusammenstellung zu bloßen Symbolen des Reichtums abgerutscht, der mit dem Sitz der Hose, die ewig rutscht, verloren ist. ›Charlie‹, unverkennbar Tramp, spiegelt die Gefahr der Verarmung, der in Amerika auch zu Beginn des Jahrhunderts die Menschen ausgesetzt waren. Das Lachen über ›Charlie‹ ist der Klodeckel der eigenen Misere und die Wasserspülung ist noch nicht erfunden.

Nachdem Chaplin in 3 1/2 Jahren an die 60 Filme gedreht hatte, war 1917 angesichts des drohenden Sieges im Weltkrieg das geistige Klima abgesoffen. Patriotismus hatte die Liberalität verdrängt und Chaplins Verarbeitung des Einwanderungserlebnisses »The Immigrant« brachte, außer dem gewohnten Publikumserfolg, die Inquisition auf die Rotationspressen. ›Warum lassen Sie sich nicht einbürgern, Herr Chaplin?‹ ›Sie wollen sich wohl nicht wie unsere Jungs in Europas Schlamm wälzen?‹ ›Sie sind doch wohl nicht gar ein Jude, Herr Chaplin?‹

Auf der Haben-Seite stand aber weiterhin die große Sympathie, die das Publikum dem kleinen ›Charlie‹ entgegenbrachte. Schon längst hatte er herausbekommen, daß er nicht einmal mehr reinen Slapstick zu machen brauchte, sondern auch in traurigen Momenten die Lacher auf seiner Seite hatte.

Anarchistische Momente, Auflösung von Ordnung und Bürgeridyll im Wahnsinnstempo.

»Das Tragische bringt das Lächerliche hervor, weil das Lächerliche, wie ich glaube, eine Haltung des Trotzes ist: Entweder müssen wir unserer eigenen Hilflosigkeit gegenüber den Naturkräften ins Gesicht lachen – oder verrückt werden« soweit Chaplin, der zum Frühstück Schnürsenkel verspeist wie andere Leute Spaghetti und sich dies Rezept in den Berichten Verhungernder abschreibt, zu diesem Thema.

Kreative Menschen bestehen oftmals aus Fleisch und Blut, und wenn sie zu Hause unter sich sind, tragen sie sich mit dem Wust der banalen Problemchen, die so vielen Menschen die Träume mit Sauerteig zersetzen. Wer liebt mich? Wen ich? Was ist, wenn die oder der sagt, was ich mache, ist schlecht? Bin ich ich oder gestern? Bei Männern, die ja, weil sie das nach außen nicht sein dürfen, da sei ihre Würde vor, ganz besonders zart und verletzlich in ihrem kleinen Emotionskistlein sind, führt diese öde Fragerei schnell und zielsicher zum Schrei nah der Frau (es kann auch ein Mann sein), die für Ablenkung sorgt und nach Möglichkeit nicht blöde rumfragt. Nein, das wollen wir nicht, haben wir doch schon genug Mühe, uns das selbst zu verbieten.

Bei Chaplin sproß aus dieser Konstellation seine Vorliebe für jüngere Frauen. Bevor er 1943 54jährig endgültig die damals 17 Jahre zählende Oona O'Neill, Tochter des Dramatikers Eugene O'Neill, ehelichte, hatte er es schon 3 mal versucht. Nur die dritte Gattin, Paulette, durfte, als sie sich kennenlernten, schon eigene Verträge unterschreiben, die andern beiden waren auch bei der Scheidung noch nicht 21. Offensichtlich bezog sich Chaplins Vorliebe für kindliche Frauen tatsächlich auf seine allgemeine Schüchternheit, auf die paranoide Angst, abgelehnt zu werden, die ihn vor jeder neuen Filmpremiere das Klo zu seiner Heimstatt machen ließ.

Auch nach seinem schnell gecancelten Versuch, ein Cellovirtuose zu werden, hat Chaplin die Liebe zur Musik nicht verloren. In seine stillen Hallen zog er sich zurück, spielte weiterhin Cello, Klavier und Orgel und komponierte. 1916 gründete er, um eigene Kompositionen verkaufen zu können, einen kleinen Musikverlag, der schnell bankrottierte.

Die Einführung des Tonfilms, den er ansonsten nicht mochte, weil die Schauspieler nur noch blubberten und nicht mehr spielen mußten, machte es möglich, daß er die Filmmusiken selbst schrieb. »Ich versuchte, elegante und romantische Musik zu komponieren, um meinen Komödien einen Rahmen zu geben, der mit dem Charakter des Tramps kontrastierte. Elegante Musik verlieh meinen Komödien eine emotionelle Dimension . . . Nichts ist abenteuerlicher und aufregender als wenn man zum ersten Mal eine eigene Komposition von einem 50 Mann starken Orchester gespielt hört.« Schöner jedoch ist es, den Klangballast so weit wie möglich abzuwerfen, die Musik auf des Wesentliche zu reduzieren und sie in ihrer zarten Gebrechlichkeit, nur von Cello und Klavier gespielt, zu hören. Nicht mit dem Anspruch belastet, die Entwicklung der Konzertmusik vorantreiben zu wollen, leiht sich Chaplins Musik im 19. Jahrhundert allen Charme, den sie braucht.

Angenehme Kakaoschlürfmusik, die einen melancholischen Tonfall beibehält, auch wenn sie zum Walzer fordert.

Stefan Hentz

WARTET **ABENTEUER**

ARBEIT, AUFSTAND, ARTERHALTUNG, ASTLOCH, ANGSTSCHWEISS, ALTER, ATEMLUFT, AUSZIEHEN, ANLÄCHELN

NUVOX-ABO-COUPON (Ausschneiden und an **NUVOX**, Abo-Service, Raiffeisenstr. 16, 3403 Friedland 5 schicken).

Hiermit bestelle ich ein Abonnement NUVOX Musik-Kultur-Zeitung für ein Jahr zum Preis von DM 20,– incl. Porto, Verp. u. MwSt.

☐ Ich überweise den Betrag von DM 20,– auf das Konto 74382 bei der Kreissparkasse Göttingen BLZ 26050110

☐ DM 20,– liegen bar/per Verrechnungsscheck bei.

Name

Straße

PLZ/Ort

Datum Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

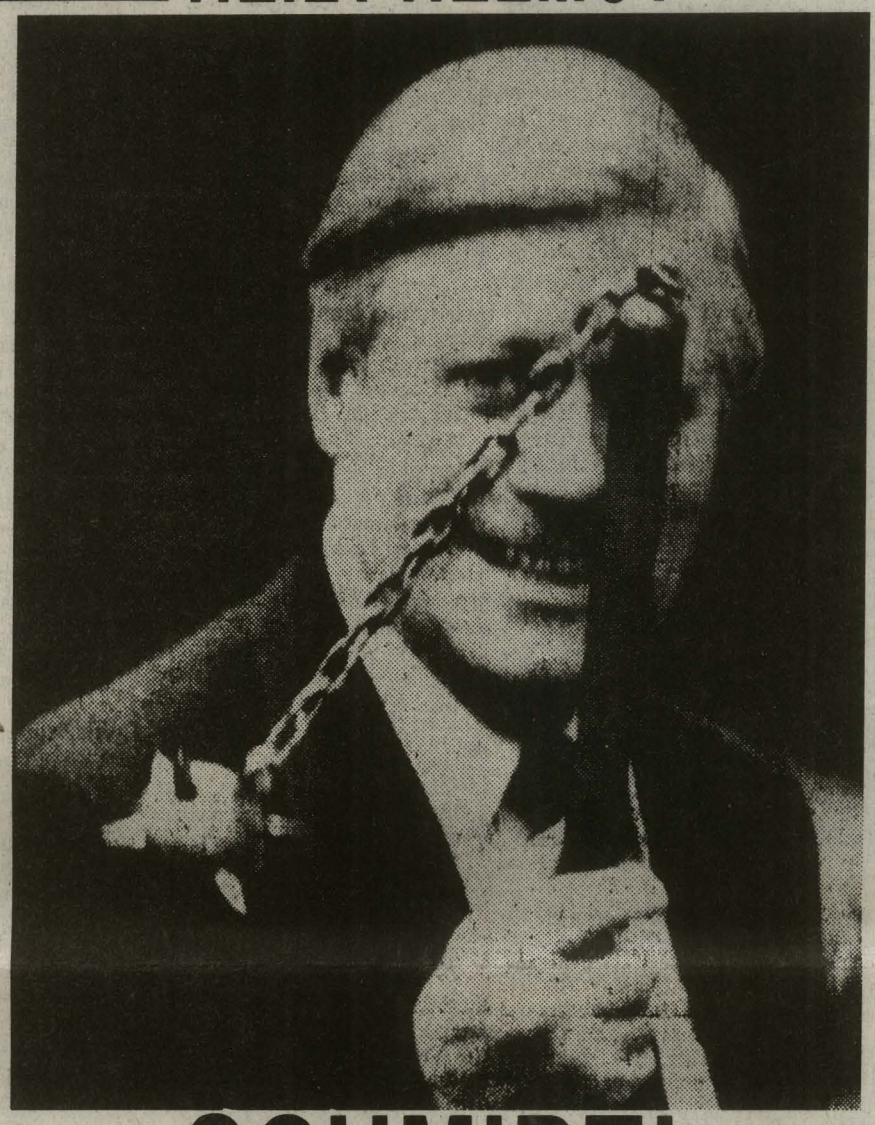
Nach Stammheim

O

HEILT HELMUT

Ein Stück zum Film von Franz Dobler

»Da der Portier das Haustor unter keinen Umständen geöffnet hätte, war Deiter jäh dazu entschlossen, über den Hof fortzugehen, um gewisse lustvolle Erinnerungen an die Wirkung der Kanonenschüsse des vorletzten Putsches zu einem speziellen zu verwerten.«
Walter Serner, Deiters Putsch



SCHMIDT!

(An einem runden Tisch sitzen im Halbkreis die Personen 1 bis 4. Hinter jedem von ihnen steht ein Ordner, im Hintergrund ein Kellner).

1: Mein erster Eindruck ist der, daß dieser Film wie kein zweiter der letzten Jahre uns alle zu einer Antwort auf die Frage zwingt: Wie stehe ich zu dem, was in diesem Deutschland passierte und passiert? Für mich ist das ein sehr wichtiger Film, die Wichtigkeit schon zentriert in Ulrike Meinhofs Aussage, nach
2: Also für wen denn schon wichtig, für Kino- und Erdnuss-Bonzen, Mann!
3: *(winkt)* Wir bestellen!
1: Wichtiger scheint mir doch die Frage: Ist die RAF zu einem deutschen Komplex geworden? Und wie hat sich die ohnmächtige Macht und fatale Rechtssprechung und -brechung des Rechtsstaats weiter entwickelt? Denn dieser authentische Film, der macht ja deutlich
2: Für die Blinden, die jetzt über Stammheim quatschen und bei Wackersdorf das Maul halten. Der Film ist unpolitisch und reproduziert die dreckige Staats
1: Mir ist nicht ganz klar, ob wir vom selben
2: Tun wir, nur hättest du deinen Denkknast mal früher einschalten müssen, dann hättest
3: Das war doch langweilig, ein Nachsitzen für Jurastudenten. Nach den ersten Dialogen war der Film
2: An Hollywood dummgefressen, hätte sich Gudrun vielleicht in den Wärter
3: Zu einfach: Er vergewaltigt sie – sie verliebt sich, fleht schließlich um Tötung, die Erlösung. Sie war übrigens attraktiver als im Film.
2: *(springt auf)* Du verkacktes *(sein Ordner hält ihn)*
1: Ich protestiere ebenfalls, die Ebene der Ironie ist wohl nicht
3: Ich habe das nicht
(der Kellner nimmt die Bestellung auf).
1: Ich möchte mal was ehrliches sagen: Ich glaube, »man verläßt den Film zumindest mit einer Wut im Bauch und möchte etwas ändern«.*
3: Nicht möglich.
4: Ich möchte auch mal, nämlich den bereits erwähnten Aspekt des Formalen wieder aufgreifen: Der Film hat so viel Angst, seine scheinbare Objektivität zu verlassen, daß er darin der Gerichtsbarkeit ähnelt, die so stur ihre Regeln einhält, daß sie sich allein damit schon ad absurdum führt: ich entziehe ihnen das Wort wegen Weitschweifigkeit; es geht hier nicht um Vietnam, sondern um die Morde, die ihnen zur Last gelegt werden.
2: *(unschlüssig)*
3: *(beobachtet den bedienenden Kellner)*
1: Dieser Vergleich scheint mir fragwürdig.
4: Der Film weicht dem Zentrum der Thematik aus, indem er sie im Gerichtssaal und den Zellen beläßt. Er beruft sich dabei auf den letzten Stand einer journalistischen Wahrheit
2: Ulrike und die anderen sind ermordet worden, du Blödmann, der Film lügt, er ist Teil einer Kampa
4: »Blut ist nunmal rot«, kann ich nur mit dem Richter antworten.
2: *(wird vom Ordner mühsam festgehalten)*
3: *(zu seinem Ordner)* Alles wegen einem Film, der wie jeder
1: Hauffs Entscheidung für eine sachliche, effektarme und schlichte Ästhetik war richtig. Sein Thema ist zunächst der Prozess und die Folgen der Isolationshaft
2: Folter!
4: Das penetrante Beharren auf der Mitfühl-Ebene, massiv durch die Trauermusik unterstützt, lenkt von einer Konzentration auf die Politik ab. Wer hier nicht aufpassen kann, hat eben die Wut nur im Bauch.
3: Der Film bestätigt nur bereits gefaßte Meinungen, ist somit nichts
1: Aber Sie reden doch nicht über diesen Film, der durch seine Beschränkung auf authentisches Material klar die
1: Ich frage mich langsam, ob *(bricht von selbst ab)*.
4: Und ich frage mich, womit diese Helden, die immerhin Stipendien von der Studienstiftung des deutschen Volkes erhalten haben, solche Anhänger verdient haben, obwohl
3: *(zum Kellner)* Fahren Sie mich nach Hause?
4: Das wärs dann wohl.
1: Keineswegs, ich möchte betonen, daß der Film eben keineswegs sozusagen in seiner Zelle bleibt. Die Vernehmung des Generalbundesanwalts zeigt doch, daß Verantwortung und Rechtsbeugung auf höherer Ebene und
2: *(spricht doch nicht)*
3: *(amüsiert)* Vermutlich?
1: Jawohl, das ist ein gängiger journalistischer terminus technicus, wenn man
4: vermutlich
3. hat Fassbinder mit seinem Klamaukfilm »die dritte Generation« den wunden Punkt am besten getroffen.
1: Aber das sagt doch schon der Titel, daß sein
4: Mit Eddie Constantine als Wirtschaftsboss, der die Fäden in der
2: Juso-Pisser-Standpunkt!

außerhalb des Gerichts stattfinden. Und anhand der Person Baader
2: Erstunken und
1: wird auf den Aspekt verwiesen, daß es »zu den deutschesten aller Verwirrungen gehört, daß gerade diejenigen, die sich mit der Erbschaft dieser Zeit (III. Reich) auseinandersetzten, in Wort und Tat zu wiederholen schienen, wofür sie die Väter anklagen«.**
2: *(wird am Sprechen gehindert)*.
3: Und jetzt warten wir auf Papa Weizsäcker, denn »wenn nicht er, wer sonst?« könnte »mit dem Differenzieren und Begreifenwollen« *** die Diskussion beginnen?
1: *(holt Luft)*
4: Aus Inhalt und Zeitpunkt Ihrer Aussage schließe auch ich, daß man Ihnen die Ausreiseerlaubnis aus Mainz besser verweigert hätte.
3: *(lacht)*
1: Ich halte das auch
4: für eine Schlacht, bei der man am liebsten der Fledderer
2: Der Kampf geht weiter!
3: Na wenn schon.
(Vorhang fällt).
1: Also, wenn der dich an den Haaren packt, denke ich jedesmal, jetzt kommen sie gleich die Bühne hochgeschossen.
2: (lachend) Könnte mir nur recht sein.
3: Vielleicht ist das Publikum einfach noch nicht
4: Auf jeden Fall sollten wir auf einer Textänderung bestehen.

ENDE

Im März in den Kinos

Der März ist der Monat des Jahres, wo nach absolvier Berlinale die Kinos überquellen von den neuen Filmen, Kurzweil versprechen.

»Ginger und Fred« von Federico Fellini ist ein Film eine TV-Supershow, in der zwei pensionsreife frül Showtänzer, eigener großer Zeiten, wie auch der von Gi Rogers und Fred Astair gedenkend, noch einmal zusam auftreten. Auch Fellini weiß: TV macht blöd.

Jacques Doillons **»Der Mann, der weint«** erhebt Wenders Familienthema zum Sujet. Ein Vater entflieht seiner Tochter, die bei ihrer Mutter lebt, seiner aktue Beziehungsmisere und reist mit ihr übers Wochenende Sonnenland. Die Luft ist lau, Töchterchen auch scho genug und so geschieht das Unvermeidliche.

Seit Hanna Schygulla dem deutschen Lande entwac ist, küren deutsche Frauenzeitschriften Gudrun Landg zur Schauspielerin ihrer Wahl. In Liliana Cavanis **»Lei schaften«** spielt sie eine deutsche Diplomatin, die si eine Japanerin verliebt. Ihr Gatte tut ihr nach und nicht die Nazis hinter die sexuellen Abartigkeiten kä wäre ein happy-end denkbar. Aber so bleibt nur die Fl mit anschließendem gemeinsamen Freitod. Das Gift r nicht.

Jane Fonda hat lange nur noch Gymnastik betrieben Psychiatrin kämpft sie in Norman Jewisons **»Agnes – E im Feuer«** um die Seele einer jungen Nonne, die von Kenntnis sexueller Regung unbefleckt, ein Kind geb und anschließend aus der Welt befördert hat.

»Jenseits von Afrika« von Sydney Pollack ist die aufw dige, starbesetzte (Klaus-Maria Brandauer, Meryl Str Robert Redford) Verfilmung der autobiographisc Erzählungen der dänischen Schriftstellerin Tania Bli die eigentlich Isak Dinesen hieß und in Kenia lebte. B dauer, ihr Filmmann, ist ihr untreu und beachtet sie ni Im beginnenden 1. Weltkrieg leitet sie auf eigene F einen Nahrungstransport an die Front und wird darau zur Heldin ausgerufen. Sie lernt den Abenteurer Ro Redford kennen und verliebt sich in ihn. Aber so schön Liebe auch ist, hat sie doch ihre Grenzen. Robert Red ereilt das dramaturgische Ende.

Die Firma Walt Disney ist bekannt für buntgem Comic-Strips humanisierter Tierchen und für die schw Lebenswege von Pflegeeltern geplagter Kinder. **»Der w Weg der Natty Gunn«** führt diese auf der Suche nach ih Papa, der im depressionsgebeutelten Amerika der Jahre das Glück hatte, einen Job zu bekommen, der a dings 3000 Meilen von seiner Heimat und Tochter stat det, quer durch die weite Prärie. Sie versucht sich »Hobo«, also blinder Passagier der Eisenbahn, und Landstreicherei, das Jagen und Sammeln, auch dort w verboten ist, ihr Broterwerb.

Burkhard Driest ist nicht nur scheußlich narbengesic sondern auch noch berühmt geworden, als kleiner Rev tionär, der anno 1968 eine Bank überfiel und sich da gänzlich unrevolutionär erwischen ließ. In **»Kalt in Ko bien«** von Dieter Schidor spielt er nun einen Kollegen als Reporter getarnt, sich dafür revanchieren will, da sein damaliger Komplize verpfiffen hat. Der ist hier a stiegen, Regierungsbeauftragter für die Verfeinerung Folterung politischer Gefangener geworden und hat schöne Freundin, über die sich die Rachsüchtige erst ei hermacht. Ulrike, so heißt die Arme, findet das aber weilig und auch unser Burkhard ist nicht mehr zu gr Gefühlen in der Lage. Statt des finalen Round-Up set sich mit den beiden an einen Tisch und spielt mit ihnen S

David Friedkins **»Leben und Sterben in L.A.«** ist Blut und Boden Schwarte um den alten Mythos, daß beste Polizist der verbrecherischste ist. Harte Männer len Schach mit Pistolen, Fäusten und was noch dazuge Schwer ist das Leben als redlicher Rächer in den düster kernden Straßenschluchten Westamerikas.

Wallraff hat ein überaus erfolgreiches Buch geschrie Bei den Recherchen hierzu hat er als Hilfsarbeiter gea tet. Das ist langweilig und entwürdigend, zumal, wenn es exzessiv betreibt wie Wallraff. Um etwas Unterhaltu haben, nahm er einen Kameramann mit ins Reich der sternis, mit dem er zwar nicht reden konnte, weil sons Tarnung in Gefahr, dessen Bemühen, heimlich gute B einzufangen doch immerhin für Spannung sorgte. Wer die Welt der Arbeit lieber vom Kinosessel ansehen will muß mit langen Schlangen vor den Kinos rechnen, in d **»Ganz unten«** läuft.

Von wegen »absolvierter Berlinale«!

Während wir hier am Lay-Out basteln, ruft der sor freie Wigand Koch aus Berlin an und erzählt aufgeregt, aufregend alles ist, vor allem »Carravaggio« von Derek

Colin MacInnes' Adoleszenznovelle jetzt in deutscher Übersetzung und als Film von Julien Temple

»Absolute Beginners«

DER RASSENHASS UND DAS MÄDCHEN

Colin MacInnes Roman »Absolute Beginners« jetzt ins Deutsche übersetzt und demnächst als Film-Musical von Julien Temple

Hundstage im Sommer '58 in Notting Hill. Fröhlichen Rotten subproletarischer Teds mit 8 Gramm Großhirn gehen die koloniale Vergangenheit und die elterlichen, ökonomisch vorbereiteten Geistlosigkeiten in Fleisch und Blut über und die Gaswolke männlicher Potenzgefühle verdichtet sich zur Progromstimmung. Wer sich vor kleinen Dingen ängstigt, wird bei großen Dingen schnell sehr gewalttätig. Diese weiße Lebensart wird den farbigen Bewohnern dieses Londoner Stadtteils, in dem sich in späteren Jahren noch des öfteren ähnliche und schlimmere Krawalle abspielen werden, in natürlicher, brüderlicher Art und Weise beigebracht. Gedruckt heißt das dann »Race Riots«, weil sich die Schwarzen nicht wie die Juden in die Gaskammer führen lassen. Dies ist der eine Bühnenrand des Geschehens. Der andere sind die Teens, die gerade damit beginnen, sich ein Selbstbewußtsein aus der Tatsache erwachsen zu lassen, daß man es ihnen möglich macht, sich ihr eigenes Geld schon sehr früh zu verdienen und die so befreit den Chic, die Hipness und das Nightlife erfinden. Es sind die Tage der kulturellen Modernisierung des Kapitalismus. In dieser Wirklichkeit spielt das moderne Märchen um die Liebe zwischen dem Ich-Erzähler ohne Eigennamen und der hübschen, sexy Suzette.

Foto aus dem Neue-Constantin-Film »Absolute Beginners«

Popstars, Puppen & Progrome

»Absolute Beginners« ist ein kaleidoskopisches Stück Geschichtsschreibung über den Montag des Pop. Die sympathische und gute Hauptfigur gehört zu den Teens, die klug, vorurteilsfrei und an den genußvollen und besonderen Schön- und Scharfheiten ihrer Zivilisation interessiert, nach einer Identität außerhalb des starren Rasters nachkriegslicher Traditionalismen suchen, seien diese konservativ, krämerisch oder sozialistisch im Sinne alter Proletariatsbegriffe. Dabei entsteht erstmalig eine selbstständige Jugendkultur, auch wenn das dank des Freizeit-Kapitalismus sicherlich keine unbefleckte Empfängnis gewesen ist. Jazz, Drogen, Geschwindigkeit, Tanzen, Mode und Sex vermischen sich mit einem träumerischen Patriotismus zu dem Lebensgefühl, daß den Siegeszug anglophiler Popkultur einleiten wird. Wir blicken vom Samstag zurück und entdecken viele Gemeinsamkeiten.

Er, der Held, den Temple in seinem Film mit dem Vorname seines Erfinders, Colin, versieht, ist 18, Fotograf, der sich sein Geld am Besten mit pornografischen Bildchen verdient, für deren Aufnahme er ein paar Freunde, einen haarscharfen Jazz-Junkie wie einen Schlamper mit Samtaugen, bezahlt und wohnt in einem Bruchhaus in Notting Hill in kameradschaftlicher Einheit mit einem hübschen Schwulen, schrillen Lesben und einem schwarzen »Mr. Cool«. Verliebt in seine Unabhängigkeit und besagte Suzette, die im Film von der bescheuerten Patsy Kensit gespielt wird, die so hübsch und sexy ist wie ein enthaartes Kaninchen mit Strohperücke, erlebt er in den vier Monaten, über die sich das Buch zieht, so grell viel, daß man es garnicht glauben möchte, oder es als literarische Verdichtung erklären muß.

Er trifft wichtige Leute aus Werbung und Zeitungswesen, die ihm ein Ausstellung für seine anderen, die künstlerisch wertvollen Fotos, versprechen, landet auf wilden Parties und eruptiven Jazz-Konzerten, trifft hoffnungsvolle jüdische Nachwuchspoeten und erlebt all die Straßenschlachten und Prügeleien, was nur einen kleinen Ausschnitt der eigentlichen Menge darstellt. Das bei soviel Erlebnissen wenig Platz für die Entwicklung richtiger Menschen bleibt, liegt nahe. Eine informative Kreuzfahrt durch das adoleszente London mit Charakteren auf Krähenfüßen rückt das Historische der Äußerlichkeiten in den Vordergrund und entschält so das Panorama von den Personen, die sich mit erzählerisch teilweise peinlichen und hilfsbefürftigen Stereotypen begnügen müssen. Der Geschichte fehlt der Spannungsbogen, sie widmet sich nur maskuliner Verfassungen und überhaupt ist das Buch literarisch ziemlich unbrauchbar; beweist einmal erneut die These, daß Journalisten keine Schriftsteller sind. MacInnes, der eigentlich Australier ist, kann immer dann von alleine leuchten, wenn er seine Typen nicht mit erzählerischem Hausstaub bedeckt und durch graugelbe Dialog-Vorhänge blicken läßt, sondern sich zum reinen Chronisten säubert und so die Spannung seinem eigentlichen Protagonisten überläßt, nämlich London.

Eigentlich Exilant, also beinahe dasselbe wie ein Teenager, kann er die Liebe zu der Stadt durch die jugendliche Sicht knistern lassen. MacInnes hat noch zwei weitere Romane über das Leben in London der Endfünfziger geschrieben, die in England als »The London Novels« in schöner Aufmachung erschienen sind. »City of Spades« erzählt die Geschichte eines Nigerianers, der nach London kommt, um dort Meteorologie zu studieren, sich aber dort erstmal mit der unzivilisierten ersten Welt herumschlagen muß und »Mr. Lone and Justice« begiebt sich zum gesellschaftlichen Zirpmuskel von Verbrechen, Prostitution und Polizei. »Absolute Beginners« war aber das bei weitem erfolgreichste Buch des bisexuellen Alkoholikers und Journalisten, der 1976 an Krebs starb, weil es einer ganzen Jugendwelt ihre Geschichte nacherzählt und bewahrt. Berühmte Jugendliche wie Paul Weller, die diese Zeit, seit ihre Karriere von einem Lebensgefühl und einem Gedanken gestartet wurde, verherrlichen, bezeichnen »Absolute Beginners« als eines ihrer wichtigsten Einflüsse.

Desweiteren existiert, leider auch nur in Englisch, ein Essayband MacInnes' in dem er sich über Rimbaud, Krikket, Sex, Bankrott sein, die Belgier, die Atombombe und wie es ist, an Krebs zu sterben ausläßt, sowie eine Biografie, »Inside Outside« von Tony Gould.

So wie »Absolute Beginners« proportioniert ist, eignet es sich natürlich hervorragend für eine Umsetzung in ein Musical, wo wiedersprüchliche Charaktere und brauchbare Dialoge so ärgerlich wären, wie den Schloß-Enteiser im Kofferraum vergessen zu haben, wenn es gefroren hat. Denn ein Film, wo Mick Jagger, Ray Davis, David Bowie und Sade mitspielen, wo Soho und Notting Hill neu und schöner aufgebaut werden, um »wie Bagdad oder ein ferner Planet auszusehen, um eine magische Stadt, wie sie in der Vorstellung der Teenager besteht« (Temple) als Kulisse zu schaffen, der sich zudem dramaturgisch und poetisch an den großen amerikanischen Musicals wie »Singing in the Rain« oder »Guys and Dolls« orientiert, erfordert klare Entscheidungen für den Mißbrauch von Jugendlichen zu vierlagig temperamentvollen Handpuppen, zum Einsatz von großen und prächtigen Fetischen und charmanter Unwahrheit. Oder wird der einfallsreiche und widerspenstige Julien Temple, der einst, dank dem Einspruch von John Lydon, Russ Meyer die Verfilmung des »Great Rock'n'Roll-Swindle« abspenstig machte, hier das Unmöglich möglich machen und das Thema falsch singen, die hübschen jungen Menschen so bösartig bearbeiten, daß man sie wiedererkennt, die Straßenschlachten soweit dokumentieren, daß man sich nicht plötzlich in einer Tanzschule oder bei »Chorus Line« wähnt? Kurz: Aus dem zu erwartenden Marshmellow eine kontrastwütige Kombination aus jugendlicher Räson und erwachsenen Unterhaltungskindereien erziehen? »Die 50er waren der Beginn eines Aufbruchs einer wirklich sauber umhüllten Gesellschaft und sie haben geholfen, London viel besser zu machen, als es vorher war, der Ort hat ein bißchen zu springen begonnen. Ich hoffe, der Film wird eine Feierung davon.« sagt Temple und : »Ich hoffe, daß der Film kontrovers in Bezug auf das moralische Klima dieses Landes ist, es ist es wert, gegen die Wiederkehr einer viktorianischen Sichtweise der Welt anzukämpfen, die wir im Moment haben. Und so werde ich versuchen, ein paar Ideen hinter die Unterhaltung zu schmuggeln, von denen ich hoffe, daß einige Leute sie hassen werden. Aber zuerst und vordringlich soll »Absolute Beginners« Unterhaltung sein. Ich möchte, daß die Leute in den Kinogängen tanzen und gut drauf kommen.« Dazu wird aus den 50ern Musik von Ella Fitzgerald, Billie Holiday und dem Modern Jazz Quartett herübergenommen, um einen Rest orginaler Atmosphäre zu gewährleisten, und aus dem Pensionsalter des Pop wurden Songs von David Bowie, Elvis Costello, Paul Weller, Madness, Sade, Working Week, Keith Richards, Ray Davis und Nick Lowe gestiftet oder extra geschrieben. Die ganze Musik wurde von Gil Evans für den Film arrangiert, der als Jazz-Producer u.a., für die Erfindung des Cool Jazz durch Miles Davis mitverantwortlich und heute 73 Jahre alt und unsterblich ist. Das wird ein hübscher Soundtrack werden.

120 Tänzer wurden engagiert, die, wenn man den Vorabfotos Glauben schenken will, auch die Straßenschlachten tanzen werden. Hacke, spitze, hacke, spitze – Rein ins Gesicht. Wenn sich Deutschlands Polizei dazu entschließen könnte, unbewaffnet zu Demonstrationen zu kommen, könnten die Chaoten das ja nachzumachen versuchen, damit auch unsere Straßenschlachten wieder unterhaltsamer werden. Steve Wolley, einer der Produzenten, sieht es kurz, präzise und verantwortlich so: »We want it to go bang, bang, bang...« Vielleicht versucht Julien Temple ja demnächst die Ermordung von Malcom X oder den Falklandkrieg tanzen zu lassen. Das wäre dann wenigstens ein großzügiger Tabubruch und eine konsumorientierte Unverschämtheit, eine Pietätlosigkeit, von der wir uns gerne unterhalten ließen.

Der Film startet in Deutschland am 24. April.
Das Buch ist jetzt bei Kiepenheuer 8 Witsch erschienen.

Till Briegle

A.I.D.S.

Bücher zum Thema

Die nächste nennenswerte Nachricht zum Thema Aids wird der Nachweis der Existenz eines Impfstoffes gegen die erworbene Immunschwäche sein. Das Syndrom hat sich als medienwirksam erwiesen. Moralische Entrüstung gegen diesbezügliche Schweinereien in Presse, Funk und Fernsehen ist unerheblich und hinderlich, da letztere nur allzugut vorhersehbar waren. Aids-Literatur will aufklären (durch Auflistung und Erläuterung der Fakten) und betroffen machen (durch Fallbeispiele). Das kennt man.

Deshalb läßt man sich institutionalisierten »Safer Sex« lieber von der Werbung auf dem Kinoplakat zum dritten Teil von »Ein Käfig voller Narren« empfehlen: »Jetzt wird geheiratet!« Der Klamauk siegt.

Oder die Übertreibung, wie in Hans Halters »Todesseuche Aids« (Rowohlt, 191 S., 18.-DM). Der Autor dichtet manchem promisken Homosexuellen »mehr als 20.000 verschiedene Partner« (s. 176) an. Er verlegt die ersten Befunde von LAV-HTLV 3-Antikörpern um 5 Jahre vor die Datierung anderer Autoren (S. 31).

Halter berichtet von den Seuchen der Antike und des Mittelalters, rückt Aids auch ohne entsprechende, millionenfache Todesquoten in deren Nähe (S. 9-14 ff.) und schürt so die Angst. Unterhaltsam, weil aufbauschend, clever, da journalistisch flott geschrieben und allgemein weniger aufklärend, so präsentiert sich uns dieses SPIEGEL-Buch. Hans Halter ist ein BILD-Journalist.

Frank Rühmann beschreibt Aids unter soziologischen Gesichtspunkten (Aids - eine Krankheit und ihre Folgen, Qumran, 204 S., 28,- DM). Einerseits prangert er die Machenschaften der Presse, speziell des SPIEGELS (s. 92 ff.) an. Die mangelnde Zusammenarbeit und der damit verbundene Zeitverlust in den Forschungen der Aids-Virusentdecker Gallo und Montagnier wird kritisch betrachtet (S.35). Außerdem werden panische Reaktionen unter Heterosexuellen, Polizeibeamte mit Schutzanzügen, Richter mit Chirurgenmasken (S. 74) usw. aufgelistet. Andererseits trägt Rühmann zu dick auf, wenn nach dem Ableben eines Freundes »die Frage nach den Gründen des eigenen Überlebens« (S. 137) gestellt wird, »die (sexuellen) Änderungen im Verhalten wesentlich durch den Faktor Angst bedingt sind« (S. 163) und in den Herzen der Homosexuellen »Einsamkeit, geringes Selbstwertgefühl und Angst vor wirklicher Nähe« (S. 154) zu finden sind. Mag ja stimmen, es sind dies aber Dinge, die grundsätzlich auch Heterosexuelle betreffen. Selbstmitleid hilft hier nicht weiter.

»Safer Sex« ist für Rühmann in nächster Zukunft eine »erneute subtile Form der Diskriminierung« (S. 162). Der Vorwurf der Voreingenommenheit bleibt dem Autor nicht erspart.

Thomas Bergmann ist Herausgeber der 80-Seiten-Broschüre »Aids-Was tun?« (Gmünder). Auch dieses Heft beschäftigt sich mit den Pressereaktionen auf die neue Immunschwäche, gibt darüber hinaus einen Überblick über die medizinischen Grundlagen der Krankheit, ist aber auf Grund seines geringen Umfangs nicht sehr informativ.

Fast ausschließlich unter medizinischen Aspekten betrachten Remischovsky u.a. (Aids, die unheimliche Krankheit, Robach, 104 S., 9,80 DM) das Syndrom. Die Autorengruppe sieht noch keinen Zusammenhang zwischen den von Gallo (HTLV 3) und Montagnier (LAV) isolierten Viren. Das Buch hinkt den jüngsten Erkenntnissen hinterher.

Auf nur 50 Seiten wird bei Norbert Kathke (Aids-R.S. Schulz, 158 S., 19,80 DM) die medizinische Seite abgehandelt. Angehängt sind eine Reihe Merkblätter und das Bundesseuchengesetz. Immerhin enthält die Abhandlung Stellungnahmen von Gallo (Maryland) und Cherman (Institut Pasteur).

Bei Reger/Haimhausen (»Die neue Seuche des 20. Jahrhunderts», Econ, 144 S., 8,80 DM) wird sogar noch mit dem Voodookult auf Haiti als möglichem Erreger spekuliert. Das Buch ist 3 Jahre alt und bei der raschen Gewinnung von Kenntnissen über Aids schon für nichts mehr zu gebrauchen.

Medizinisch am ausführlichsten beschreibt J. Leibowitch das Syndrom (»Ein unheimlicher Virus unbekannter Herkunft«, Heyne, 222 S., 7,80 DM). Das ganze Buch über bemüht er sich um klare Unterscheidung der 3 HTLV, bemüht sich auch um bildliche Darstellung oftmals trockener medizinischer Zusammenhänge (S. 32), referiert die Geschichte des Virus (S. 74), setzt sich mit der Bezeichnung der Krankheit auseinander (S. 129) und zählt einige ungeklärte Symptome auf (S. 171).

Leibowitch bezieht auch die wirtschaftlichen Auswirkungen am Beispiel Haitis in seine Ausführungen mit ein.

Zum Schluß noch 2 Bücher, in deren Mittelpunkt Interviews stehen, die zum Teil drastisch über die Krankheit und deren Folgen Auskunft geben: »Aids, die Lust an der Seuche«, Rowohlt, 248 S., 12,80 DM von Stefan Hinz und »Aids«, Rowohlt, ca. 100 S., 7,80 DM von Klaus Pacharzina herausgegeben.

Kristof Schreuf

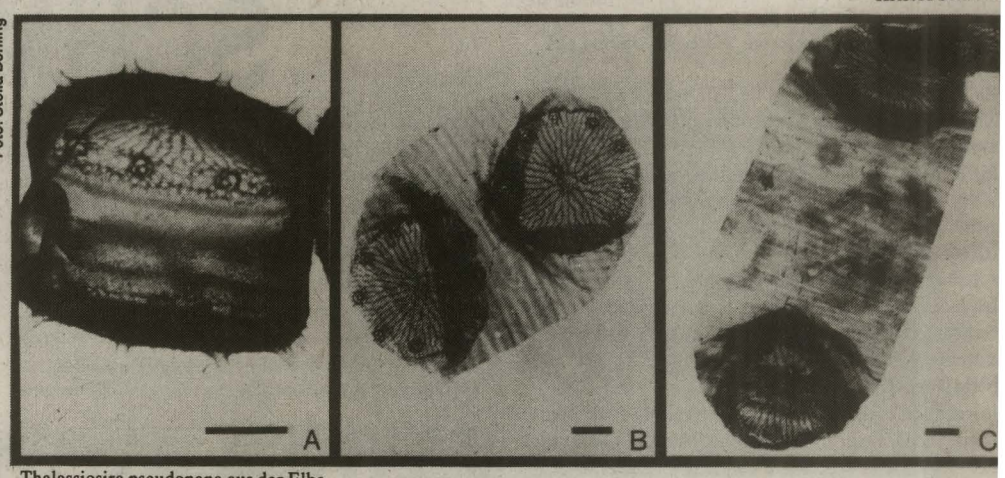


Foto: Stella Böhling

Thalassiosira pseudonana aus der Elbe

COLIN MACINNES
ABSOLUTE BEGINNERS
ROMAN
KiWi

»Bevor ich Colin MacInnes las, haßte ich London; jetzt liebe ich es und streune stundenlang durch düstere Nebenstraßen und Hinterhöfe.«
Roy Kerridge, Spectator

KiWi

Astrid Eichstedt/Bernd Polster

Wie die Wilden – Tänze auf der Höhe ihrer Zeit

Rotbuch Verlag, 143 Seiten, 34 DM

Jaa, Tanzen. Unbedingt. Eine dieser Aktivitäten, die aufs wunderbarste die Magengesichtigkeit und Hirnquerulanz besänftigt und bei regenherbeitanzenden Menschen und Eltern sogar nichts weiter zu bewerkstelligen braucht, als sich köstlich zu amüsieren. Alsdann. Was liegt hier vor uns? 143 großformatige Seiten, die reichbebildert, anekdotengepanzert und fach*wissend* das Jahrhundert nach Tanzgeschichte abriechen. Das Tanzjahrhundert findet sich wieder zwischen Negersklavenbeinen auf amerikanischen Baumwollfeldern, hört das Klacken der Schuhe hinterhofschwoofender Proletarier in den Zwanzigern, muß Görings

Arsch beim »Reichswalzer« den Rücken zukehren. Man tanzt den Adolf Hitler, Bebop, Rock'n'Roll, Twist, Beat, Disco, Pogo. Getanzt haben ALLE und IMMER. Sollte das Tanzen in merkwürdigster Weise Dick & Doof, Arm & Reich, Oben & Unten verbinden oder handelt es sich um eine ähnliche Gemeinsamkeit wie die, daß alle täglich aufs Klo müssen? Ja und darf ich fragen, welcher sinnstiftende Sehwinkel ins Tanzgeschehen gebracht wird, durch eben diese Frage? Darf ich bitten?

Eichstedt und Polster, die ihre Arbeit immerhin unter dem Titel *Wie die Wilden* binden ließen, schweben vor lauter akademischem Tornisterwissen leider *über* den getanzten Zeiten. Ihr Anspruch, die Tanzgeschichte als großen Klauz der allmächtigen Kapitalisten- und Tanzlehrerinnung zu interpretieren, erscheint mir so richtig, wie er dem Tanzvergnügen nicht gerecht wird, also einfach unwichtig. Vor allem, wenn die Autoren die Motive der Tanzenden in Gute und Schlechte auswürfeln. Über Twist lesen wir zum Beispiel: *Wenn die zivilisierte Welt diesmal mit ihrem Hintern wackelte, ihn hingebungsvoll nach links und rechts schlenkerte, dann deshalb, weil in den Magazinen stand, daß die Herzogin von Windsor dasselbe tat und Tennessee Williams dabei zusah und weil die Musik mit ihrem unermüdlichen Achtelpuls sie dabei beflügelte, aber keinesfalls deswegen, weil sie von den Schwarzen kam.* Es ist einfach dieser feine ironische Unterton, der hier und durchgängig im Buch das *hingebungsvoll mit dem Hintern wackeln* nicht ernst nimmt, ach, eigentlich viel zu ernst nehmen will. Keine aufgeklärte Seele wird abstreiten wollen, daß die Fäden, die die zivilisierte Welt spinnt, auch über den Tanzböden hängen. Aber wenn sie in den Twist die (bewußte) Mißachtung der Schwarzen interpretieren, ist das genauso reingesehen, wie die Hinwendung zur schwarzen Kultur beim Charleston in den Zwanzigern. Die Autoren scheinen beim werten-wollen des kleinen, großen Glückes Tanz einiges schlichtweg über*dacht* zu haben.

Zeitsprung. »Wenn du kräftig tanzt, dann biste so müde, daß du nicht mehr losziehst und jemand den Schädel einschlägst,« zitieren sie Johnny Rotten Lydon betreffs des *einfachen pogoistischen Mechanismus. Sich hineinzuwerfen bedeutet jedesmal eine kleine Mutprobe.* Sagen die Autoren, wahrscheinlich vom hören-sagen, aber dafür läßt die Autorenkompetenz dann folgende Wahrheiten blühen: *Dabei erinnert das Ganze (Pogo) ein wenig an ebenso aus dem Volk kommende Körpertänze des Mittelalters, bei denen man es mit dem Takt und den Rüpeleien auch nicht so genau genommen hat.* Mein Gott, das ist schlechter Sex aus der Schule für Erwachsenenbildung! Dieser Sprachzustand und das Gefühl, die Tanzgeschichte als Häuflein von gescheiterten Körperrevolutionen präsentiert zu bekommen, läßt mich mit dem Buch nicht eben glücklich werden. Zu lesen ist es trotzdem, wegen der vielen Bilder, dem eigenen Kopf, der die selbst mitgetanzte Zeit Revue passieren lassen kann (meine ersten Discobesuchgedanken: . . . unglaublich . . . sexuelle Ausschweifungen . . . sie tanzen barfuß, auf Sokken sogar . . .), ja und auch, weil es amüsiert, in der Tanzgeschichte dieses körperlichen Ödlandes Oma Opa Papa Mama Bübi hottend auf der Tanzfläche zu sehen, wie die Wilden.

Wigand Koch

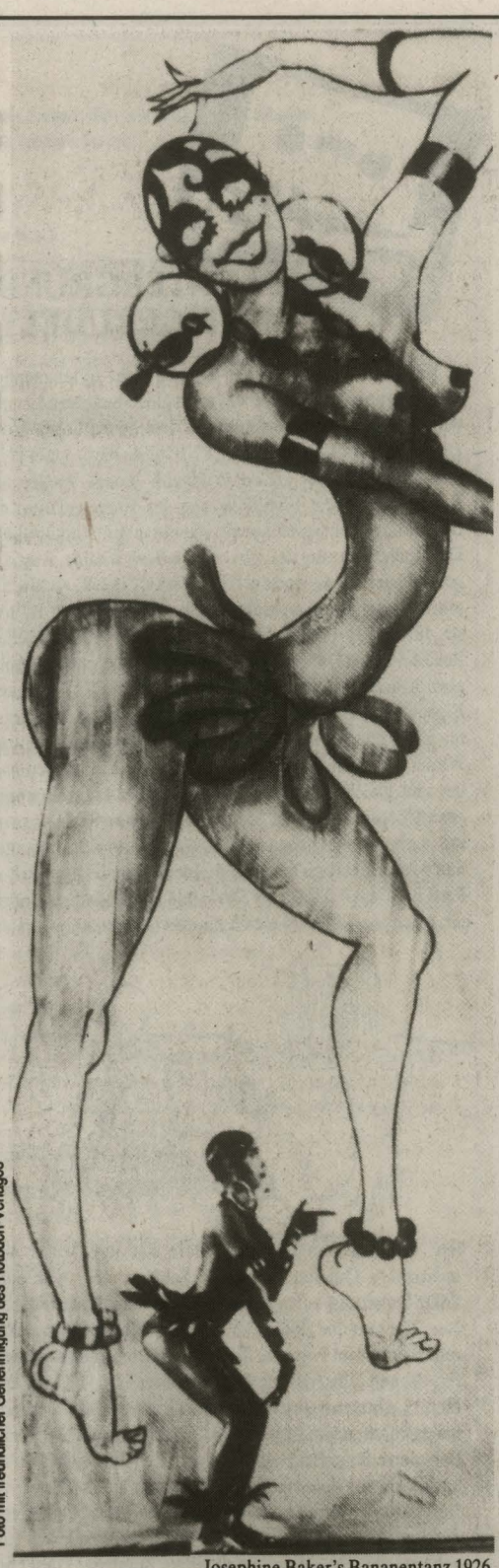


Foto mit freundlicher Genehmigung des Rotbuch-Verlages

Josephine Baker's Bananentanz 1926

Wolfgang Bender
Sweet Mother/Afrikanische Musik

Trickster Verlag, 250 Seiten, 34,- DM

»Ich spielte meinen Gitarren-Dschudschu, da gab mir eine Dame einen Kuss. Ihr Mann fand das nicht nett, und schleppte seine Frau davon. Ihr Herrn, haltet bitte eure Frauen fest, ihr Pappis, Mammis, haltet eure Töchter fest! Calypso ist verdammt verführerisch! Wenn sie euch durchgehn, gebt nicht Bobby die Schuld!« heißt ein altes Highlife-Lied.

Wolfgang Bender, Ethnologe und Kenner afrikanischer Musik, legt nach mehreren speziellen Veröffentlichungen zur Musik dieses Erdteils mit »Sweet Mother« eine umfassende Darstellung vor. Das Buch hat populären Charakter und ist für den Musikliebhaber, der wohl nur die afrikanischen Spitzen von Fela bis King Sunny Ade kennt, interessant.

Bender beschreibt mit wissenschaftlicher Sorgfalt, zeichnet das soziale Umfeld, in dem die Musik stattfindet, die Ursprünge der tausend Stile und ihre Wandlungen z.B. durch Jazz, Reggae und Disco. Sein Augenmerk liegt dabei auf der in den verschiedenen Ländern populären Musik seit Verwendung von Tonträgern, und analog dazu ist sein Buch mit Erlebnissen, Anekdoten, Interviews, Songtexten sowie Covers, Plakaten und Fotos angereichert.

Überraschende Themen wie »Ringkampf und Musik – Senegal« oder »Blasmusik und Doppeldeckerbusse in Freetown« entzücken den Laien, der ansonsten am liebsten den Beat in den Leib fahren läßt, der Fachmann wiederum erhält mit »Sweet Mother« ein lexikalisches Werk auf dem neuesten Stand, das mit ausführlicher Biblio- und Diskographie versehen ist.

Franz Dobler

Ken Kesey-Foto mit freundlicher Genehmigung des März-Verlages

Ein großes Verlangen? Manchmal!

Ken Kesey's 1964 erschienener Roman 21 Jahre später in dt. Übersetzung

»sieh mich an
ich bestehe aus Buchstaben
kann dich das gar nicht rühren« ***(Maria Erlenberger)***

Äh. Holzfäller im Norden. Ken K. recherchiert für sein 2. Buch. Morgens und abends fährt er mit seinem Pickup-Truck vom Wald zur Stadt, von der Stadt zum Wald, pickt die Arbeiter auf und horcht sie aus. Nachts ist er in den Bars den lokalen Idiomen (»Jumping Jesus!«) auf der Fährte. Oregon, USA, 1961.

1961, das ist schon historisch. 1960, also ein Jahr früher, hatte Ken K. schon sein 1. Buch geschrieben, »Einer flog über das Kuckucknest«, daß 1962, also ein Jahr später, veröffentlicht wurde. 1975, also etwa 1975, schändete dann der unsägliche Film gleichen Titels das Buch so erfolgreich, daß 1985 auch das 2. Buch, »Manchmal Ein Grosses Verlangen, 550 S.«, das 1964 erschien, ins Deutsche übertragen wurde.

550 Seiten und ein Satz daraus:

»Time overlaps itself.« Subjektiv empfunden mögen 550 S. in 2 sec. zu lesen sein. Eine Sekunde, dann. »Manchmal Ein Grosses Verlangen« begeinnt als Roman, 550 S. kurz vor dem Ende der Handlung, fällt mühelos auf 20 S. 80 Jahre zurück und bewegt sich dann als Delirium von simultanen Handlungen in einem Ensemble von Erzählweisen auf sein Ende als Roman, 80 Jahre später, zu. (»Then, thru bearberry and salomonberry, blueberry and blackberry . . .«);

fast darf er an den Olympischen Spielen teilnehmen. Stattdessen heiratet er und schreibt einen Roman über den Universitätssport, den er jedoch nirgendwo an den Mann bringen kann. So besucht er »Kreative Schreibklassen« u. a. bei Malcolm Cowley. Sein 2. Roman, über diese Zeit seines Lebens, »ZOO«, erweist sich als ebenfalls nicht absetzbar. K. läßt jetzt Medikamente an sich testen, bei einem Regierungstest im Veterans Hospital, Menlo Park wird ihm letztendlich LSD verabreicht. Daraufhin läßt er sich als Helfer einstellen und schreibt, nachtsichtweise unter Drogen, einen weiteren Roman über das Irrenhaus Mensch, »Einer flog über das Kuckucknest«, der wird ein großer Erfolg, LSD ebenso. Und wo das LSD ist, wer ist da nicht weit? Die Hippies! Genau? 1963 versammeln sich die Ur-Hippies auf K's Grundstück etwas weiter draußen in Kalifornien. Und das endet bestimmt nicht gut, schon 1965 wird K. wegen Besitz von Marijuana festgenommen, flieht nach Mexico, kehrt zurück, wird wieder festgenommen, Urteil. Aber da ist es schon zu spät: Die Blumenkinder haben die Welt erobert, Love & Peace überall.

Die Geschichte des K.'schen Urknalls des Hippiestammes lasse ich aus Platzgründen weg, sie ist ohnehin in der bisher auch nicht übersetzten Non-Fiction Novel Tom Wolfes: »The Electric Kool Aid Acid Test« aufs erregendste abgehandelt. 1964 fuhr die K. – Gruppe mit einem neonfarbbemalten Bus quer durch Amerika nach New York, um dort das Erscheinen des 2. Buches K.'s zu begrüßen. Sie trugen ihr Innerstes außen, und ALLES an ihnen war so, daß die Anderen es nicht ertragen konnten, und verdrehten 40 000m Film unterwegs, die später als »The Movie« den Hintergrundflimmer zu den beliebten öffentl. »Acid-Tests« lieferten: endlos monologisierende Tankwarte, 15-minütiges Kamerageschüttel. (Kesey: »Ich hatte es satt der Seismograph zu sein. Ich wollte der Blitzableiter sein.«) Kommen wir zum Ende. Einmal aus dem Knast entlassen wollte Kesey nicht nur nicht mehr schreiben, sondern auch noch Bauer sein. Eine Sammlung von Fragmenten erschien 1973. K. gerät von den östlichen Religionen zum fundamentalistischen Christentum, nach längerer Beschäftigung mit Naturmystik sucht er nach einer okkulten, versteckten Pyramide in Ägypten. Ein Roman, Titel: »7 Prayers by Grandma Whittier«, soll in Arbeit sein.

Manchmal ein Großes Verlangen. Äh. Holzfäller im Norden. Sie und die Holzflößer streiken. Die 1 Familie bricht den Streik. In dieser Familie wütet Inzest und der Wandertrieb nach Westen, und seien es ein paar km/Generation. Die Natur ist erbarmungslos. (Das Buch ist so dick, daß man sich hier nicht länger mit der Rezension beschäftigen sollte.) Am Ende ist alles gut, nur der Preis war so hoch, daß nichts je gut sein wird. Jeglicher Inhalt ist beliebig. Ein Jenseits von Eden, wo Jesus aussieht wie Mickymaus. Die dritte Karte der leidigen Avantgarde: wo Pynchon den Spionageroman einsetzt und Burroughs sich der SF bedient, bastelt

Anzeige

COMMUNE/RHIZOM STUTTGART · BERLIN

Neuerscheinung:
Like a summer with a thousand julies

»Like a summer« ist ein Stück Geschichtsschreibung von unten. Es verbindet eine Analyse der englischen Entwicklung mit einem Berg von Erfahrungen und Eindrücken. Du merkst, daß die Autoren selber in den Sachen drinstecken, die sie erzählen oder daß sie Kontakt mit den Handelnden haben. Das macht das Buch handlich. Und es ist in einer Sprache geschrieben, die jeder versteht. *(Karlsr. Stadtzeit., Nr.37)*

»Like a summer with a thousand julies« erscheint bei Commune/Rhizom unter dem Titel: **»Zehn Tage die England veränderten«.**

Mit einem ausführlichen Vorwort der Autoren vom Dezember 1985 zur deutschsprachigen Ausgabe.
Ca. 130 Seiten im Format 24×16 cm
12,– DM

Neuauflage:
Der Tod Ulrike Meinhofs
Bericht der Internationalen Untersuchungskommission

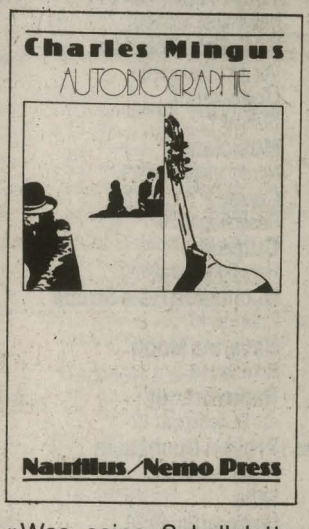
Die Internationale Untersuchungskommission zum Tod Ulrike Meinhofs legt hier Ihren vorläufigen Abschlußbericht vor. Die offizielle Selbstmordthese erweist sich als brüchig. Eine Rekonstruktion aller Vorgänge und Ergebnisse führt zu dem »Schluß . . ., daß Ulrike Meinhof tot war, als man sie aufhängte, und daß es beunruhigende Indizien gibt, die auf das Eingreifen eines Dritten im Zusammenhang mit diesem Tod hinweisen.«
Ein Buch, spannend in der Rekonstruktion, das ein Stück weit zur Veränderung des öffentlichen Bewußtseins beitragen kann – jedenfalls bei all den vielen, in denen der »legitime Verdacht« doch nicht abgetötet worden ist. Ein Buch, das weitere Zweifel freisetzen sollte, die auch die offiziellen Selbstmordversionen über die Todesfälle in Stuttgart-Stammheim und München-Stadelheim im Deutschen Herbst 1977 betreffen werden.
80 Seiten, 8,– DM

Roger Knobelspiess

»Dies ist nicht das Buch eines Gefangenen über das Knastleben im allgemeinen; es handelt von einem neuralgischen Punkt: Hochsicherheitstrakt (QHS) genannt.
(. . .)
3. Indem man in den Gefängnissen einen doppelten Kreis schafft, schafft man zugleich mit dem QHS den berühmten Ersatz für die Todestrafe, den man sucht. An dem Tag, an dem die Todesstrafe abgeschafft wird, hat man mit dem QHS das, was sie am besten ersetzt:
Die unendliche und totale Einkerkerung. Man läßt leben, aber in einer Zeit, die nicht begrenzt ist und an einem Ort, den man nicht mehr verläßt. Man muß die sehr schönen Seiten lesen, die Knobelspieß über diese »kubische Erstickung« geschrieben hat. Die tagtägliche Vernichtung tritt an Stelle der Hinrichtung. So wäre das ein echter Ersatz für die Todesstrafe.
Aus dem Vorwort von Michel Foucault
163 Seiten, 16,– DM

Fordern Sie unser

Hurra! Starke Gefühle
Bücher gegen kalte Füße und laue Köpfe



CHAZZ
Erinnerungen eines jazzenden underdogs.
309 Seiten
34.– DM

»Was seine Schallplatten nicht unbe-

235

CASSETTEN / RECORDS

LA LOORA
"WATER INTO WINE"

Die neueste Platte von LA LOORA und die erste auf dem 235 Label!
Vier Coverversionen ganz im Stil des Psycho-Heavy-Hyper-Pop !
Geht ab wie blöd !!

Silver Bullet (Spedding)
Speed of Life (Bowie)
Golden Hours (Eno)
Venus in Furs (Reed)
12,50

Und sonst:
- PSYCHIC TV, 'Descending', nur als Compact Disc 37,50
- DDAA, 'Les Ambulants', LP 15,50
- UN DEPARTMENT, Le Album, LP 15,50
- WHITEHOUSE, LP limitierte Auflage von 500 25,-
- ULTIMA THÜLE, 'Furthest Point of Discovery', fetziger Funk Pop aus Kanada ,LP 16,90
- DECODER SOUNDTRACK, LP 19,90
- INTREPENDENT FANSETTE, der Mammutsampler! 3 x C-90 mit 132-seitigem Buch. 67 Stücke von 58 Bands, verpackt in einer Videobox. Ein Rundumschlag durch den internat. Underground. 58,00
- NEUE R.O.I.R. KASSETTEN !!!!!
  HEAVY METALL MASTER! 21.00
  LOUNGE LIZZARDS 21.00
  CHRISTIAN DEATH 21.00
  RICHARD HELL 21.00
  JAMES CHANCE 21.00
  Alle anderen Kassetten vom R.O.I.R.Label ebenfalls auf Lager !
- GENETIC PLANS C-60 16,50
- SOVIET FRANCE, 2 x C-90 in Porzelandose! 27,90
- SOVIET FRANCE , 'Gris', LP in Dachpappe verpackt 15,50
- TRAI 'Neoist Ghost', ein Nachruf an das TRAI-Label 16,50
- Neueste vom TOUCH-Label, 'Drumming of creation' 19,90
- BLAIR PETRIE, 'Requested' 14,90
- Ab März neue Nachtragsliste mit vielen Sonderangeboten gegen 0,80 DM Rückporto!!!

NEUE VIDEOS!
- BERLIN NOH, shots from the ghetto von Einstürzende Neubauten, Die Schlampen, Die Haut, Mona Mur, Santrrra, Sprung aus den Wolken, 58 Min. 75,-
- MORGANA, Psychic TV, Harry Rag, Mannamaschine, Wolkenstein, Malaria, Einst. Neubauten, Strafe für Rebellion, Markus Oehlen, Matador u.v.m., 75 Min., 79,-
- THE RESIDENTS mit der Mole Show live und dem legendären video 'Whatever Happened to Vileness Fats', 60 Min.,79,-
- PUNK IN LONDON, die Szene der ersten Tage mit Clash, Boomtown Rats, X-Ray Specs, Adverts, Electric Chairs, Lurkers, Jam, J.J.Burnell u.v.a., 100 Min., 89,-
- JAPLAN - DER PLAN IN JAPAN, planning the evolution (its fun..its excitement..its entertainment), 40 Min., 49,-
- TUXEDOMOON 'Ghost Sonata', die surrealistische, atmosphärische 'Oper' von T.M. und zwei Stücke von Bruce Geduldig, 'Time to Lose' und 'The Stranger', 60 Min. 79,-
- CRASS 'Christ - the Movie', Mick Duffields Anti-Kriegs Statement 'Choosing Death' und visuals aus den live-Auftritten von CRASS zu 'Yes Sir, I will' u.m., 90 Min.
- CABARET VOLTAIRE 'Gasoline in your Eye', neues CV Video, Crackdown, Diffusion, Sleepwalking, Big Funk, Slow Boat to Taos, Sensoria, Automotivation u.m., 82 Min., 85,-
- JONATHAN I - fetziger, schräger Funk-Punk aus USA verbinden sich mit knalligen Videosizer-Orgien zu neuen Seh/Hörerlebnissen, 30 Min., 59,-
- VIDEO CONGRESS No.9 'REISEBEKANNTSCHAFT' das erste internationale Videonal mit 21 Beiträgen aus 8 Ländern ...Bilder aus Ägypten, Sienna, Paris, Berlin, Indien, New York, Bayern, Irland, Auto, Unter Wasser, Körper, Gehirn, Dimensionen, Ich..... 75 Min. mit Beiheft, 98,-

Weitere Musikvideos und Video Art im VIDEOKATALOG (5,-)

All from: 235, Spichernstr.61, D - 5000 Köln 1

ROUGH TRADE

RED LORRY YELLOW LORRY

- Die Tour -

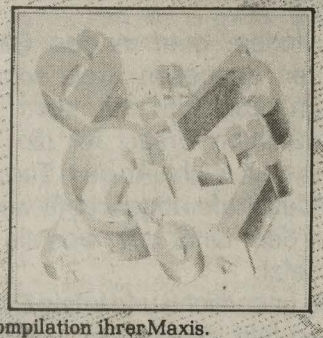
14.3. MÜNSTER, Odeon
15.3. HAMBURG, Markthalle
16.3. HANNOVER, Soxs
18.3. MÜNCHEN, Alabamahalle
19.3. STUTTGART, Maxim
20.3. FRANKFURT, Batschkapp
21.3. FREIBURG, Crash
22.3. NÜRNBERG, Zabo Linde
24.3. BERLIN, Loft
25.3. BAD SALZUFLEN, Glashaus
26.3. AACHEN, Metropol *mit MODERN DANCE*
27.3. DÜSSELDORF, Zakk *mit MODERN DANCE*
29.3. BREMEN, Schlachthof

»Paint Your Wagon«

Die neue LP.
Limitierte Auflage mit Bonus-Single!

LP - RTD 33

A CERTAIN RATIO
»The Old - The New«



LP - RTD L 2-28

Exzellente Compilation ihrer Maxis.
Incl. Bonus-Single!

THE CHILLS
»Kaleidoscope World«

LP - RTD L 1-37

TEL.: 02323/4755 · TELETEX: 17-2323303

IM UNTERGRUND WIRD GERUDELT

Auch der Untergrund hat ja einen nicht zu leugnenden Hang, Gruppen zu bilden, was nicht gleichbedeutend ist mit der Sehnsucht der Haustiere nach dem heimatlichen Stall. Und so treffen Labels wie KARNICKEL REC. beim Herumstreifen auf der freien Wildbahn immer wieder auf Bands, für die die Identifizierung der Vorzeigekultur als Bedrohung der eigenen Kreativität nur einen Schluß zuließ: Die Domestizierung des subversiven Bewußtseins. Aushängeschild des Labels sind die HEILPRAKTIKER, »schlechte musik für schlechte menschen« (c/o Angela Dreyer, Hauptstr. 48, 2724 Horstedt). Eine Cassette voller Ideen zwischen Punk und neue Dilletanten und (vielen Dank) ohne die üblichen hau ruck Texte. Eine Band mit der zur Zeit seltenen Eigenschaft, daß sich für sie so recht kein Vergleich anbietet. Die nächste Band verfährt da auf die gewohnte Art und Weise, sie beschreiben ihre Vorbilder der Einfachheit halber auch gleich mit im Info. Maßstab ist der der größtmöglichen Übereinstimmung. Stellen wir uns eine Skala vor von sagen wir mal »wir haben nur Orange Juice im Kopf« bis »hin und wieder habe ich eine eigene Idee« dann dürften sich A PARTICULAR TIME OF DAY (c/o Ulan Bator, Steinfurter Allee 56, 2 HH 74) gleich hinter erstgenannten aufstellen. Gemessen an den Vorbildern hat ihre Musik eine unleugbare Qualität, gelehrige Schüler, aber wer einer Sekte beitritt, ist auf eine gewisse Art schlicht weg vom Fenster. The next one, THE JAYHAWKS. Sie drohen mit gitarrenorientiertem Pop oder Rock, was darf man da erwarten? (c/o Benno Blittersdorf, Braunschweigerstr. 102, 28 Bremen 1), Gitarren gibts ja nun viele, nicht einmal die Punkbands konnten sich so recht davon trennen. Sehr zu meinem Bedauern. Beim Hören präsentieren sich die Saiten der Jayhawks als vor der englischen Kulisse strammstehend, vor Luftschlössern aus musikalischer Weiterentwicklung einer nicht nur musikalischen Idee. Aber sie bedienen sich ganz gekonnt der Requisiten, die da wären Bombast, Trauer und Kraft, und so erhalten wir wahrhaft englische Gitarrenmusik aus Bremen Deutschland.

Lille Frankreich. Auch THE SCRAPS lieben die rosa Insel mit den komischen Hüten, und ihr eigenes Land gibt ihnen speziell wegen eines gewissen Herrn Le Pen zur Zeit begründeten Anlaß zur Sorge. Der hat ja im Moment ein paar Vorschläge zur Verbesserung, die den Deutschen beim Stichwort Vergangenheit oder Rassenhass nur so aus den Köpfen lodern. Aus diesem und anderem französischen Käse sind die Texte der Scraps, kurz und heftig, dazu der bewährte »können wir das nicht noch etwas schneller spielen« POGO. Punkbands können ihre Tapes an RAWPOWER, Radio Campus, 43 Rue de Turenne, 5900 Lille, France, schicken, die Band würde sich freuen und vergeßt den Kreis um das A nicht.

Noch mehr Ausland? Gut, nächste Band sind DET WIEHL aus Amsterdam. (c/o Marc Tegefoss, Ruysdaelkade 12 a, 1072 AP Amsterdam, Holland). Gitarren, die sich anhören wie Synthesizer, wie Rhythmusmaschinen, wie aufeinanderzurasende Züge samt unvermeidlichem Zusammenstoß, wunderbar. Violinen schluchzen dem Sänger in den Gesang, ins Gespräch, ich finde Musik sollte intim sein. Dann ist Musik Kunst, läßt sie den hinter der Sache stehenden Menschen durchscheinen (und nicht seine Vorbilder).

Die hierbei verlöschenden Revivalherzen entzünden mit Bravour THE SURFIN DEAD und THE RETURN OF CPT. AHAB (hübscher Name) aufs Neue. Beat, Beat, Beatmusik begleitet in beiden Fällen von Sascha Popvic (warum kann der eigentlich so gut singen). Auch in Bünde gab es die 60iger Jahre. (c/o Jens Altemeyer, 4980 Bünde 15, Lutherstr. 32). Musik für dunkle und hellere Garagen, überschäumend und kommunikativ.

Weniger vordergründig, dafür mehr in der Tiefe der Gefühle schürfend ist LICHT UND BLINDHEIT (c/o Stefan Schneider, Jülichstr. 37, 4 Düsseldorf). In Songtiteln wie Betäubt, Das Verfluchte Kind oder Bilder der Tiefe ist jede Beschreibung ihrer Musik enthalten. Nichts für Preßlufthammerträger oder Fließbandarbeiter, nichts für Menschen, die sich während ihrer Freizeit nicht auch noch in ihrer Musik verlieren wollen. Die Idee von LICHT UND BLINDHEIT (die sich im Juli dieses (?) Jahres aufgelöst haben), deutsche Texte mit filigran popigen Soundspielereien unterlegt, wurden im Nachfolgeprojekt zu THE CRIPPLED FLOWER. Immer noch steckt viel Denken in den Texten, aber die Musik ist um ein mir Unangenehmes, Vielfaches glatter und konventioneller. Als ganzes Projekt ist es trotzdem in sich geschlossen, aber dem Runden fehlen die Ecken und die sollte man nicht weichspülen.

ARTHUR BEAUTY hat sich ebenfalls der glatten Schönheit verschrieben, oder machen Synthesizer traurig? Pop, düster, tragisch . . . . die Welt ist doch noch so jung. Bei Arthur Beautys Umgang mit der Elektronik hat sich der Computer ein Melodram erdacht, das durch Arthur zur Musik wurde, vielleicht fehlt die Band? (c/o IQ Vertrieb, Im Saal 38, 2810 Verden Walle). Zum Vertrieb gibt's noch zu sagen, daß er ein neues Label in seine Reihen aufgenommen hat, WUDU, Label für Jazz und Avantgarde-Musik. Informationen gibts unter obengenannter Adresse. Zum Schluß, Vereinsmusik, ein Sampler der N.E.V. (c/o Andreas Lango, Kastanienwall 11, 3250 Hameln 1). Zum Klima: »In Hameln lebt wie vielerorts die musikalische Inzucht, jenseits von Moden . . . ., der Kellerübungsraum ist der wahre Untergrund!« Die Initiatoren der Musikerinitiative sondierten das geographische Terrain und fanden genug, um einem gelungenen Sampler das Leben zu schenken. Bands wie die HEILIGEN DREI KÜHE oder ABC SCHÜTZEN lockern mit experimentellen Songs die Fesseln des offiziellen Geschmacks, begrüßenswert. Der Horde aus Hameln ein dreifach donnerndes DER SPASS IST GROSS und mir die verdiente Pause.
Schönen guten Abend.
Thelen

NUVOX gibt es überall im Zeitschriftenhandel UND bei folgenden Schallplattenspezialisten

1000 Berlin 61	**Lion Records** Friesenstraße 10
1000 Berlin 15	**Webop-Schallplatten** Uhlandstraße 156
2000 Hamburg 1	**Michelle** Gertrudenkirchhof 6
2000 Hamburg 6	**Rough Trade** Feldstraße 48
2000 Hamburg 20	**Zardoz** Osterstraße 164
2000 Hamburg 50	**Zardoz** Paul Nevermann Platz 10
2300 Kiel	**Tutti-Frutti** Holtenauer Str. 106
2800 Bremen 1	**EAR-Schallplatten** Vor dem Steintor 36
2800 Bremen	**Überschall** Sielwall 7
3000 Hannover	**Musicland** Nordmannpassage 1
3200 Hildesheim	**Cover** Rosenhagen 20
3352 Einbeck 1	**Outpost** Hagebuttenstraße 12
3400 Göttingen	**Buchladen Rote Straße** Rote Str. 10
3400 Göttingen	**Havanna Moon** Rote Str. 18
3550 Marburg	**Radio Brandt** Am Rudolfsplatz 12
4050 Mönchengladb. 1	**Prolibri Buchladen** Regentenstr. 120
4150 Krefeld	**Rille** Uerdinger Straße 30
4330 Mülheim/R.	**Radio Zorn**
4600 Dortmund	**Last Chance** Freistuhl 17
4630 Bochum	**Alro-Musikladen** Kortumstraße
4630 Bochum	**Politischer Buchladen** Universitätsstr. 26
4800 Bielefeld 1	**Lorenzo Tonträger** Helmholtzstraße 26
4800 Gütersloh	**KM-Musik** Postfach 2114
5000 Köln 1	**235, Axel Wirths** Spichernstr. 61
5300 Bonn	**Normal** Bornheimer Str. 31
5500 Trier	**Shock** Am Pferdemarkt 10
5800 Hagen 1	**Pastell's Pleasuredome,** Bergischer Ring 93
6000 Frankfurt	**Klistier** Mühlgasse 26
6000 Frankfurt 90	**Reiseladen Regenbogen** Auf der Insel 14
6730 Neustadt/W.	**Plattenladen** Im Klemmhof
6900 Heidelberg	**Schallplattenladen** Rohrbacher Str. 10
7100 Heilbronn	**Music Pool** Karlstraße 6
7210 Rottweil	**Musikbox** Friedrichsplatz 17
7410 Reutlingen	**Plattenlädle** Metzgerstraße 33
7730 Schwenningen	**Nastrovje Potsdam Bureau** Sturmbuehlstraße 111
7800 Freiburg	**Mono** Gartenstraße 11
7850 Lörrach	**Plattenstube im Lädli** Kirchstr. 4
7980 Ravensburg	**Sound Circus** Charlottenstraße
7992 Tettnang	**Musik am Schloss** Montfortstr. 3
8000 München 5	**Echt Optimal** Jahnstraße 6
8090 Wasserburg	**Plattenecke**

Picky Picnic
Ha! Ha! Tarachine
LP/Ata Tak

In der Tat besteht eine magische Anziehungskraft zwischen den wahren Köpfen einer jeden Epoche, man findet sich, verbindet sich und wird unbesiegbar, Picky Picnic entdeckten uns und wir entdeckten sie: Das Ergebnis ist diese Schallplatte, meint Morit Reichelt vom Düsseldorfer PLAN und fügt bescheiden hinzu »Universelle Künstler, die einzigen Verkünder der Kultur ihres Erdteils! Die Retter der Schönheit in der an Begabung so armen Wüste der Kunst unseres Jahrhunderts.«

Tja, soviele Wahrheiten und ein bißchen Lüge. Glaubt man den Angaben auf dem recht hübschen Cover, so gibt es Picky Picnic schon seit 1982. Yuji Asuka und Kooru Todoroki machten Reisen von den heißen Quellen ihres Heimatlandes Japan bis zum Vatikan, interessieren sich für Komödie und Kabarett (was unüberhörbar ist), Bus- und Wanderreisen, die sie auch in ihre 2te Heimat Deutschland brachten. Die Ergebnisse ihrer Reisen durch »das immer in Stoßzeit seiende Leben« zeigen die chaotische Gegenwart durch volksmusikalische Technik und Methode. Klangmontagen, Kinderchöre, Klassengeklingel, Gesprächsfetzen – alles äußerst collagen verbunden mit heiteren Japan-Pop-Melodien. Zugegeben, nicht gerade die Musik, die man sich wünscht, um den kaputten Toaster zu reparieren, aber: »Eine blödsinnige Atmosphäre gehört nicht zur Situation«. HA! HA! sprudelt (wie die heißen Quellen) vor witzigen Einfällen. Die ersten zehn der Top of the Pops könnten bis an das Ende ihrer Karriere davon leben, was das Ingenium betrifft. Womit auch schon das Schicksal von Picky Picnic beschrieben sein dürfte. Dieses fernöstliche Juwel wird nur wenigen bekannt werden, nur wenigen ein Genuß sein, besonders aber ganzen Generationen von Plattenproduzenten. Picky Picnic – meine musikalische Frühlingsrolle. Und sollte es am Ende nicht ganz ein ganz gewiefter Plan sein, so wird sich Mishima im Grab umdrehn.
Mike Molto

David Borden
The New Mother Mallard Band
Anatidae
LP/Cuneiform Records

Wenn Musik das Blattgold auf der Langeweile ist, ist Minimal Musik der reinste Ausdruck stilvoll verzierten Stillstands. Angenehm emotionslos laufen sich unmerklich verändernde Tonschnüre über Zahnräder, die Bildermaschinen in Gang setzen, ohne die Laufrichtung festzulegen. Die Maschinisten der Minimalfädenspinnmaschinen sind eine kleine Familie, die alle schon einmal mit den Päpsten der ersten (Steve Reich oder Philip Glass oder) oder zumindest der aufgepoppten zweiten (Laurie Anderson oder) Stunde zusammengearbeitet haben. Auch bei David Barden ( ) ist die Verwendung der modernen digitalen Synthesizer selbstverständlich, bieten sie doch die Gewähr, daß aus der Musik jedes menschliche Pathosgedusel heraus bleibt. Für den human touch auf den man aber auch nicht verzichten kann, sorgen sparsame Einwürfe des Gitarristen David Thorn und des Saxophonisten Lee Thimming. Die Monotonie des endlosen Sequenzergarns entspannt, beruhigt. Wenn man wieder aufwacht, läuft die Nadel auf der Leerrille und die Uhr sagt: Es ist Zeit, den Tag in der Kneipe zu beenden.
Stefan Hentz

Deadline
Down by Law
Celluloid

Golden Palominos
Visions of Excess
Celluloid

Wieder Laswell. Langsam nervt das. Deadline ist ein Projekt mit Manu Dibango, Paul Butterfield, Jaco Pastorius, Phillip Wilson und anderen mehr. Es techno- und afro-wuppert bis man es vergessen hat. Hin und wieder lauscht man akustischen Überraschungen und wenn man Material mochte und sich vorstellen kann, wie diese verschmolzen mit Manu Dibango klingen, sollte man zuschlagen, aber für Neugierige gibt es lustigere und dauerhaftere Platten.

Mit Golden Palominos war das aber noch viel wunderlicher. Ich saß in der Redaktion und hörte ein paar namenlose Independent-Produkte ab, die alle schlecht und furchtbar schepperten, legte mir dann Blue Öyster Cult auf, weil ich dachte, daß man dazu gut arbeiten könnte und wechselte dann im Tran die Platte aus, werkelte weiter und hörte weiter Blue Öyster Cult, bis ich plötzlich die Stimme von John Lydon vernahm und ich mich verwundert umdrehte und bemerkte, daß ich die ganze Zeit The Golden Palominos gehört hatte. Hard Rock, mammamia. Richtiger Hard-Rock ohne Augenzwinkern. Nur dieses Stück mit diesem Mann der anders singt ist toll, aber ansonsten kann ich mir diese Platte nicht mehr erklären. Heldensterben. Überall Heldensterben. Jetzt muß doch endlich einmal etwas neues kommen. Es Muß Doch Jetzt Endlich Einmal Etwas Neues Kommen. ES MUSS DOCH JETZT ENDLICH . . . .
Till Briegleb

The Winans
Let My People Go
(WEA)

Zapp
The New Zapp IV U

Daß so etwas möglich ist. Die Post-Kerouac-Gemeinde wird in Decoder-Sinfonien schwelgen und Klotz und Kleckerei kaum beachten. Wir schreiben noch immer schwarz, auch diese Zeilen, und vor der übernächsten Aufregung hört sich schwarze Musik differenter Kulturen glaubenswert an.

The Winans sorgen für das drittbeste Soul-Gospel-Verschnitt-Album 1986. Im Herbst erscheinen zwei Womack-Clan-Platten... Auf »Let My People Go» werden Melodien schlicht gezeichnet, die Streicher bleiben Techniker und die Brüder Winan brillieren in Vokalduellen und Mostrich-schwerer Tiefe.

Papperlapapp! Das beleibte Quartett kennt keinen Kitsch. Hier wird die Kirche verpflanzt, die Stücke wären natürlich ohne die instrumentale Verpackung noch heftiger. Selten genug ist der vielfältige Gebrauchswert. Cafe, Kirche, Girlie, Girlie und Diskothek. Daß so etwas möglich war.

Nicht Nuancen, nein, Welten liegen zwischen den Winans und dem neuen Zapp-Album. Die Elektro-Funker aus Dayton liegen gerade hinter dem vorletzten Trend und müssen

Evan Lurie
Happy? Here? Now? Solo Piano
LP/Les Disques Du Crepuscule

Ach, am liebsten wär es mir, ich könnte zu John Luries Bruders Platte *Solo Piano* eine gute Rezension abschreiben. Irgendeine,die behende erzählt, daß es sich hier um nicht mehr und nicht weniger als 40 am Klavier verbrachte Minuten handelt, nich allzusehr modernistisch-atonal die Nerven strapazierend, sondern eher gewählt sparsamer die Hände über die Tasten gleiten sehend. Ein einfühlsamer Plattenkritiker muß her, dem genug Kompetenzmuskeln gewachsen sind, Evan Luries entscheidende Rolle bei den Lounge Lizards noch einmal entscheidend zu würdigen und die wohlmöglich bei seinem Solowerk vorhandenen klasischen Einflüsse und Vorbilder hier aufs Papier legt. Jemand, der einen Tango als Tango erkennt. Jemand, der mit guten, klaren Worten beschreibt, warum er den Titel: *Happy? Here? Now?* genauso gewählt und intelligent und amüsant in seinem Hirn ankommen lassen gewillt ist, wie er das Klavierspiel unterhaltend und humorvoll empfindet. Ich kann hier nur sagen: ich mag das. Aber das wärs ja auch schon.
Wigand Koch

P.I.L
The Album
Virgin

Es waren einmal drei Bands, die hießen The Sex Pistols, The Clash und The Pop Group. Und es gab einmal drei Helden, die hießen Johnny Rotten, Mick Jones und Mark Stewart. Das waren Giganten, Hoffnungsträger, gute Eltern. Heute gibt es drei Schallplatten. This is BAD, As the Veneer of Democracy starts to fade und The Album und drei Beugungsgrade. Mark Stewart and the Maffia haben das durchgedrückte Kreuz, wie sie sich gegen die Last der Wirklichkeit stemmen und kämpfen und anschreien. Zwar ein niederwälzender Gig (siehe vorne), aber die Platte ist nicht oft genug hörbar, um von wirklicher Begeisterung zu sprechen. Immerhin loben wir Wille und unmanieristische Aufrichtigkeit. Grade und immernoch geht nur Mick Jones, dessen Platte läuft und läuft und immer wieder läuft und so toll ist, daß sie allen anderen Überlebenden den Ruf mit Erneuerung ruiniert. Vorgebeugt dagegen schleppt sich der Lydon durchs Gebirge und will uns nicht mehr so recht erfreuen und erquicken mögen. Schleppt sich so dahin, macht mal was feines wie die Zusammenarbeit mit Afrika Bambaataa oder den Palominos, macht auch mal ein gutes Stück, ja sogar zwei, die beide auf seiner eigenen Platte sind, aber liefert ansonsten stinkenden Uraltmist ohne Sex-Appeal und künstlerische Moral ab, daß wir hingehen und es leiser stellen. Es klingt genau wie ein altes PIL-Album, nur eben zwei Jahre abgenudelt. Ob es nun Bill Laswell produziert hat oder in Altona fällt eine Tür zu. Sorry, you're wrong, Mr. Lydon. Und weil ich mir grade die Füße mit kochendem Nudelwasser verbrüht habe, höre ich jetzt lieber wieder »A Love Bizarre« von Sheila E.
Till Briegleb

The Blind Leading The Nakes
Violent Femmes
Metronome 828006-1ME

»I think it's the police/I think it's the polizei/I I I.« (Violent Femmes) Es gibt Hinweise darauf, daß es sich hier um die neue Lou Reed-Veröffentlichung handelt. Dem klassischen Problem des 3. Albums (das ja angeblich die Spreu vom Weizen trennt) stellen sich GANO/RITCHIE/DE LORENZO ganz und gar nicht, in dem sie gewissermaßen ein weiteres Debutalbum herausbringen. Vorbei die Zeiten jugendlichen Überschwungs. Während die ersten beiden Alben mit atemlosester Wildheit Country/Rockabilly/Velvet/Gospel zu 1 unverwechselbaren Stil zusammenrafften, geht von »THE BLIND LEADING THE NAKED« ein Duft von Urbanität aus, der unvereinbar mit den bloßgelegten Nerven auf den ersten beiden Platten erscheint. Und doch bestätigt diese Platte den Anspruch der Violent Femmes auf den Platz einer »klassischen« Band – vergleichbar mit »Rubber Soul« bei den Beatles und »Waiting for the Sun« bei den Doors. Produziert von Jerry Talking Head Harison und geschmückt mit u.a. Leo Kottke und Fred Frith wird hier mit delikater Distanz musikalischer Reichtum gesucht: Von pochenden Tablas hin zum knarrenden Country-Soul, vom »besser als Lou Reed«-Lou Reed Imitat hin zur T.REX-Coverversion. Eingeleitet wird »The Blind . . .« von 1 AntiReaganProtestSong (0:29 min) – was ja in Amerika durchaus nicht üblich sein soll – »Old Mother Reagan«: Die alte Mutter Reagan – sie ist so dumm und so gefährlich – endlich fährt sie zum Himmel, aber an der Himmelstür wurde sie gestoppt.
Helge Knolle

Big Audio Dynamite
This Is BAD
LP/CBS

Ganz famos! Geradezu bestens leichfußen hier acht Zentner gitarrendrahtiges Tanzflusen. Nichts als feine Musik! Mick Jones, ex-Clash-Raupe, balsamiert mit BAD für zwei Schallplattenseiten zur richtigen Minute die Popmusikmüdigkeit. Grad mußte ich noch denken, die Zukunft heißt Laibach (ähem), dann dieser Schmetterling. Charmanteste Verbindung von Anti-Apartheid-Singen (*A Party*) und Rhythmusticken erlauben hier nichts weiter, als die BAD-verreißende Presse zu bezichtigen, ein Besenstielkorsett angelegt zu haben, welch Steifheit beim Wippen zu diesen integeren Takten: die Männer auf dem Cover gucken nur so böse, zu Hause und auf dem Weg ins Studio pfeifen sie Kindermelodien zu Dub-Reggae-Ideen in den hübsch frisierten Köpfen, das tut sich dann auf Platte zusammen zu einem warmen Regen, der sich nicht zu schade ist, von Streicherarrangements getragen zu werden ($E=MC^2$) und bei *Medicine Show* das *The good, The Bad and The Ugly-Pfeifen* des Orchesters Hugo Montenegro mit ins Mischpult zu schmuggeln. Warum auch nicht? Big Audio Dynamite Musik ist geradlinig, anschmiegsam, will sagen positiv und das ist mir im Moment dreißigmal symphatischer als Joe Strummers Ideologiebuckligkeit, doof ist Mick Jones auch nicht, und wenn er unbedingt Kaiser sein will, hat er bei BAD zumindest schon mal die Kleider gefunden: Feeling up/get depressed/out of style/heres a brand new dress.
Wigand Koch

In Two A Circle
Rise
12"/Arcadia/EfA

La Loora
Water Into Wine
12"/235-Vertrieb Köln

Eine sonnig-brauchbare Melodie singt sich auf der A-Seite zu einem angenehm schleppenden Schlagzeug und einer allerweltsfreundlichen Gitarrenlinie und beansprucht Dancefloореinsatz. Warum nicht?

Überraschung gibt's dagegen erst, wenn man das kleine Schwarze umdreht und auf der B-Seite einer extrem gewagten, folkig gezupften Gitarre gegenübersteht, die an niemand anderen als an Donovan erinnert. Das find' ich prima.

Die erste Schallplattenproduktion des ansonsten Video- und Casettenvertriebes 235 aus Köln. Gut hab ich La Loora noch im Kopf von einer Live-Aufnahme beim Berliner Atonal-Festival, die andere Plattenseite wurde damals von Psychic TV bespielt, das tut aber hier nichts zur Sache, genauso wenig wie La Looras ziemlicher Abrutscher bei ihrem Industrieausflug mit »Extended Edition«.

Mit »Water into Wine« gehen sie auf Nummer ganz Sicher. Haben wir es doch mit vier Cover-Versionen von immer wieder coverversions-werten Herrn zu tun.

C. Spedding »Silver Bullet«, D. Bowie »Speed of Life«, L. Reed »Venus in Furs«, B. Eno »Golden Hours«. Ja na klar, vier tolle Stücke. Daran ändern La Loora nichts, vor allem, weil sie sich zentimeternah werkgetreu an die Originale halten, einzig das Saxophon bringt eine schräg-interessante Variante ins Spiel.

Insgesamt ist das alles sehr gelungen, vor allem »Venus in Furs«, aber mit Cover-Version allein soll man doch nicht die Zukunft einer Band schreiben? *Wigand Koch*

Ein paar Platten, die euch das Ende des Winters leichter ertragen lassen:

D&V
(Crass Rec.)

D&V steht für Drums and Vocals; nur der Hintergrund erlaubt sich hin und wieder eine feine Melodie. Hat fast alles das Tempo und die Intensität von Pogo, nur daß man aufgrund fehlender Saiten die Texte besser versteht.

Inspiration gave them the Motivation, Geschwindigkeitsgedichte.

Sid Bee Game
(Weltall, SPV)

Poison Beat aus Holland, demnächst auf der Teenage Rampage Party zusammen mit Pseiko Lüde und den Mindblowers zu erleben. Nicht unbedingt Musik für das Frühjahr 86, hätte man die Möglichkeit zu wählen.

Chain
Banging on the house
Native Rec./The Cartel

Meine Füße würden nicht tanzen wollen zum Bassgeblubber, schon eher meine Hände mit der Stimme des Sängers. Chain probiert die Gratwanderung zwischen experimentellen Versuchsbergen und tanzenden Vergnügungstälern, es besteht die Gefahr des Absturzes ins flache Land. Komische Platte, hat ebensoviel Gutes wie Schlechtes.

kukl
Crass

Die isländische Band lädt zum Veitstanz um die Rockmusik. Mit donnernden Trommeln und schreiender Sängerin, weniger anschmiegsam als ihre erste Platte, lassen sie uns durch ihre Musik stolpern und feststellen, der Sinn allen Wissens ist seine Verödung. Warum darf man durch Null nicht teilen?

Der Plan
Fette Jahre
Ata Tak/Pläne

Hurra, der Plan schunkelt wieder über den Plattenteller. Eine Sammlung der schmissigsten Slogans aus 5 Jahren Bandgeschichte für Volk und Verstand. Musikalische Affären aus Eisbein und Sauerkraut und der Computer spielt dazu.

Cleaners From Venus
Johnny The Moondog Is Dead
Model Rec./EfA

Die Cleaners fürs kleine Portemonnaie. Singleauskopplung aus der berühmten LP.

93 Current 93
Sickness Of Snakes (L.A.Y.L.A.H.)
Nightmare Culture

Auch böse Menschen haben ihre Lieder, ein Soundtrack zu Büchern von E.A. Poe oder dem Meister von Phantasie und Schwärze H.P. Lovecraft. Gedankenmusik? Den Körper den Drogen geopfert und jetzt den Kopf über den Abgrund halten? Musik aus den Rückseiten vergangener Tage, sakral und monoton, klassisch bombastisch und flüsternd verrückt. Eine illustre Gesellschaft von John Balance (Coil) bis hin zu Steve Ignorant (Crass) verursacht Collagen aus Ernsthaftigkeit irgendwo zwischen Melodie und Geräusch. Das Cover ist schwarz. (Neue LP wird im April erscheinen.)

Nurse With Wound
(L.A.Y.L.A.H.)
The Sylvie and Babs High-Tigh Companion

Mal Kaugummizaudernd, dann wieder Knallerbsensprudelnd, wir lassen uns führen. Durch Radiosendungen, Swing und Schlagerplatten vergangener Tage zusammengeschweißt mit dem Zukker experimenteller Rhythmen, leiernder Gesänge, undefinierbarer Geräusche und Humor. Ein Spektrum von Jazz bis William S. Burroughs. Ist gesund. *Thelen*

TERMINE

Latin Quarter
1.3. Hamburg, Markthalle
3.3. Bielefeld, PC 69
4.3. Braunschweig, Atlantis
5.3. Hannover, TV-Aufz. Full House
6.3. Bochum, Zeche

Teenage-Rampage-Party mit Pseiko Lüde & die Astros, Sid Bee Game, The Mindblowers
26.2. Köln, Luxor
21.3. Berlin, Cafe Granz
26.3. Hamburg, Markthalle
27.3. Bremen, Schlachthof
29.3. Dortmund, Live-Station
30.3. Bielefeld, PC 69
31.3. Bochum, Zeche
Kontakt: Weltall, 0541/571234

Devantgarde
25.3. Wiesbaden, Dschungel
26.3. Düsseldorf, Spektakulum
27.3. Saalouis, Vanban-Insel
29.3. Mailand (mit Film: Decoder
30.3. Turin (mit Film: Decoder)
Kontakt: Marth, 0431/671999

Body & The Buildings
7.3. Dortmund, Che Choolala
9.3. Hannover, Soxs (+ Zero Visions)
11.3. Hamburg, kir
12.3. Bremen, Römer
13.3. Kuhstedt, Ear Musichall
14.3. Berlin, Cafe Grans (+ Inca Babies)
15.3. Himmelkron, Schwarze Rose
16.3. Hof, Alter Bahnhof
17.3. Bamberg, Downstairs
21.3. Bräunlingen, Katakombe (mit Kiwisex)
22.3. St. Ingbert, Tote Hose
Kontakt: Abrat und Cretin, 030/7920396

Grobschnitt
28.2. Menden-Hüisingen, Kulturhalle
1.3. Bad Breisig, Jahnhalle
2.3. Wetter, Stadtsaal
3.3. Bochum, Zeche
6.3. Krefgeld, Kulturfabrik
7.3. Oestereiden, Gasthof Rose
8.3. Kaarst, Aula Gymnasium
10.3. Übach-Palenberg, Rockfabrik
13.3. Frankfurtz, Batschkapp
14.3. Offenburg, Pfähler Villa
15.3. Kißlegg, Pesthalle

Panhandle Alks
1.3. Hagen, JZ Mitte
15.3. Kappeln, Flicflac

Die Suurbiers
1.3. Kappeln, Flicflac

James Taylor
16.3. Frankfurt, Alte Oper
17.3. Hamburg, CCH Saal 2

Sade
7.3. Essen, Grugahalle
9.3. Berlin, ICC
10.3. Berlin, ICC
13.3. Hamburg, CCH
14.3. Hamburg, CCH
15.3. Köln, Sporthalle
17.3. Hannover, Kuppelsaal
18.3. Frankfurtz, Alte Oper
19.3. Frankfurtz, Alte Oper

Die Ärzte
2.3. Frankfurt, Batschkapp
3.3. Stuttgart, Maxim
4.3. Wiesbaden, Wartburg
5.3. München, Alabamahalle
7.3. Nürnberg, Rührersaal
9.3. Einbeck, Outpost
10.3. Osnarbrück, Subway
11.3. Borken, Stadthalle
12.3. Braunschweig, Atlantis
13.3. Hannover, Palace
14.3. Berlin,

The Subtones
28.2. Hannover, Theaterbad
1.3. Hamburg, Logo
2.3. Aachen, Ritz
5.3. Darmstadt, Goldene Krone
6.3. Heidelberg, Schwimmbad
7.3. Moers, Arrata
8.3. Enger, Forum
26.3. Hof, Alter Bahnhof
27.3. München, Theaterfabrik
29.3. Wien
30.3. Linz

Alvorado
1.3. Korschenbroich
2.3. Kaldemkirchen
6.3. Böblingen
7.3. Speyer
8.3. Schorndorf
9.3. Heidelberg
11.3. Bretten
12.3. Nürnberg
13.3. München
14.3. dsgl.
15.3. Herrenberg
16.3. Rielasingen
18.3. Königsbach
20.3. Ingolstadt
21.3. Biberach
22.3. Kirchheim
23.3. Freiburg
26.3. Heidelberg
27.3. Owingen
31.3. Seeon-Noitham
Kontakt: Ottmar Nagel, 02161/894390

Billy Cobham
29.3. Trier, Europahalle
30.3. Stuttgart, Maxim
31.3. München, Theaterfabrik
1.4. Tuttlingen, Aktzente
2.4. Frankfurt, Batschkapp
3.4. Aachen, Metropol

Bokatzman gang galley tour '86 mit Broken English, No Capotees, Happy Black
15.3. Grenzach-Wyhlen, Haus der Begegnung

17. Internationale Jazz-Woche Burghausen
12.3. Big Band Burghausen, Luther Allison Blues Band
13.3. Trio Immense – Günther Klatt, Gary Burton
14.3. Schweizer-Kowald-Favre, Pharoah Sanders Group
15.3. Little Willie Littlefield, Eddie C. Campbell, Wolverines Jazz Band, Wallace & Zwingenberger, Modern String Quartett, Paul Bley
16.3. Slim Gaillard Trio, Jon Hendricks, James Moody Quartett, Illinois Jacquet Big Band.

Rumble on the Beach
23.3. Wiesbaden, Zickzack
24.3. Bingen, Uferpalast
25.3. Stuttgart, Röhre
26.3. Heidelberg
27.3. Schabenhausen, Gasthof Krone
28.3. Freiburg, Cräsch

Nationales Folkloreensemble Cuba
2.3. Hamburg
3.3. Hamburg
5.3. Bremen
6.3. Wilhelmshaven
12.3. Tübingen

Red Lorry Yellow Lorry feat. The Mask
14.3. Münster, Odeon
15.3. Hamburg, Markthalle
16.3. Hannover, Soxs
18.3. München, Alabamahalle
19.3. Stuttgart, Röhre
20.3. Frankfurt, Batschkapp
21.3. Freiburg, Cräsch
22.3. Nürnberg, Festsaal
24.3. Berlin, Loft
25.3. Bad Salzuflen
26.3. Aachen, Metropol
27.3. Düssledorf, Zakk
29.3. Bremen, Schlachthof

Nikki Sudden & Dave Kusworth' Jacobites & The Beauty Contest
1.3. Freiburg, Cräsch
2.3. Nürnberg, Komm
3.3. Frankfurt, Cooky's
4.3. Bochum, Zeche
6.3. Aachen, Metropol
7.3. Krefeld, Kulturfabrik
8.3. Amsterdam
11.3. Hamburg, Fabrik
12.3. Hannover, Soxs
13.3. Berlin, Loft
14.3. Enger, Forum
15.3. Verden, Jugendzentrum
Kontakt: WSFA, 040/4395518

12. GORE-Night im Alabama mit Trasheads und »Mutant – das Grauen im All« von Roger Corman
8.3. Hamburg, Alabama

Gruppo Sportivo
1.3. Wilhelmshaven, Pumpwerk
2.3. Hannover, Soxs
3.3. Bad Salzuflen, Glashaus
4.3. Berlin, Cafe Grans
5.3. Hützel, Welcome
6.3. Hamburg, Große Freiheit
7.3. Neu Wulmstorf, Roschinsky's
8.3. Dortmund, Live Station
9.3. Köln, Luxor
10.3. Aachen, Metropol
11.3. Wuppertal, Börse
12.3. Wuppertal, Börse
13.3. Stuttgart, Maxim
14.3. Freiburg, Cräsch
15.3. Pforzheim, D.-Weißenstein-Schule
Kontakt: Blindfish, 040/417443 o. 448798

Punk-Rock-Veranstaltungen mit Inzest, Ani(x)väx, S.S.S., EA80, u.a.
1.3. Köln, OC
8.3. Espelkamp, JZ

Ticket to Saigon
12.3. Bremen, Römer
13.3. Kuhstedt, Musichall

Yoko Ono Ensemble
3.3. Berlin, Metropol
6.3. München, Deutsches Museum
7.3. Frankfurt, Jahrhunderthalle
8.3. Mannheim, Rosengarten
12.3. Hamburg, Musikhalle

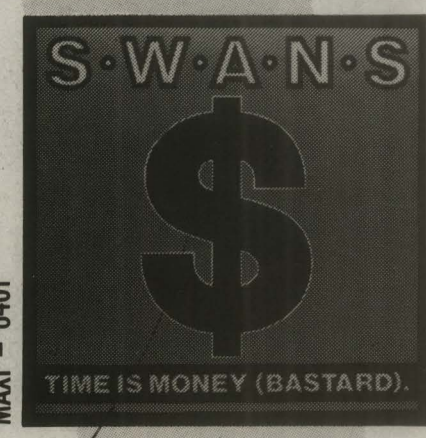
A Question of Despair
1.3. Frankfurt, Kunsthaus

Accept
7.3. Osnarbrück
8.3. Bremen
10.3. Hannover
12.3. Völklingen
13.3. Nürnberg
14.3. München
15.3. Würzburg
18.3. Köln
19.3. Böblingen
20.3. Offenbach
21.3. Essen
23.3. Ludwigshaven
24.3. Ravensburg
25.3. Ulm

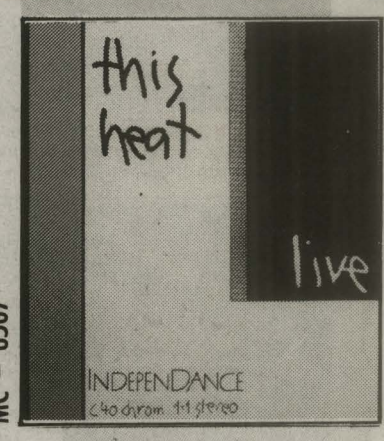
Die 3 Tornados
8. – 10.3. Hamburg, Markthalle
11.3. – 31.3. Hamburg, Besenbinderhof
Kontakt: Holger Klotzbach, 030/3228547

Lydie Auvray
1.3. Saarbrücken, Frauenfestival
2.3. Trier, Tuchfabrik
4.3. Freiburg, Theaterhof
5.3. Regensburg, Scala
6.3. Nürnberg, Zappolinde
7.3. Aschaffenburg, Zimmertheater
8.3. dsgl.
9.3. Koblenz, Kulturfabrik
13.3. Frankfurt
14.3. Offenbach, Feedback
15.3. Bonn, Jazzgalerie
16.3. Osnarbrück, Gymn. in der Wueste
Kontakt: Werner Herbst, 0821/314561

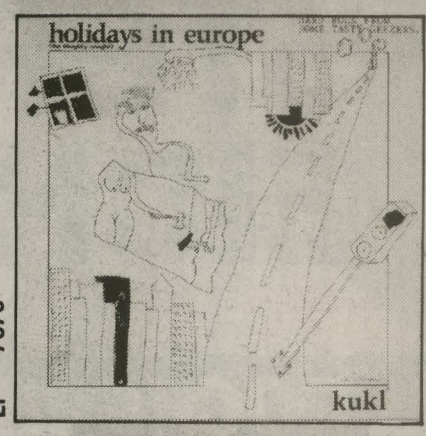
Xero Slingsby & the Works
7.3. Düsseldorf, Downtown
8.3. dsgl.
9.3. dsgl.
12.3. Gütersloh
13.3. Bremen, Römer
14.3. Hamburg
15.3. Hamburg
16.3. Göttingen, Apex
20.3. Berlin

SWANS
TIME IS MONEY – BASTARD


MAXI – 6401
Die neue Maxi der Kultband zur Deutschlandtournee.

THIS HEAT
LIVE


MC – 8507
Immer noch 10 Jahre der Zeit voraus . . .
– Eine INDEPENDANCE-MC –

KUKL
HOLIDAYS IN EUROPE


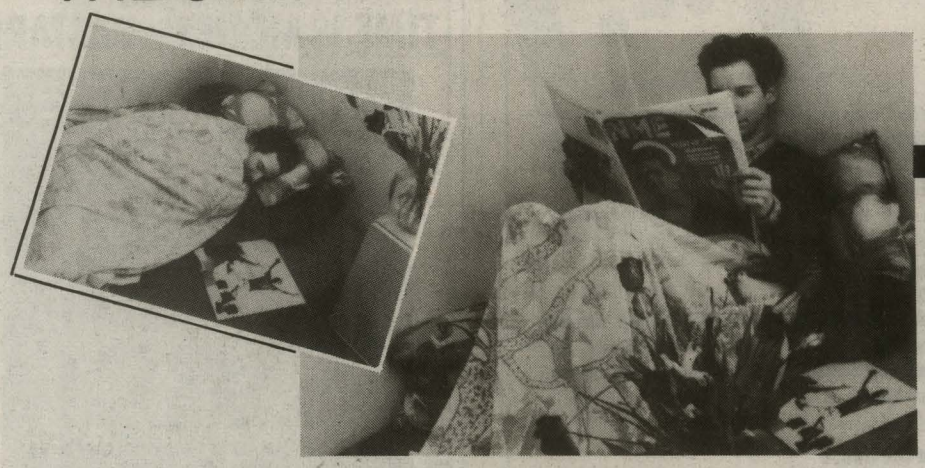
LP – 7373
Die Sensation des Rotterdamer 'Pandora'-Festivals '85.
2. LP der isländischen Formation.

LA DANZA MODERNA
MAIN THEME

LP – 1103
Popmusik zwischen Melancholie und verführerischer Direktheit.
Im März auch auf Tour.

THE SMITH FOTO LOVE STORY

Der Smith Fan: Mike Molto
Der Fotograf: Arno Declair
Der Stylist: Wigand Koch



1-2 Erste Smith'sche Amtshandlung nach windstillen Träumen von vorsichtiger Liebe im Sojafeld ist selbstredend die Erfrischung durch allerneueste Smith-'sche Liebesphilosophie aus der englischen Musikpresse.

3 So beherzigt und noch so früh, die Luft noch frisch, springt er hinaus ins Tageslicht und verbindet Frühgymnastik mit dem notwendigen Einkaufen. Dabei tut Mami doch immer sagen: »Nicht hungrig einkaufen gehen.«

4 Uhhrbrgrrgh. Fleischschsch ist Mörder. Wißt ihr nicht, daß sie dafür Tiere töten und in Käfige sperren

5 Aber Lauch – Lecker + gesund. Natürlich weiß auch ich, daß auch die Rüben schreien, wenn man sie aus dem Boden zieht, aber das tun die Tiere ja genauso. Und der Mensch ist ja nur der höchste in der Rangfolge der Tiere.

7 Was für eine glatte und kühle Gurke, welch Wunder der Schönheit.

8 Auf dem Nachhauseweg, vorbei an unseren türkischen Mitmenschen füllt das Sonnenlicht nocheinmal sein telchen mit Lebensfreude.

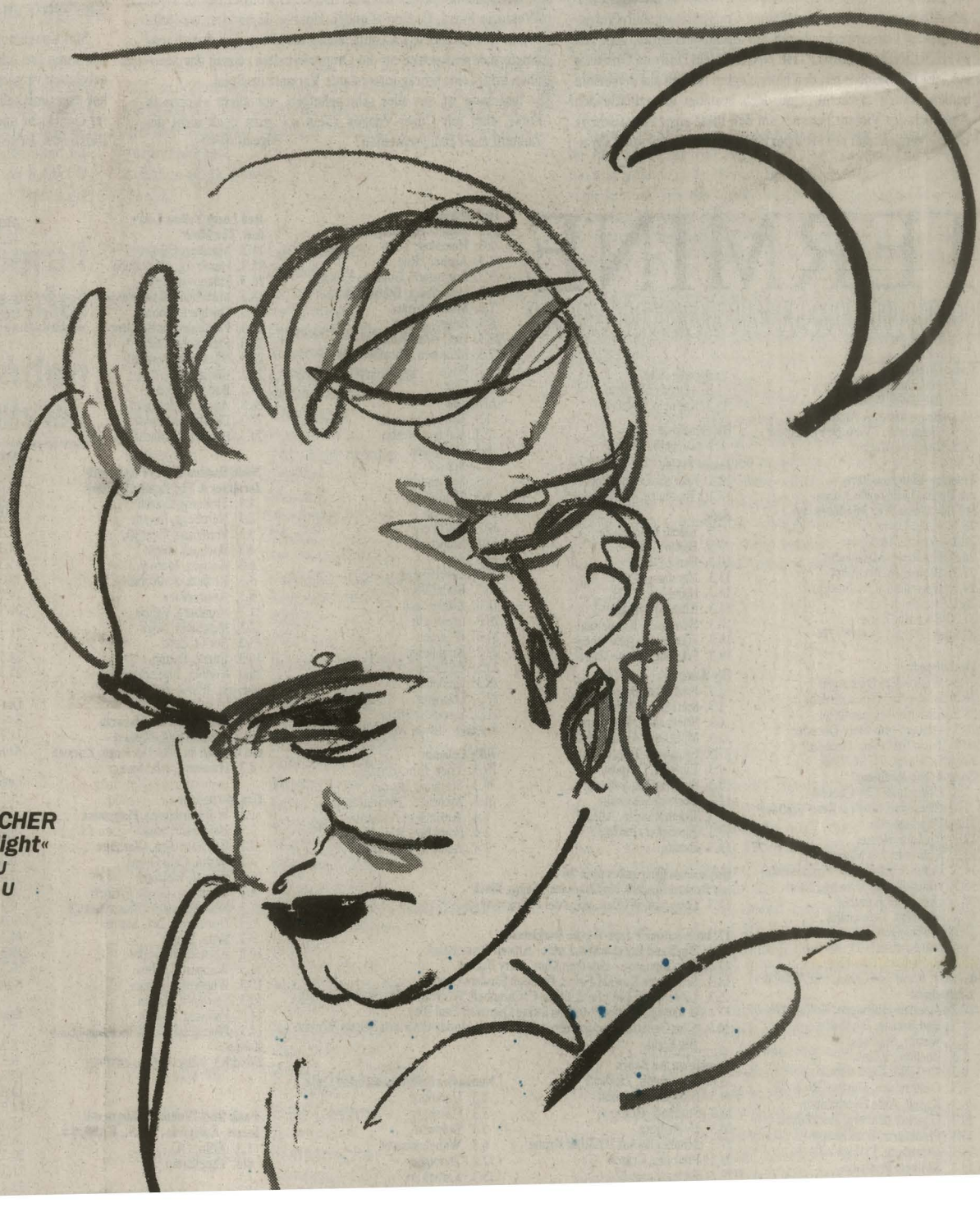
9 Noch leise bei der lieben, alten Blumenfrau hereingesehen und duftende schöne Blumen für daheim mitgenommen.

10 Pfui, das ihr das nötig habt, Frauenschänder!

11 Glücklich wieder im kuscheligen zu Hause (und Hasi ist schon so hungrig gewesen!) Ob er liebt die Blumen, die Tiere und die ganze Welt. This charming man.

STEPHAN EICHER

ROCKGEHEIMTIP AUS DER SCHWEIZ:

Höchstes Lob von der Kritik – und in den Schweizer Charts

STEPHAN EICHER
»I Tell This Night«
LP 240 782-1 U
MC 240 782-4 U